P. o. germ.
1478. d

P.o. germ.
1478 g/
Toepfer
GESCHENK
FRESENIUS

Hermann und Dorothea.

Idyllisches Familiengemälde in vier Acten.

Nach Goethes Gedicht.

Von Karl Toepfer.

Jahrbuch der Bühne für 1835.
Lustspiele.
Band 5.

GESCHENK
FRESENIUS

Berlin
1845

Personen.

Der alte Feldern.
Seine Frau.
Hermann, ihr Sohn.
Dorothea.
Rector.
Apotheker.
Richter.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Aufzug.

Die Straße einer kleinen Grenzstadt mit der Aussicht auf Weinberge und Felder. Links ein nettes Häuschen mit einer Garten-Einzäunung, vor dem Hause eine grüne Bank; alles zeigt bürgerlichen Wohlstand.

Erste Scene.

Der alte Feldern und seine Frau (sitzen vor dem Hause.)

(Es bleibt den Darstellern überlassen, aufzustehen oder sich zu setzen, wie es die Nüancirung ihres Spiels erfordert.)

Feldern.

Ist doch die Stadt wie ausgekehrt! So treibt
Die Neugier Jung und Alt aus ihrer Ruhe.
Da scheuen sie nicht Hitze und nicht Staub,
Wenn's nur was Neues giebt, und mühen sich
Wohl stundenlang, bloß um zu gaffen! —

Frau.

Vater,
Sey nicht zu strenge. Viele gingen aus,

Den armen Menschen Trost zu bringen und
Erquickung.

Feldern.

Ach die wenigsten! Man sieht's
Ja täglich: um das Elend drängt sich Alles,
Und steht und hilft nicht, hindert wohl noch gar!
Was sehen sie nun draußen? Gute Menschen
Von Haus und Hof getrieben, aus der Heymath,
Dem schönen überrhein'schen Land, als Bettler
Herwandernd —

Frau.

Eben darum ist's ja gut,
Daß sich beim ersten Schritt auf fremdem Boden
In Blick und Wort und That das Mitleid zeige;
Es hegen viele noch wohlthät'gen Sinn!

Feldern.

Der Hermann ist ja auch hinaus, hast du
Ihm altes Linnen mitgegeben?

Frau.

Freilich.
Wenn etwa Kranke in dem Zuge. Lieber
Hätt' ich vom Wirthschafts-Geld dazu gesteuert;
Denn ich gesteh' es, solches Linnenzeug
Hat für die Hausfrau großen Werth, für Geld
Ist's nicht zu haben, wenn's vonnöthen.

Indessen gab ich's gern! — Auch Lebensmittel
Und Wein packt' ich ihm ein, und deinem Schrank
Hab ich den alten Schlafrock weggenommen,
Den stoffenen, mit großen Blumen —

Feldern.

Recht
Hast du gethan, ich trug ihn doch nicht mehr! —

Frau.

Der Hermann hat im Wagen kaum den Platz
Die Füße zu bewegen.

Feldern.

Ist's der neue?
O der ist breit genug für vier Personen.
Nahm sich's gut aus, die stattliche Karosse
Und meine Füchse, mit dem neuen Riemzeug?

Frau.

Es war 'ne Freude anzusehen, wie
Die Rosse muthig schnaubend, und als wenn
Sie wüßten, daß der Wagen neu ist,
Die Köpfe in die Höhe werfend, stolz
Hinrasselten, die ganze Nachbarschaft
War an den Fenstern; — aber wie der Hermann
Fährt auch kein andrer Bursche in der Stadt.

Feldern (plötzlich ernst).

Für's Mutterauge, ja, wie er denn überhaupt
Dir Alles recht macht.

Frau.

'S ist der einz'ge Sohn!

Feldern.

Das macht mich nicht für seine Fehler blind! —

Frau.

Für seine Fehler, ach du lieber Gott!!

Feldern.

O er hat keine, wenn man dich befragt.
Das glaub' ich wohl. — Ja, ja, Ihr Weiber! Ist
Ein junger Mensch nur hübsch gewachsen, hat er
Ein artiges Gesicht, das ist schon Tugend; —
Wie sollte dir der Hermann nicht gefallen,
Bist du doch Weib und Mutter obendrein! —

Frau.

Mit deinem ew'gen Brummen wird er mir
Nur ganz verschlossen nnd in sich gekehrt! —
Was hast du wohl an Hermann auszusetzen?
Ist er nicht still und ordentlich und pünktlich?
Zeugt nicht von seinem Fleiß die ganze Wirthschaft?
Hat er nicht weich' Gemüth, wie seine Mutter?
Schau nur die andern jungen Leute an
In seinen Jahren, wie das treibt und lärmt

Und nach den Mädchen läuft; nicht so der Hermann,
In seiner Eltern Hause wohnt sein Glück,
Was er dir an den Augen abseh'n kann,
Das thut er, lebt für dich und mich allein. —
Was hat er denn für Fehler? welche denn,
Die ich aus Mutterschwäche übersehe,
So sag' mir, Vater, welche Fehler hat er,
Daß du beständig an ihm hast zu kritteln?
Ich finde keine, er ist brav und gut!!

Feldern.

Nu, nu! nicht gleich den Krieg erklärt, nur gnädig! —
Was mir an ihm mißfällt, ich sage dir's,
'S ist grade seine Stille, sein Zurückzieh'n
Von Allem, was die Jugend lockt und reizt.
Er soll mir kein Duckmäuser werden, siehst du.
Sein Schaffen und sein Wirken ist zu loben;
Doch wenn's da fehlte, wär's kein großes Unglück.
Ich bin ein reicher Mann —

Frau (lächelnd).

Soll er verschwenden?

Feldern (sehr heftig und polternd).

Hab' ich dich bis ans Ende reden lassen,
So dächt' ich, dürft' ich's auch!

Frau.

Du alter Brummer!

Feldern (ebenso).

Man hat mit Euch wohl seine liebe Noth!

Frau.

Na, na, sey gut.

Feldern (wie oben).

Das schwatzt und klappert immer!
Die Zung' ist stets bereit, doch nie das Ohr,
Wenn's was Vernünftiges zu hören giebt!

Frau (ihn schmeichelnd).

Na, rede, Vater, red', ich höre zu;
Ich unterbreche dich nicht mehr.

Feldern (sanfter).

Jetzt hast du
Schon ganz aus meiner Stimmung mich gebracht.

Frau (wie oben.)

Sie kommt schon wieder, mein lieb Väterchen,
Ich mein's ja gut mit ihm, und auch mit dir;
Er ist ja unser einzig Kind, und findest du
In meiner Liebe zu dem Hermann nicht
Die treue Liebe zu dem Vater wieder?

Feldern.

Ja, treu warst du, — du bist ein gutes Weib,

Hast mich geliebt, gepflegt, mein Glück gemacht,
Mit meinen Schwächen auch Geduld gehabt,
Das muß ich sagen —

Frau.

Siehst du Vater, siehst du —
(ihm freundlich drohend)
Und doch sagst du, du hast viel Noth mit mir.

Feldern.

Du mehr mit mir, und somit sind wir quitt! —
(sie sanft zu sich hinziehend)
Komm her, mein Mütterchen, komm Alte, komm!
Wir sind denn schon ein hübsches Stückchen Weges
Zusammen Hand in Hand gewandert, nimmer
Auch nicht ein einzig Mal hab'-ich's bereut. —
Des Mannes Glück schafft nur 'ne gute Hausfrau;
Das ist's, was Hermann nicht versteht, nicht fühlt,
Was er verstehen, was er fühlen sollte.
'Ne Tochter soll er bringen in das Haus,
Nach meinem Wunsch aus stattlicher Familie,
Und nicht mit leeren Händen, denn das ist
Nicht gut, wenn in ein reiches Haus
Ein armes, ein ganz armes Mädchen kommt.
Sieh, das möcht' ich erleben, daß er's thäte,
Da aber kriecht er kalt herum in Bergen,
Wird zum Gespötte allen jungen Dirnen,
Und seines alten Vaters Lieblings-Wunsch

Bleibt unerfüllt, und keinen Enkel wieg' ich,
Ein glücklicher Großvater, auf dem Knie,
Und lebe in dem Wachsen und Gedeihen
Die eigne Jugend noch einmal zurück.

Frau.

So sag ihm das, und gleich wird es geschehen;
Nur gütig; red' ihm zu, du polterst aber
Gleich auf, du mußt den Hermann sanft behandeln.
Er ist empfindlich, schreckst du ihn gleich ab
Mit harten Worten — ja dann ist er stumm,
Und was dir Trotz erscheint, es ist nur Liebe,
Er schluckt hinein, was er sagen könnte,
Aus Furcht dir weh zu thun, und weicht dir aus. —
Säg's ihm noch heute, Vater, was du wünschest,
Doch ohne Brummen, und er wird gehorchen.

Zweite Scene.

Vorige. Rector. Apotheker.

(kommen, sich den Schweiß von der Stirn trocknend.)

Apotheker.

War das 'ne Hitze!

Rector.

Gott zum Gruß, Herr Nachbar!

Feldern.

Willkommen! Habt Ihr Euch recht abgemüht
Und abgedürstet? — O, geschieht Euch recht!
Bleibt hübsch daheim und laßt die Jungen laufen!

(Frau Feldern bringt zwei Stühle aus dem Hause. Die Fremden setzen sich.)

Apotheker.

Ach! — das thut wohl!

Feldern.

Nun, Alles angeschaut?

Rector.

Ja leider Alles! Ach wir kommen wieder
Mit vollem Herzen

Apotheker.

Und mit leerem Beutel! —

Rector.

Es sollte jeder, der ein friedlich Habe
Besitzt, zu solchem Schauspiel gehen, um
Zu fühlen, wie er Gott und seinem Fürsten
Mit treuem Herzen danken soll. Das sind
Die Früchte von dem unglückſel'gen Schwindel!
Ach, Freiheit ohne Ordnung ist ein Unding!
Das sind die Früchte, daß die guten Menschen
Dem roh verächtlichen Gesindel weichen,

Um nur das nackte Leben sich zu retten,
Im Ausland Brod und Obdach sich erbetteln!

Apotheker.

Ja, zum Erbarmen ist es, Nachbar, glaubt's
Und auch verehrungswerth, wie bei dem Zuge
Sich alles hilft: wie einer da dem Andern
So gleich an Unglück, also gleich an Stand ist.
Kein Unterschied ist mehr, als der der Jahre,
Die Kranken sind die Vornehmsten bei ihnen,
Denn alles eifert in der Sorg' um sie! —

Rector.

Heil uns, Heil jedem Bürger eines Staates,
Wo weise Ordnung sichres Scepter führt!
Ein Jeder möge gern die Lasten tragen,
Die das gemeine Wohl ihm auferlegt,
Wenn er das Schicksal solcher Leute kennt.
Es ist ein herrlich Ding um sichre Stelle,
Um friedlichen Genuß des Eigenthums,
Das man im sauren Schweiße sich erworben,
Es ist ein herrlich Ding um Schutz und Recht,
Und die gewähren nur Gesetz und Fürst.

Feldern.

Und doppelt freuet das erworbne Gut
In solchem Augenblick des fremden Unglücks,
Ja, Nachbar Rector, glaubet nicht, weil ich

Vor meiner Thüre sitze, fein bequem,
Ich ließe kalt die fremden Gäste ziehn. —

Frau.

Ach nein, mein Alter steht wohl keinem nach,
Bei solchem Anlaß, unser Sohn ist draußen.

Feldern.

Und was man thun läßt, hat man selbst gethan.

Apotheker.

Ich hab' ihn ja gesehn, den wackern Hermann,
Er hatte Mühe mit dem Wagen durchzukommen,
Denn über'm Dammweg war der Zug vorbei,
Und schon nach Hause wandte sich ein Jeder,
Wir auch, da kam er erst und war gezwungen,
Sich durch die Menge mühsam hinzuwinden.

Feldern (ärgerlich).

Das kommt von deiner übertrieb'nen Ordnung,
Mit der du alles packen mußt, daß endlich
Mit gutem Willen man die That verliert!! —

Rector.

Ein Viertelstündchen mit den raschen Pferden
Und er ist da —

Apotheker.

Und kann allein das Ganze
Gemächlich überschauen.

Feldern (wie oben).

Ach, was schauen! —
Daß er vertheile, wie es sich gehört,
Was wir an Kleidern und an Lebensmitteln
Ihm mitgegeben, daß er Zeit sich lasse
Zu prüfen, wer dies brauche, und wer jenes,
Sollt' er zu Anfang mit dem Wagen da stehn;
Da aber muß erst jede Flasche dreimal
Fest eingewickelt werden, jedes Stückchen,
Als wär's für eine Jahresreise, fest
Verpacket sein, und wieder umgepackt,
Recht wie ein Weib, bis man die Zeit versäumt!! —

Frau.

Na, hast du wieder was zu schelten, Vater?

Feldern (steigend).

Hab' ich nicht Ursach' alle Augenblick?! —
Thut man das Kleinste wohl nach meinem Sinn?
Des Größern hab' ich längst schon mich begeben;
Doch nicht das Kleinste thut man mir nach Wunsch.
O hätt' ich nur gesagt, der Hermann sollte
Der Letzte sein, vor Tagesanbruch wär' er
Schon ausgefahren, aber so — und wenn man
Die Frau dann fragt: warum geschah es nicht?
Was ich gewollt, war's nicht vernünftig, wie?
Hast du mit deinem Aendern was gewonnen?

Da heißt's: man ist ein Krittler und ein Schelter,
Ein alter Brummbär, und weiß Gott, was Alles!!

Frau.

Nun, lieber Vater, 's ist auch nichts verloren,
Er holt sie sicher ein, und theilt verständig.
Der Zug geht ja so langsam, schwer bepacket.
Wohl hast du Recht, ich habe auch den Hermann
Zu lange aufgehalten, meine Sorge
Ist schuld daran, recht gut wollt' ich es machen,
Daß mir die Flaschen nicht zerbrochen würden,
Wenn das geschah, war Alles ja verdorben. —
(sie streicht ihm die Falten aus der Stirn.)
Na schau nur wieder freundlich, Alter, hörst du?
Weg mit den Falten! — ei das steht nicht schön.
Ich hab' dich immer lieb, doch wenn du lachest,
Hab' ich dich doppelt gern, — lach doch ein wenig,
Vater!

Feldern.
(schaut sie sanft und unvermerklich lächelnd an.)

Rector.

Das lob' ich mir, das ist doch eine Hausfrau,
Wie sie geschickt die Stirne ihm geglättet.

Apotheker.

Wer wollt' auch da nicht freundlich schaun! —

Ich bin Euch herzlich gut; allein wär' ich
Eu'r Weib, ich führ' Euch durch den Sinn, denn was
Ihr da mit bittern Worten habt getadelt
Als großen Fehler, grade das ist Tugend,
Mit einer Hausfrau kommt die Ordnung
Zu uns; wenn sie zu ordentlich, wahrhaftig
Das ist kein Grund zu schelten und zu klagen.
Und sie, nachdem der Herr ihr Unrecht thut,
Giebt ihm voll Sanftmuth nach und schmeichelt ihm,
Und fährt mit ihrer lieben weichen Hand
Ihm über die unnützen Runzeln hin —
Nur, wenn ich so was sehe, ärgert's mich,
Daß ich ein alter Junggeselle bleibe!! —

Feldern.

Ihr Herr'n, lobt mir die Alte nicht zu sehr,
Bin so mehr als zu viel ihr unterthan! —

Frau.

Du mir? ach du lieber Gott!

Feldern.

Ja, ja gewiß!
Wie ich auch lärm' und poltre in der Hitze,
Geschieht doch stets, wie Mütterchen gewollt.

Rector.

Das glaub' ich gern, weil sie nur Gutes will.

Feldern.

Geh, Alte, geh! anstatt die lieben Gäste
Zu kühlen und zu laben, zanken wir
Die Ohren ihnen voll. — Vom Drei und Achtziger
Bring' uns ein Fläschchen her, und meine Römer.

Apotheker.

Ja, kann nicht schaden, Nachbar, ich bin durstig.

(Frau Feldern geht ins Haus.)

Rector.

Sind wir zum Trinken auch schon abgekühlt?

Dritte Scene.

Vorige ohne Frau.

Apotheker.

Mein Seel, wenn man so Euren Hausstand sieht
Und Eure Frau im Schalten und im Wirken,
Kommt einem noch die Lust zur Heirath an,
Wär' jetzt die Zeit nicht so unruhig und
Das Mobiliare nicht so theuer, wahrlich,
Ich griff noch zu!

Feldern.

So thut es, Nachbar, thut's! —
Die Zeit unruhig! grade da ist's gut,

Um, was zu tragen ist, vereint zu tragen.
Wißt ihr, wann ich mein Weib gefreit?
In welcher Schreckensstunde ich geworben?
Wie Gott den großen Brand hat über uns
Verhängt: Mein Häuschen lag in Schutt und Asche,
Den Morgen d'rauf hab' ich das erste Wort
Gesprochen und vollführt, so hat das Unglück
In meines Weibes Lieb' mein Glück gegründet.

Rector.

Ja, wem die Vorsehung ein Mädchen sendet,
Von solchem Herzen und voll treuer Neigung,
O, der erkenne dies Geschenk des Himmels,
Und nehm' es an, in welcher Zeit es sei!

Feldern.

Da kommt sie, fragt sie selbst, sie soll erzählen.

Vierte Scene.

Vorige. Frau Feldern.
[mit einer Rheinweinflasche und drei grünen Gläsern (Römern)].

Feldern.

Setz' her, mein Mütterchen und schenke ein. —
So! bitt', Ihr Herrn! — Nun setz' Dich zu mir,
Alte! —
Für Dich hast Du kein Glas gebracht?

Frau.

Wir trinken
Aus einem.

Feldern (sehr froh).

Ja, mein Lieschen. Nun kredenz mir's.

Rector.

Der Hausfrau!

Apotheker (nur sprechend).

Vivat!

Feldern.

Meiner guten Alten!!
Da nimm das Glas; Du mußt den Herren Bescheid thun.

(Frau stößt an und trinkt).

Feldern.

Nun und mir?
(er sucht und vermißt sein Glas, ärgerlich)
Siehst Du, mit einem Glase!

Frau (küßt ihn).

Da Vater!

Feldern.

Was der tausend, thun wir nicht,
Als ob wir gestern uns genommen hätten;
Und doch sind es schon dreißig Jahre, wie?

Frau.

Just dreißig, Vater.

Feldern.

Willst Du mich recht froh,
O so erzähle, wie's geschah, daß ich
Dich fand und Dich zu meiner Frau begehrte.

Frau.

Ach, Alter, wenn das uns auch noch vergnügt,
Hier der Herr Nachbar und der würd'ge Rector,
Von was Gescheidterm mögen die wohl sprechen.

Apotheker.

Nein, nein, Frau Nachbarin, nur frisch erzählt.

Rector.

Es klingt so angenehm im Frauen-Munde.

Frau.

Wohlan! Es war am Montag, denn den Sonntag
War ja der große Brand, und auf dem Felde
Saß ich, bewachend dort die Kisten und
Die Kasten, war ein wenig eingeschlummert,
Da weckte mich die Kühle, die der Sonne
Vorangeht, und ich sah, wie nach und nach
Der Tag herauf kam, nassen Auges auf
Die öden Mauern und die Trümmer hin:

Da triebs mich, hinzugehen nach der Wohnung,
Zu schau'n, ob nicht die Hühner sich gerettet,
Die mir besonders an dem Herzen lagen.
Ich ging — hier neben an stand unser Haus —
Die Mauer zwischen beiden war gesunken —
Und in demselben Augenblick standest Du,
Nach einem Pferde suchend gegenüber:
„Ei Lieschen," sprachst Du, „geh doch aus dem Schutte,
Du brennest Dir die Sohlen; komm, ich helfe!"—
Da reicht' ich Dir die Hand, Du gingst mit mir
Und drücktest mich, und wolltest mich auch küssen. —

Apotheker.

Ei, ei, Herr Nachbar!!

Frau.

Ich verwehrt' es ihm.
Drauf sprach er: Lieschen, hilf Du mir mein Haus
Aufbauen, und ich Dir das Deine, willst Du?"—
Ich sprach, „warum nicht?" — ob ich gleich nur dunkel
Begriff, was er gemeint. — So traten wir
Vor meine Eltern, schnell war es vollbracht:
Ein glücklich Band vereinte mich mit ihm,
Und stets ist mir der Morgen so lebendig
Vor meiner Seele, wie die Sonn' so hell stand,
'Ne gute Ehe hatt' es zu bedeuten,

Denn unſ're iſt's — ob auch mein Alter brummt
Und ſcheltet oft, wenn ich es nicht verdiene,
Im nächſten Augenblicke lacht er wieder.
Ich kenn' ſein Herz, Gott weiß es, das iſt gut!! —

Feldern.

Und hab' Dich lieb bis an das ſpäte Grab!

Rector (anſtoßend).

Noch lange ſo —

Apotheker.

Bis zu der gold'nen Hochzeit!
Und auch der wack're Hermann! —

Rector.

Er verdient's!

Feldern.

O könnten wir auf eine liebe Tochter
Und auf die Hoffnung eines Enkels trinken!

Fünfte Scene.

Vorige. Hermann.

(tritt aus dem Hauſe. Er hat die Peitſche noch in der Hand und den Hut auf dem Kopfe.)

Hermann.

Da bin ich!

Feldern.

Nun, mein Sohn?

Rector.

Man sieht's ihm an,
Daß er gesegnet von der Armuth kommt.

Hermann.

(hat die Peitsche weggelegt, und will den Hut abnehmen).

Frau.

Behalte auf, mein Sohn, Du bist erhitzt,
Und da der Zugwind —

Feldern.

Jetzt erzähle, Hermann!

Frau.

So laß' ihn die Minute ausruhn. Setz' Dich!

Hermann.

Mich durstet.

Frau.

Nein, nicht gleich! — o nur nicht trinken,
Erst einen Bissen Brod, — ich hol' ihn, Hermann,
Trink nicht, mein Sohn, bis daß ich wieder komme,
Laß ihn nicht trinken, Vater, ja nicht, hörst Du?

(geht ins Haus.)

Feldern.

Wie fährt es sich im neuen Wagen?

Hermann.

Gut! —

In kurzem Trab bin ich zurück gefahren,
Hinaus konnt' ich vor Menschen nicht geschwind,
Ich kam zu spät; doch wandt' ich meine Rosse,
Den Zug der armen Ausgewanderten
Schnell einzuholen; aber wie der Himmel
Die Hülfe dem Gedrängtesten gern sendet —
Fand ich zum Geben bald Gelegenheit; —
Ein Wagen ganz allein sperrt mir die Straße
Und Schritt vor Schritt schleppt er sich vor mir hin.
Schon will ich seitwärts biegen, da erblick' ich
Ein Mädchen, das die Thiere lenkt, sie spricht:

Frau Feldern.

(kommt aus dem Hause, mit einem Stückchen Brod).

So Herman! iß, dann darfst Du trinken.

Hermann.

Danke!

(er legt das Brod weg, und fährt eifrig in der Erzählung fort.)

Sie spricht: O, haltet Herr! fürwahr! nicht immer
War dies mein Treiben; also glaubt,
Mir fällt um eine Gabe anzusprechen schwer.
Doch eine Kranke, eine Wöchnerin
Liegt oben auf nothdürft'gem Lager, habt

Ihr nichts von Linnen für das arme Weib?
Und Gottes Fügung schien mir diese Rede,
Schnell gab ich Alles, was ich bei mir hatte,
An Kleidern und an Wäsche diesem Mädchen
Und fragte, ob's die Mutter sei, die Schwester,
Für welche sich die Arme müh' und ängst'ge —
Und wahrlich, nur das Unglück zeugt die Größe,
Für eine Fremde opfert sie sich auf!

Rector.

Das ist sehr edel!

Feldern.

Diesmal hat Dein Zögern
Der liebe Gott veranlaßt.

Hermann.

Und so unbefangen
Erzählt' sie mir das Alles! offen, wie
Ihr großes Auge, lag ihr Herz vor mir.
Ich schied, doch zog es mich zu ihr zurücke,
Ich hatte ein Vertrau'n zu ihr gefaßt,
Wie nie ein Mann noch zu dem Weib' gefaßt hat.
In ihre Hände legt' ich Alles nieder;
Denn niemand Beßerm konnt' ich übergeben,
Was ich noch zu vertheilen hatte — wer
Der Tochter Pflicht an eine fremde Kranke
Ausübt, hat auch ein Herz für jeden Menschen.

Frau.

Das arme Kind!

Apotheker.

'Ne Wöchnerin! Ei, ei!!
D'rum sag' ich ja, voll Unruh' ist die Zeit,
Man bleibe hübsch allein und denke nicht
An Heirath! Kommt ein Unglück, nun so packt man
Sein Bißchen Geld zusammen und geht weiter,
Ein Einzelner, für den ist schnell gesorgt.
Wenn ich das recht bedenk' und einseh, freilich,
Da lob' ich mir den Junggesellenstand!!
(er will das Glas nehmen und trinken, es ist leer.)
'S ist nichts mehr d'rin.

Feldern.

Na, noch ein Glas, Herr Nachbar.

Apotheker.

Ich danke. Muß jetzt in die Offizin,
Und da braucht Unsereiner seine Sinne,
Der Dreiundachtziger hat zu viel Feuer,
Des Abends eher. — Gott befohlen! (ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Apotheker.

Hermann.

Wahrlich
Ich denke nicht, wie unser Nachbar, g'rade
In solcher Zeit soll man an Heirath denken:
Da braucht das schwache Weib 'ne feste Stütze,
Und ist des Schwachen Schutz nicht Mannes Pflicht?
Selbst in dem Unglück muß es herrlich seyn,
Für ein geliebtes Weib sein Leben wagen,
Nicht nur ein einsam Daseyn sich erhalten;
Sein Glück zu retten aus des Sturmes Wuth.
(mit großem Feuer)
Wenn dann nach überstandenen Gefahren
Sich treue Arme um den Nacken schlingen,
Daß man am warmen Herzen fühlt, wofür
Man kämpft und wagt, sein Blut dahingiebt — ja,
Ein holdes, treues Weib, ein eigner Heerd —
Nur solch ein Preis ist auch des Opfers werth!

Feldern.
(sieht ihn verwundert und mit großen Augen an.)
Ei, Hermann, nimmer hört' ich Dich so reden!
Das nenn' ich brav gedacht, mein Sohn, wenn Du
So denkest!

Frau.

Sieh'st Du, Vater? — Ja es ist
Mein Sohn! (streichelt Hermann die Wangen.)

Rector.

Das edle Feuer muß ich loben!

Feldern.

Was hat Dich denn auf einmal so gestimmt?
Komm her zu mir, mein Sohn, wie? — Schau
mich an!
Willst Du dem Vater wohl die Freude machen?
Ist es Dein Ernst? treibt Dich Dein Herz dazu?
Ich hätte Hoffnung? Hermann — möchtest Du
Ein Weib? — Sprich, ist's Dein Ernst, mein
Sohn, sag' mir's.

Hermann.

Mit Freuden, Vater.

Frau (sehr froh).

Sieh'st Du, Alter, sieh'st Du?

Feldern.

Nach meinem Wunsch? — da — drüben, Du
versteh'st mich,
Das grüne Häuschen — nun, hab' ich's getroffen?

Hermann.

Von den —

Feldern.

Drei Mädchen, nicht? Die jüngste! Wie?
Ein liebes Kind, und wacker ausgestattet,
Die Eltern angeseh'ne Leute —

Hermann.

Vater,
Ich hatte früher auch wohl den Gedanken,
Von diesen Mädchen eines mir zu wählen,
Doch seit ich einmal dort war und sie stets
Mich höhnten, weil ich nicht gekleidet war,
Wie's ihnen wohl gefiele, und sie lachten
Und zischelten und spöttelten, da nahm ich
Den Hut und ging, und schwur es mir im Stillen —
Mein Herz war tief verwundet — daß ich nimmer
Mit einem Schritt ihr Haus betreten wollte!
Beleid'gung wohl, Spott — kann ich nicht ertragen.

Feldern (aufbrausend).

Da, wieder die Empfindlichkeit!! — Es war
Unschuld'ger Muthwill, und deßwegen kann
Mir der Herr Sohn nicht meinen Wunsch erfüllen?

Hermann (stockend, aber bestimmt).

Von — diesen Mädchen — nehm' ich keine — keine!

Feldern (sehr rauh).

Hab' ich es nicht gedacht? — Warum nicht? Was?
Sind das vernünft'ge Gründe? Antwort!

Frau (der man die erwartende Angst angesehen).

Vater!

Feldern.

Laß mich! Warum willst Du da keine nehmen?
Aus welcher Ursach? — Ist Dein Vater nicht
Der Antwort werth? (zum Rector)
Sehn Sie, das ist mein Schicksal.
Ich bitt' ihn nur um Gründe, er soll reden!
Er weiß, daß ich mich ärg're, wenn er schweigt.
Da steht er — stumm — ja, wende Dich nur weg,
Ich kenne Deinen Trotz! das sind die Früchte
Von der Erziehung, ihr ist Alles recht!!
Hab' ich jetzt wieder Unrecht? nicht? — O ja!
Versteht sich! weil ich nicht so will, wie er.
Der alte Vater, der muß immer wollen,
Wie man ihm vorschreibt. Nein, so soll's nicht seyn!
Jetzt nicht, gewiß nicht!!

Frau.

Aber, lieber Vater—!

Feldern
(der bei des Sohnes Schweigen im Zorne steigt).

Ich habe keine Freud' an meinem Kinde,
Die Arbeit thut mir jeder Knecht; wenn's gilt,
Das Kleinste nach des Vaters Herzen thun,
Dann steht er da wie jetzt, und trotzt und mault!
Na, nimm sie nicht, die ich Dir ausgesucht,

Ich zwing' Dich nicht, doch bilde Dir nicht ein,
Daß ich mich Deinem Sinne unterwerfe.
Wenn's Die nicht ist, ist's Keine! Hörst Du?
Du sollst nicht glauben, daß Du Deinem Vater
Schon übern Kopf gewachsen bist, noch nicht!
'S ist besser, keinen, als 'nen ungerathnen Sohn!
(geht ins Haus.)

Rector
(der sich vergeblich bemüht, ihn zu besänftigen, folgt ihm).

Frau
(geht nur bis zur Thür, dann kommt sie zurück).

Hermann
(stand erschreckt und stumm, seine Brust wogte heftig; wie der Vater geht, überwältigt ihn sein Gefühl, er reißt sein Schnupftuch aus der Tasche und drückt es fest vor die Augen.)

Frau.
Es ist Dein Vater, Hermann, er ist alt!
Was er auch schwatzt, er meint es nicht so bös,
Du weißt's ja. — Weine nicht, mein guter Sohn! —
Ja er war hart mit Dir — na, na, sei ruhig! — —
(sie nimmt ihm sanft das Tuch von den Augen, streicht ihm das Haar aus der Stirn, während sie ihm schmeichelt, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Dekoration wie im ersten Aufzuge.

Erste Scene.

Rector tritt aus Felderns Hause, in demselben Augenblicke kommt der **Apotheker** von der andern Seite.

Apotheker.

Wohin, Herr Rector?

Rector.

Gehn Sie schnell hinein
Zum alten Feldern, es ist Niemand bei ihm.

Apotheker.

Wie so? Schon wieder Zwist in der Familie?

Rector.

Mit seinem Sohn —

Apotheker.

Das weiß der liebe Gott!
So'n braver Junge —

Rector.

Gehn Sie nur zum Vater;
Ich suche seine Frau.

Apotheker.

Der alte Murrkopf! —
Von mir erträgt er was, ich werd' ihm gleich —

Rector.

Sie wissen nicht den Fall.

Apotheker.

Ist Alles eins!
Wenn ich nur höre, es betrifft den Sohn,
Dann weiß ich schon, es hat der Vater Unrecht.
(geht ins Haus.)

Zweite Scene.

Rector, will sich nach dem Garten wenden, da tritt aus dem Gitter Frau Feldern.

Rector.

Da sind Sie ja, Frau Nachbarin, der Herr
Frägt angelegentlich nach Ihnen.

Frau.

Ach,
Mein würdiger Herr Rector! alles das, —
Sie haben's oft mit angehört, wie kann's
Ein gutes Ende nehmen!

Rector.

Was denn?

Frau.

Da steh' ich mit zerrißnem Mutterherzen
Stets zwischen Sohn und Vater.

Rector.

Ei, das giebt sich!

Frau.

Und Hermann, — o Herr Rector, wie er heut ist,
So war er nie, wenn er nur nicht was Böses
Im Sinn hat.

Rector.

Gott bewahre!

Frau.

Immer spricht er,
Er wäre seines Lebens satt! der Vater
Entwürd'ge ihn vor fremden Augen — heute
Wär' erst sein Loos gefallen; — ich versteh' nicht —

Rector.

Frau Nachbarin, mit Ihrem Sohne ist
Seit Kurzem irgend Etwas vorgegangen.
Doch seyn Sie ruhig, denn ich kenn' ihn gut;
Was er da spricht, zeigt keinen bösen Willen,
Die Reden und die ganze Reizbarkeit,

Die wir an Hermann vormals nie gesehen,
Bekunden eine heft'ge Leidenschaft,
Durch äußern Antrieb in der Brust erweckt.

Frau.

Ach, das ist Zorn nur über seinen Vater;
Das ist nichts als gekränktes Ehrgefühl.

Rector.

Ich glaube, wie ich prüfend ihn betrachte,
Es habe sich in seiner stillen Brust
Ein edler Funke schnell entzündet. Sagten
Sie nicht, daß er noch stets gleichgültig ganz
Für Ihr Geschlecht geblieben wäre? —

Frau.

Ja.

Rector.

Und so lebendig, so voll innern Feuers,
Und so bestimmt, auch gegen seinen Vater,
Sah'n Sie ihn nie?

Frau.

Ich kann mich nicht erinnern, —
Das eben ängstigt mich.

Rector.

War er schon morgens
In dieser Stimmung?

Frau.

Morgens war er kalt
Und ruhig, treu und fleißig wie gewöhnlich.

Rector.

Und nach der Rückkunft war er ganz verändert,
Aus seinen Reden sprach der Wunsch der Ehe —
Sein Vater — jene Mädchen — die Verbindung —
Sein glänzend Auge, das bewegte Herz, —
Es ist kein Zweifel.

Frau.

Glauben Sie, daß er —

Rector.

Daß die Natur ihr süß Geheimniß ihm
Erschlossen hat, er liebt. —

Frau.

Mein Hermann?

Rector.

Auch
Glaub' ich den Gegenstand zu ahnen — ja,
Da giebt's denn freilich einen kleinen Berg —
Mit Gottes Hülfe aber auch zu übersteigen!

Frau.

Ach, würdiger Herr Rector! wie begreif' ich?

Rector.

Dort kommt der Hermann von der großen Linde,
Erforschen Sie sein Herz, und ist es so,
Wie ich geahnet und noch freudig glaube,
So sagen Sie es mir zuerst. Sie wissen,
Mein Will' ist redlich und ich schätze Sie.

(geht ins Haus.)

Dritte Scene.

Frau Feldern. Hermann.

(tritt aus dem Garten und geht sehr ernst zur Mutter. Man sieht ihm an, daß eine heftige Empfindung ihn bewegt, der er Herr werden will.)

Frau.

Nun lieber Sohn, jetzt bist du abgekühlt,
Nicht wahr?

Hermann.

Jetzt bin ich ruhig, Mutter.

Frau.

Ganz?

Hermann.

Ganz ruhig, Mutter, denn ich bin entschlossen.

Frau.

Was heißt das, Hermann?

Hermann.

Nicht auf schlechten Boden
Hat oft der Vater seiner Rede Korn
Gestreut. — Was langsam wurzelt, wurzelt fest.
Ob ich auch schweigend hinnahm, wenn er schalt,
Daß mich des Jünglings Ehrgeiz höher nicht
Als zu dem Gartenbau, dem Grün der Felder
Hintrieb — ich hab' es dennoch wohl gemerkt;
Es war ihm niemals recht, das stille Walten,
Die treue Arbeit in des Hauses Gränzen.
Unzähl'ge Male hört' ich es von ihm:
Es soll der Sohn den Vater überstreben,
Daß höher seines Hauses Ehre steigt;
Für diese muß der Jüngling etwas wagen,
Des Lebens Treiben muß ihm höher stehen,
Als seiner Felder stille Ordnung, und
Ein Ziel soll er, ein großes Ziel sich stecken,
Darnach zu ringen mit der Jugend Kraft.
Das will ich Mutter, jetzt will ich es thun,
Dazu bin ich mit vollem Sinn entschlossen;
Der Vater wird mit mir zufrieden sein!

Frau.

Und dieses Ziel, mein Sohn, darf ich es wissen?

Hermann.

Warum nicht? Meinem Vaterlande will ich
Die Kräfte weihen, sie gehören ihm!
Nicht mehr in dunkler Abgezogenheit
Das glüh'nde Herz, die deutsche Kraft begraben,
Nein, ich will wirken, und will thätig seyn.

Frau.

Erkläre dich!

Hermann.

Mein Wissen eignet sich
Zu keinem Amte, mit der Feder weiß ich
Nur umzugehen, wie's zur Wirthschaft nöthig;
Auf diesem Weg gelang' ich nicht zur Ehre.
Doch gab der Himmel mir gesundes Herz,
Gesunde Kräfte meiner Jugend Arbeit —
Und bin ich nach des Vaters Ansicht auch
Ganz ohne Spannkraft und unedlen Gleichmuths,
Das Gegentheil fühl ich in meiner Brust.
Was ich erfasse, kräftig will ich's halten —
Kann ich dem Land auch nicht mit meiner Kenntniß,
In seinem Rathe für das Beste sorgend,
Ein Vater sein und väterlich ihm nützen,
So kann ich als ein treuer, kräftiger Sohn
Wohl gegen seinen Feind mein Blut verspritzen.

Frau.

Wie?! — Hermann!

Hermann.

Und dann wird der Vater sehen,
Daß ihm sein Hermann keine Schande bringe. —
Ich geh zur Gränze in der Krieger Reihen,
Dort ist der Weg zur Ehre mir geöffnet:
Die größte Ehre ist's, für seinen Fürsten
In Blut und Kampf begeistert sich zu stürzen,
Und herrlich ist vor Allem Schlachtentod!

Frau.

Willst du das Mutterherz muthwillig brechen?

Hermann.

Zu ringen nach dem Lorbeer oder fallen
Und zu vergessen, was das Herz beschwert!
Nicht kleine Schmerzen klammern sich dem Krieger
An seine Brust — da giebts nur Todesschmerz.
Der Trennung von dem Liebsten lacht er, denn
Ihm ist das Liebste, Höchste: Ruhm und Sieg!

Frau.

Du bist nicht wahr zum ersten Mal, mein
Hermann!

Hermann.

Und wenn ich dann nach Hause kehre, wird
Der Vater mich in seine Arme schließen
Und nach den Wunden fragen, und ich zeige
Ihm die benarbte Brust, dann wird der Knabe

In seinem Aug' ein Mann geworden sein,
Den Ehrenkränkung — auch vom Vater schmerzt!

Frau. (nach einer Pause).

Was du gesprochen, Hermann, ist das wahr?

Hermann.

Es ist Entschluß, ganz ohne Leidenschaft.

Frau.

Dein Ehrgefühl nur leitet dich dazu?

Hermann.

Mein Pflichtgefühl und — meines Vaters Härte.

Frau (sehr langsam und nachdrücklich).

Der Mutter Liebe hast du ganz vergessen?
Sie kommt dabei nicht in Betrachtung? gar nicht?
Thust du doch, Hermann, als wenn ich nicht lebte!
Als wenn ich längst begraben wäre. Aber
Ich lebe ja — und lebe ganz für dich,
Mein einz'ger Sohn, und meiner denkst du gar nicht?

Hermann.
(blickt finster auf den Boden und schweigt.)

Frau.

Und meiner denkst du gar nicht, die du sicher
Dann auf der Bahre finden würdest, die
Der Gram verzehrt um das geliebte Kind? —
Die all' die sorgenvollen Nächte, wie

Du noch — (mit der Hand die Größe eines kleinen Knaben
bezeichnend) so klein warst, und kein Mensch
An deinem Bette bleiben wollte, dort
Mit off'nem Auge auf den Kranken starrend,
Gern und mit Freuden ausgehalten hat?
An eine Mutter denkst du nicht, für die
Auf dieser ganzen Erde keine Freude
Erblüht, sie möchte sie dem Kinde geben;
Kein Trübsal aufsteht, gern möcht sie's erdulden
An seiner Statt, und lächeln noch im Schmerz,
Weil dort der Liebling sicher ruhig schlummert —
An diese Mutter, Hermann, denkst Du nicht?

Hermann (in Thränen auf ihre Hand).

O meine liebe gute Mutter!!

Frau.

Sieh,
Verzweifeln würd' ich, wenn es Wahrheit wäre!
Dein Entschluß und die Pflicht — und was
Du red'test.
'S ist Alles aber ganz was Anders, Hermann.

Hermann
(tritt einige Schritte von ihr und wendet sich ab).

Frau.

Das eben kränkt mich, daß ich's nicht verdiene,
Für meine Angst und Liebe nicht verdiene,

Daß mir der Sohn sein Herz zeigt, wie es ist! —
O, fühlten doch die Kinder, daß für sie
An einer Stelle immer Rath und Trost —
Für ihren Kummer wahres Mitgefühl —
Für ihre Hoffnung der Erfahrung Leiten —
Für ihre Freuden frommer Mitgenuß
Zu finden ist, kennst Du die Stelle, Hermann?
Es ist die Stelle, die Du fliehest, Sohn,
Vor der sich ängstlich Dein Gefühl versteckt,
Anstatt zu ihr zu kommen, frei und wahr,
Vertrauend das Geheimste hinzulegen,
Denn keine treu're giebt es auf der Welt! —
Hier ist sie, Hermann, lasse sie nicht warten,
Dahin, mein Sohn, es ist die Mutterbrust!
(sie breitet die Arme aus.)

Hermann (stürzt ihr um den Hals — Pause).

Frau.

Nun rede, Sohn, was drückt Dein Herz, daß Du
So ungewöhnlich reizbar bist, so ängstlich
Und so gespannt, nicht mehr wie sonst so duldsam?
Was ist in Deinem Innern vorgegangen?
Du bist — wie soll ich sagen — so gesteigert?

Hermann.

Mein Vater hat mit einem einz'gen Wort
Auf ewig meines Lebens Glück vernichtet.
Ja, Mutter, Ihnen will ich mich vertrauen. —

Im Augenblick als mir der Vater sagte:
Kein Mädchen sey es nach der eignen Wahl —
Er wußt' es nicht, daß er mich elend machte —
Ich liebe! — Einmal und auf ewig, Mutter,
Hab' ich mein Herz nun feierlich verschworen,
Und schließt Der er das Haus, die ich
Als Hausfrau unabänderlich begehre,
Schließt er dem Mädchen seine Thür —
Weil arm, verlassen und verwais't sie ist —
So hat er sie dem eig'nen Sohn verschlossen;
Denn in mein ganzes Wesen ist's gezeichnet
Und jeder Herzschlag sagt es mir, nicht nur
Das Weib soll liebend folgen dem Geliebten
Und lassen Vater hinter sich und Mutter,
Es ist dasselbe mit dem Jüngling: flieht
Die Einzige, die er erwählt, in der
Er sich und seine Welt gefunden, o,
Ich fühl's an mir, flieht sie ohn' Wiederkehr,
So habe ich nicht Haus mehr und nicht Felder,
Es treibt mich fort von Vater und von Mutter,
Es ist die Heimath mir nicht heimisch mehr!

Frau.

Wer ist es, Hermann? sey verständig, nicht
Gieb Dich der Leidenschaft so ganz dahin,
Daß in dem blinden Ausbruch der Empfindung
Du selbst das Ziel Dir um so weiter rückst!

Hermann.

Das Mädchen, Mutter, ist es, an dem Wagen,
Der ich die Gaben alle anvertrauet,
Der ich gegeben hätte Alles, was
Ich Theu'res habe, alle meine Güter,
Mein Herz, mich selbst; denn unter Allen ist sie
Die Beste, Edelste, ich weiß es, und
Wenn ich das Mädchen nicht besitze, bin ich
Ein elender, verlor'ner Mensch!

Frau.

Es wird,
Weil sie dem Zuge angehört, und weiter stets
Und weiter zieht — in also kurzer Zeit
Den Vater zu gewinnen schwer seyn.

Hermann (sehr schnell).

O ja, ich wußt' es wohl, unmöglich ist's —
Und sie entflieht, wer weiß wohin, und ich
Kann trauern nur und weinen hier verlassen,
Und auf den Hügel gehn und in die Straße
Hinabschaun, die des Lebens Glück entführt!
Nein, fort will ich, im wilden Schlachtgetümmel
Erstickt der Tod das brennende Verlangen —
Denn nur im Grabe hört die Liebe auf!!

Frau.

Du schwärmest, Hermann! gleich das Aeußerste!
Laß mich nur erst mit Deinem Vater reden.

Hermann.

Mein Vater? hörten Sie, was er gesagt?
Sonst Keine! also diese auch nicht —
Und ewig steht es hier, nur Die, nur Die!

Frau.

Er hat's gesprochen, — doch die Mutter hat
Wohl auch ein Wörtchen mit darein zu reden.

Hermann.

Bei seiner Heftigkeit, was kann ich hoffen?
Hört er denn je etwas mit Ruhe an?

Frau.

Laß mich nur machen, Sohn, geh in den Garten,
Ich kenne Deinen Vater, jetzt ist's ihm
Schon leid, daß er gepoltert und gescholten,
Jetzt ist die beste Stunde, trau auf mich;
Der würd'ge Rector wird mir helfen und
Mit Gott geb' ich in einer halben Stunde
Dir frohe Nachricht, dann wird es mein Sohn
Wohl einsehn: Mutterherz ist doch das treuste,
Die Mutterbrust der beste Zufluchtsort,
Und wenn der Vater brummt und lärmt und scheltet,
Weiß Gott, was Alles will nach seinem Kopf —
Zu rechter Zeit ein Mutterwort, und es
Geschieht, was man mit reinem Sinn und Gott
Gefälliges begehrt.

Hermann (küßt ihr die Hand).

Frau.

Na, geh mein Sohn!
Du mußt nicht weinen, wenn Du dort allein bist,
Das macht die Augen roth! Du hast geweint,
Geh, schau recht in das grüne Laub, das ist
Den Augen Wohlthat — und sei ruhig, Hermann!
Thu', wie Du stets gewohnt bist: sprich im Garten
Ein frommes Wort zu unser Aller Vater,
Dann geht's auch gut, mein Sohn, glaub' mir,
glaub' mir!

(sie zieht ihn sanft zu der Gartenthür, er geht ab, sie wendet sich zum Hause, geht hinein, kommt aber augenblicklich mit dem Apotheker und Rector heraus.)

Vierte Scene.

Frau. Rector. Apotheker.

Frau.

Er schläft?

Apotheker.

Ganz sanft, Frau Nachbarin. An ihm
Ist Hopfen, glaube ich, und Malz verloren!
Ich wollte so ein kräftig Freundes-Wort
Von wegen seines Sohnes mit ihm reden —

Ich darf das thun, Sie wissen ja — doch wie
Ich mitten in dem feurigsten Sermon,
Schließt er ganz sanft die Augen, sprechend: Nachbar,
Nach meinem Schläfchen bitt' ich um das Ende!
Und zieht die Mütze über das Gesicht.

Rector.

Mein werthgeschätzter Freund, Sie waren auch
Zu breit, zu gründlich, nicht gehörig kraftvoll.
Wir wirken in dem Punkte nichts bei ihm;
Da steht ein and'rer Redner, ein geschickter,
Den lassen ruhig wir mit ihm gewähren —
Thut's Noth, ihn unterstützen wollen wir.

Frau.

Mein würdiger Herr Rector, wie viel Dank
Bin ich für Ihre Freundschaft Ihnen schuldig! —
In wenig Worten, denn es drängt die Zeit,
Mein Hermann — liebt.

Rector.

Ich hab' es wohl geahnet.

Apotheker.

Der Hermann? Was der Tausend! Wen denn?

Frau.

Das edle Mädchen, eine der Vertrieb'nen,
Die er am Wagen fand.

Apotheker.

Dacht' ich's mir nicht?

Frau.

Die ganze Hoffnung setzt er jetzt auf mich.
Ich rede mit dem Vater. Bleiben Sie
In uns'rer Nähe, helfen Sie vollenden —
Im Garten ist der Sohn.

Feldern. (von innen)

He! Lieschen!

Frau.

Er ist wach.
Er kommt heraus, — ich bitte, lassen Sie
Mich jetzt allein mit ihm.

Rector.

Wir kommen wieder,
Wenn er schon schwankend der Entscheidung nahe.

Apotheker.

Das gibt 'ne Hochzeit!

Rector
(zieht ihn fort, beide in den Garten ab).

Feldern. (wie oben)

Lieschen!

Frau.

Nun mit Gott!

Fünfte Scene.

Feldern (tritt in die Thür, man siehts ihm an, daß er sehr guter Laune ist). Frau.

Feldern.

Wo steckst Du denn, Du ungetreues Weib?
Bist mir davon gelaufen und frägst nichts
Nach Deinem Alten?

Frau.

Hast geschlafen, Vater?

Feldern.

Ja, ausgeschlafen und bin recht vergnügt. —
Wo ist der Hermann?

Frau.

Bei der großen Linde.

Feldern.

Der läßt sich heute gar nicht sehn vor mir.
Was hat der Junge denn?

Frau.

Ei, lieber Vater,
Du hast ihn so gekränkt.

Feldern

(etwas heftig; noch aber behält die gute Laune die Oberhand.

Warum nicht gar! —
Gekränkt? Der Vater seinen Sohn? — Was war's? —
Ja, jetzt besinn' ich mich, der Mädchen wegen —
Weil ich ein Töchterchen gern haben möchte —
Er will sie nicht, so soll er's bleiben lassen,
Was ist denn dabei noch für Kränkung, welche?

Frau.

Du nanntest ihn den ungerath'nen Sohn —
Ist er das, Vater?

Feldern.

Hab' ich das gesagt? —
Ja, wann hab' ich's gesagt? — Er reizte mich!
Er hat mich aufgebracht durch seine Reden.
Was sprach er doch? Nein, durch sein Schweigen,
Ja, durch sein Schweigen war's, das reizte mich! —

Frau.

Nicht wahr, lieb Väterchen, er ist kein Ungerathner?

Feldern.

Ach Gott bewahre, und er weiß es auch,
Daß ich ihn nimmer dafür halte. Haben

Wir doch nur einen Sohn, wär' dieser Eine
Ein Ungerathner, könnt' ich dann mein Haupt
Zum Mittagsschläfchen ruhig niederlegen?
Nein, in die Grube wohl! Gott sey gedankt,
Der Hermann ist kein ungerathner Sohn.
(heftig) Doch seine großen Fehler hat er, ja,
Da muß man nur so blind seyn, wie die Mutter,
Um die zu übersehn!

Frau.

Es wär' ein Unglück,
Wenn wir den Einzigen verlieren sollten!

Feldern.

Das wolle Gott nicht! Was sind das für Reden?
Ist nicht der Junge frisch, gesund und stark?

Frau.

Wenn — Hermann — unter die Soldaten — ginge?

Feldern.

Ah, willst Du da hinaus? Ei, ei, ein Schreckschuß!
Meint Ihr dem Alten so was vorzuspiegeln?
Meint Ihr ihn zahm zu machen mit der Drohung?
Daß er sich füg' in alle Eure Launen?! —
Wenn er das will, so soll er gehn, ja, ja!

Gleich soll er gehn! — Ah, jetzt versteh' ich schon!
Das ist ganz hübsch gekartet gegen mich!
Der Hermann unter die Soldaten? Gut,
(sehr heftig und schnell)
Das paßt für ihn, er hat ja so nicht Sinn
Für Ehe und für Vaterfreuden, gut!
Wann geht er denn? wann schon? Er braucht von mir
Den Abschied nicht zu nehmen, ist so viel
Als schon geschehen, sag' Du ihm: ich lasse
Ihm herzlich gute Reise wünschen, hörst Du?

Frau.

Nein, Vater, es ist ja nur ein Gedanke —

Feldern.

Ja, *sein* Gedanke, o, ich kenne das!
Hab' ich ein wenig hart mit ihm geredet,
Kann er vergessen, daß ich Vater bin?
Kann auch ein Vater seinen Sohn beleidigen?
Was ist ein Zorneswort? ein leerer Schall!
Und da ich so ein Wort geredet, gleich
Will er davon; 'ne Rache üben will er,
Aus Eigensinn und Trotz! — So soll er gehen!

Frau.

Du hörst nicht aus —

Feldern.

Sprich, ist das recht? Sieh', wenn Du
Nun auch, wenn ich meiner Hitze Dir
Ein — dummes Wort gesagt, gelaufen wärest,
Gleich vierzehn Tage nach der Hochzeit hätt' ich
Schon keine Frau gehabt. — Kannst Du mich doch
Ertragen, kann er's auch, er ist mein Kind!
Bin ich ihm auch im Reden ungerecht,
Er soll 'mal zu mir kommen, sprechend:
Da, Vater, ist mein Glück, 's liegt meilenweit,
Holt's mir — es ist wahrhaftig da mein Glück.
Dann wird die That ihm seinen Vater zeigen;
Nicht sitzen werd' ich, brummen oder schelten,
Ich werde laufen, und sein Glück ihm holen.

Frau.

Und wenn Du nun mit einem einz'gen Wort
Ihm seine Hoffnung weggenommen hättest? —
Wenn er vor Dir stand, im Begriff, zu sagen:
Da, Vater, ist mein Glück, da ist's wahrhaftig! —
Und Du wärst zornig aufgefahren, rufend:
Ich gebe nimmer, was Dich glücklich macht! —

Feldern.

Was sind das für verblümte Redensarten?
Was will er? was hat er von mir zu bitten?
Wenn er was hat, warum sagt er mir's nicht?
Nur drohen muß mir nicht der Sohn! Käm' er

Auch zu begehren, was mir nicht gefällt,
Was schnurstracks gegen meinen Willen liefe —
Es bringt der Vater seinem Kinde gern
Auch eine Lieblingsneigung wohl zum Opfer —
Ein gutes Wort find't eine gute Statt! —
Doch denkt er von mir etwas zu ertrotzen
Mit Droh'n und aus dem Hause Laufen,
So thu' ich nicht das Kleinste, wie er will,
Just nicht, und wär's nach meinem Wunsche,
was er
Begehrt! Ich ließe ihn in seinem Sinn
Verharren, mag er thun, so wie er recht glaubt;
Kann er der Eltern sich so leicht entäußern,
Muß man den Sohn auch zu vergessen lernen.

Frau.

Er trotzt nicht, Vater! Niemals hat ein Kind
Wohl seine Eltern mehr geehrt, als Hermann.
Doch gibt es eine Leidenschaft, wenn die
Der jungen Leute Herzen in Besitz nimmt,
So sind sie taub für alle Warnungsstimmen,
Und nie bedenkt ein Jüngling — welcher liebt.

Feldern (sehr fröhlich überrascht)

Was sagst Du, Mutter? unser Herman liebt?
So könnt' ich ja doch noch Großvater werden?
Was braucht er sich denn da vor mir zu scheuen?
Muß er sich schämen der, die er gewählt?

Das kann nicht seyn, der Hermann ist mein Sohn,
Auf nichts Verworfnes heftet er die Neigung;
Welch' Mädchen er gewählt in dieser Stadt,
Er bringe sie, sie soll mir Tochter seyn.

Frau.

Aus dieser Stadt —

Feldern.

(freundlich) Wer ist's, sag' mir's, mein Lieschen?

Frau.

Aus dieser Stadt ist's keine, Vater!

Feldern (gezogen).

Keine?

Frau (nach einer kleinen Pause)

Es ist das edle Mädchen in dem Zuge
Der Ausgewanderten, die Hermann liebt.

Feldern (mürrisch)

Wer?!

Frau.

Der er uns're Gaben und mit ihnen
Sein Herz vertraut. —

Feldern.

Was fällt dem Jungen ein?

Frau.

'Ne arme Waise, einsam und verlassen —

Feldern

(dessen sich nach und nach sein ganzer Zorn bemeistert)

Was meint er und was meinest Du? Bin ich
Ein alter schwacher Mann, der nicht mehr weiß
Das Recht von Unrecht abzusondern? Ist
Mein Haus schon so verrufen, daß 'ne fremde
Landstreicherin als Tochter mir willkommen?
Was bildet Ihr Euch ein? bin ich schwachsinnig? —
Das hab' ich wohl gedacht, so würd' es kommen,
Und nicht genug, daß der Herr Sohn zum Narr'n
Sich selbst und mich, und meine Ehre hält,
Gleich ist die Mutter da, die Hand zu bieten,
Heißt's nur, dem Hermann zu Gefallen seyn!
Bin ich doch das gewohnt von seiner Jugend;
Was er begehrte, mußt' er haben; hätt' er
Ein glühend Eisen abverlangt, Du gabst es,
Bis er sich brannt' und schrie, dann weint'st Du mit,
Wenn es zu spät ist, wie die Weiber alle! —
O, wie Ihr fein gesponnen Euer Netz,
Den Alten d'rin zu fangen, o so fein!! —
Da schickt er Dich, weil er sich selbst nicht trau't,
Dich schiebt er vor. — So geh', Commissionairin,
Sag's dem, der Dich gesandt, Frau Unterhändlerin,
Daraus wird nichts! hörst Du, daraus wird
nichts!

Frau
(bricht schweigend in Thränen aus und wendet sich zum Garten).

Feldern.

Wo willst Du hin? — Jetzt weinen, ja, ich weiß,
Ich weiß auswendig, wie es kommt. Jetzt' seh ich
Kein freundliches Gesicht um mich im Hause.
(Pause.)
(etwas herabgestimmt)
Das hat er bloß von Dir, der Hermann;
Das stille Trotzen, Weinen und nicht Reden. —
Ich mag das nicht, Du weißt's; — antworte mir —
(Pause.)
Na, sei verständig, Alte, und schluck mir —
Die Thränen nieder, — geh! — ich will's nicht haben,
Daß Du noch weinst! — wenn Du mich lieb hast, Mutter,
(sehr sanft.)
Komm her und sprich! Ich bin ja kein Tyrann;
Wenn ich mich auch ein wenig grimmig anstell' —
'S ist schon vorbei, ich laß' ja mit mir reden!!

Frau.

Du weißt es nicht — wie tief Du oft verwundest!

Feldern.

Sieh', Mutter, wenn ich mich auch fügte,

Ein armes Mädchen aufzunehmen, aber
Brav soll sie seyn, nicht wahr? Jetzt wissen wir
Ja nicht, ob auch das Mädchen brav ist. — Na,
Hör' auf mit Deinem Schnupftuch! — Gelt,
Du willst auch eine brave Schwiegertochter?
Der Hermann soll ein wack'res Weib erhalten,
So wie sein Vater eins erhalten hat;
(schmeichelt ihr.)
So sanft und treu. — Wenn nun das Mädchen so wär', —
So wie mein Lieschen, — sey sie, wer sie sey, —
Wenn man das hörte mit Gewißheit —

Frau (mit der gespanntesten Erwartung)
Vater!—?

Feldern.

Es könnte ja der Nachbar Rector und
Der Apotheker mit dem Hermann fahren,
Und sich bei der Gemeine streng erkund'gen.
Da, wie Du sagst, das Mädchen eine Waise,
So wird ein Obdach ihr willkommen seyn, — —
Ob sie mir mehr als Pflegling werden soll,
An dieser würd'gen Männer Botschaft hangt es.
Na, ist's so recht?— Jetzt kann sie lachen, Böse —
Hat jetzt Dein Alter einen Kuß verdient?

Frau
(wirft sich ihm um den Hals; in demselben Augenblicke wirft sich Hermann, der verborgen Alles hörte, auf des Vaters Hand).

Sechste Scene.

Vorige. Hermann. Rector. Apotheker.
(von hier an ein Moment.)

Hermann.
O liebster Vater!

Feldern.
Ach, die Hauptarmee!
Schnell lauf' ich weg, sonst fangen sie mich ganz.
(er läuft ins Haus.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Eine ländliche Gegend, rechts ein Bauernhof, mit einem Zaune, der an mehreren Stellen offen ist. In der Mitte ein steinerner, mit alten Linden beschatteter Brunnen, vor welchem sich eine Bank befindet. Den Hintergrund bilden mit Wein und Getreide bepflanzte Hügel, über die schräg, von der rechten Seite zur linken, ein Fußpfad nach dem jenseits liegenden Städtchen führt, dessen Thürme hervorragen. Links ein Hügel mit einem Steine.

Erste Scene.

Rector und Apotheker.
(treten von der Stadtseite ein.)

Rector.
Der arme Hermann, er muß lange warten.

Apotheker.

'S ist auch ein schweres Ding, bloß nach Beschreibung
Das Mädchen zu erforschen. — Wissen wir
Doch keinen Namen, — gar nichts wissen wir!

Rector.

Ich hielt es für gerathen, zu erfragen,
Ob die Gemeine keinen Richter hat,
Der leitend ihr vorangeht auf dem Wege.
Es läßt sich schließen aus der guten Ordnung
Und Reinlichkeit in dem beengten Raume,
Daß nicht ein Jeder seinem Sinne folgt. —
So gehen wir noch einmal durch das Dorf!

Apotheker.

So warten wir doch lieber vor dem Dorf;
Es wird schon einer kommen, den wir fragen!
Daß wir vergebens nicht in dem Gewühle
Uns stoßen lassen, und am Ende doch
Hierher zurücke müssen. — Nein, ich danke! —

Rector.

Gedenken Sie des ungeduld'gen Jünglings —

Apotheker.

Gedenken Sie auch meiner Corpulenz! —
Wenn ich ein wenig mich geruht, dann eher.
Gehn Sie, mein werther Freund, ich warte hier.

Rector.

Wohlan! doch, daß wir uns dann nicht verfehlen —
Hier an dem Brunnen treffen wir zusammen.
(geht zur Linken hin ab.)

Apotheker.

Glück auf den Weg!

Zweite Scene.

Apotheker (allein.)
(setzt sich auf die Bank.)

Ah! — das that Noth!
Bin ich doch wie gerädert! Keinen Schritt
Thut man in dem Gedräng' auf grader Bahn;
Bald links, bald rechts, dort an die Wagendeichsel,
Der schleppt Gepäck, der volle Wassereimer —
'S ist wahrlich zu bewundern, daß wir noch
So mit gesunden Gliedern hier in salvis! —
Bin gern erbötig, meinem Nebenmenschen
Gefällig mich zu zeigen; doch mein Ego,
Der Corpus, der muß nicht zu Grunde gehen!
(man sieht hinter dem Zaun weiße Wäsche an den Baum zum Trocknen hängen.)
Was leuchtet denn so weiß daher? — 'S ist Wäsche! —
Wo Wäsche ist, sind Frauenhände. — Ach! —

Ein schöner Arm kam mir da zu Gesicht. —
Nu, bis dahin will ich mich wohl bewegen. —
Das wär' ein Spaß, wenn mir der schöne Arm
Gewissermaßen so den Weg gezeigt!
Wenn in dem Dorf der Rector läuft und drängt,
Und ich im Sitzen die Gesuchte finde!

(er geht zu dem Zaun und sieht durch die Oeffnung.)

I, alle Wetter! hab' ich's nicht gedacht?
Das ist sie! Gar nicht zu verkennen! Alles
Trifft zu. Und der läuft in die Welt hinein!

(er sieht.)

Der Blitz! Das ist ein Mädchen! — Ja, was thu' ich?
— Ich geh' hinein. — Das darf ich ja nicht, ohne
Den Hochgelahrten; — wär' er doch geblieben!
Da läuft er mit der Hochgelahrtheit h'rum
Die Kreuz und Quer, und 's liegt ihm vor der Nase!
Ist's doch, als hätt' ich Müdigkeit und Alles
Vergessen! — Frisch! es hilft nichts, finden muß ich
Den Rector. Welche Seite nahm er denn?
Das ist fatal, ich hab' nicht aufgemerkt! —
Daher sind wir gekommen — also ist er
Wahrscheinlich auf die and're Seite hin.

(geht nach der rechten Seite hin ab.)

Dritte Scene.

Der Rector mit dem Richter, von der linken Seite.

Rector.

Es zög're Niemand, in der Zeit zu geben,
Und Niemand sträube sich, gern anzunehmen.

Richter.

Ich dank' Euch! Und wenn auch der Himmel mich
Vor nackter Armuth gnädiglich bewahret —
Der Brüder hab' ich viele, die bedürftig.

Rector.

So theilt es ihnen mit. — Ihr seid der Richter?

Richter.

Ich war Gemeine-Richter, Herr, jetzt bin ich
Ein Wanderer wie Alle; doch mein Haar
Hat mir beim Zug 'nen ehrenvollen Posten
Verlieh'n: zu rathen und zu schlichten.

Rector.

Wahrlich,
Den Ihr erfüllet mit erfahr'ner Weisheit. —
Wie ich Euch sah mit Freundlichkeit und Ruhe
Ins tobende Geschrei der Streitenden
Eintreten — einen Patriarchen dacht ich

Aus der uralten Zeit zu sehen, der
Vertrieb'ne Brüder durch die Wüste leitet.

Richter.

Ach in der Zeit der Noth und der Verwirrung
Hört man wohl gern auf ein verständig Wort,
Das im Getriebe friedlicher Geschäfte
Vergebens ist, und unbeachtet bleibt!
In Friedenstagen hätt' ich nie geglaubt,
Daß die Gemeine, der ich richtend vorstand,
So viele — Helden, kann ich sagen, zähle.
Ich sah in der gemeinsamen Bestürzung
Manch' schöne That der elterlichen Liebe,
Und Kinder das Unglaubliche vollbringen. —
Der Jüngling ward zum Mann, der matte Greis
Verjüngte sich, und selbst das schwächere
Geschlecht, wie man es pflegt zu nennen, zeigte
Sich stark und tapfer, gegenwärt'gen Geistes.

Rector.

Man hat schon oft gefunden, daß das Weib
Im Augenblick der dringenden Gefahr,
Nicht achtend schon erlittenen Verlust,
Entgegen wirkt und handelt, wie der Mann.

Richter.

Hier gleich ein Beispiel. Wenn es Euch nicht
langweilt,

So lasset mich erzählen, wie hochherzig
Die edle Jungfrau, eine von den Unsern,
Gehandelt in der schreckensvollen Stunde.

Rector.

Ein Mädchen? — Laßt doch hören!

Richter.

Eine Waise
Ist die, von der Ihr hören sollt. — Der Schrecken
Brach unabwendbar, unvorhergesehen
Zu unserm Dorf. Was Waffen tragen konnte,
Mit Muth und festem Sinn für das Gesetz,
Zog aus, ach, Mancher kam nicht mehr zurück! —
Die Weiber nur und Kranke blieben drinnen,
So auch die Jungfrau, die verlassen, einsam,
Die unerträgliche, angstvolle Lage
Durch Mittheilung sich gern erleichtern mochte.
D'rum ging sie in ein nachbarlich Gehöft,
Wo eine Wöchnerin mit ihren Schwestern
Des Ausgangs harrten in der Todesfurcht.
Die Mädchen, halb noch Kinder, mehrten nur
Durch ihr Geschrei der Kranken Schmerz und Jammer.
Da tönet wild Gelärme in den Straßen,
Versprengte Horden dringen plündernd ein —
Man drängt, man treibt vor dem Gehöft zu fliehen,
'S ist keine Rettung mehr, in das Gebirge

Ist noch der einz'ge Ausweg! Doch das Mädchen
Verschmäht im hohen Selbstgefühl die Flucht;
Sie bleibt: „Gott wird barmherzig seyn!" ruft sie,
„Ich kann die Kranke nicht verderben lassen!" —
Da stürzen mit der ausgelaßnen Freude
Der Rohheit drei der Buben ins Gemach.
Verzweiflung gibt ihr Kraft, sie reißt den Säbel
Dem ersten aus der Hand und blutend liegt er
Am Boden, während seine Spießgesellen
Erschreckt das Weite suchen. — Nun verließ sie
Die Leidende nicht mehr, die sie gerettet.
Mit Schwester-Aengsten für die Fremde sorgend,
Bricht sich vom Mund die schwer erworb'nen Bissen,
Den frischen Trunk, wenn er die Kranke kühlt —
Bis sie dem Schooß der trauernden Familie
Die Mutter mit dem Säugling wiederbringt.
Muß dieser That nicht Himmelssegen folgen?

Rector (ahnend)

Schön! herrlich! Und die Jungfrau, die ihr meinet,
Zog mit der Wöchnerin hierher?

Richter.

So ist es.
Unfern von hier, in jenem Hause wohnt sie,
Wenn Ihr sie seht, sie unterscheidet sich
Sehr leicht von allen Uebrigen: die Anmuth

In ihrem Thun, die freundliche Ergebung,
Die sich in ihrer Rede offenbart —
Zu höherm Anspruch wohl geboren, trägt sie
Das Unglück leicht mit Hoffnung und Geduld.

Rector.

In jenem Hause? Laßt uns einmal sehen.
(er geht zum Zaun und späht.)
Da sitzt ein Mädchen — Himmel, — ja das ist sie!

Richter.

Das ist die Jungfrau, die die That verübt.
(ein Bauer kommt und ruft den Richter leise ab.)
Ihr wollet mir vergeben, lieber Herr,
Die Pflicht ruft mich hinweg. Ich dank' Euch
Noch ein Mal herzlich für die reiche Gabe
In meiner Brüder Namen. Lebet wohl!

Rector.

Gott sey mit Euch, verehrungswerther Mann,
Und segne Euer Wort.

Richter.

Vergnügte Heimkehr!
(sie geben einander die Hände; der Richter geht ab).

Rector.

Wie unerwartet, plötzlich sie gefunden!
Vollgült'ges Zeugniß, Alles, wie wir wünschen!

Vierte Scene.

Rector. Apotheker.

Apotheker.

Wo stecken Sie denn, um des Himmels willen,
Ich lauf und such' und such' —

Rector. (ihm entgegen)

Wir sind am Ziel. —

Apotheker.

Wie so?

Rector.

Ich habe Zeugniß, Alles, Alles!!

Apotheker.

Da haben Sie was Rechts. Ich hab' sie selbst.

Rector.

Nun, das versteht sich, hinter jenem Zaun. —

Apotheker.

Da lauf ich, dränge mich, und ruf' und suche,
Um's ihm zu sagen, und jetzt sagt er mir's!

Rector (geht zu der Oeffnung).

Sie ist's, es bleibt kein Zweifel! Was sie aufnimmt,

Das Kinderröckchen von dem bläulichen Cattun,
Aus Felderns Kleiderschranke ist es. —

Apotheker (durch eine andere Spalte sehend).

Freilich!

Rector.

Ein schönes Mädchen!

Apotheker.

'S ist kein Wunder, daß sie
Den Jüngling so gefesselt, hält sie doch
Die Probe auch vor dem erfahr'nen Mann.

Rector.

Jetzt fort zu Hermann!

Apotheker.

Sapperlot, wenn's nicht
Der Junge wär', ich freite für mich selbst!

(sie wollen fort, ihnen begegnet)

Fünfte Scene.

Hermann. Vorige.

Hermann.

Wie ist es, liebe Freunde! ich vermag
Nicht länger meine Sehnsucht zu bezwingen.

Rector.

Heil Dir, o Jüngling, Du hast gut gewählt!
Dein treues Herz hat sicher Dich geleitet.
Heil Dir, und Heil dem Weibe Deiner Jugend!
Geh' hin, und werbe um die Treffliche,
Die wohl verdient, daß Du als Braut sie heimführst.

Hermann.

O Gott, das war in meinem tiefsten Herzen
So klar, so sicher eingezeichnet, — aber —
Nicht Trost und Hoffnung geben mir die Worte.
Wie ich im freien Sinn auch hergefahren,
Rasch, muthig, — ach, nach Hause lenke ich
Vielleicht beschämt die Rosse, glaubet Ihr,
Es sei ein solches Mädchen schön und sittig,
So aufgewachsen, und sie habe nie
Gefesselt eines guten Jünglings Auge?
Ist denn ihr Herz noch frei? — Ach während Ihr
Mich dort allein ließt bei dem Wagen, haben
Mich Zweifel, Angst und Argwohn angefallen,
Und Alles, was ein liebend Herz nur quält!

Rector.

D'rum endige die Ungewißheit, Hermann;
So nah' am Ziel verliere nicht den Muth,
Gib schnell Dir und besonnen die Entscheidung.

Hermann.

O träten wir jetzt vor sie hin und sie

Zerstörte mich mit einem Nein auf immer,
Daß ich, ein Elender, zurücke kehrte,
Bei Gott, erdrücken müßte mich die Schaam,
Der Spott des Vaters — nein ich ließ am Abhang
Wohl beiden Rossen volle Freiheit, daß wir
Zerschmettert stürzten in das Felsenthal!

Apotheker.

Da soll uns Gott bewahren! Na, da sitz' ich
Gewiß nicht ein, wenn Ihr 'nen Korb empfangen!

Rector.

Wie willst Du, Hermann? Geh'n wir alle Drei?

Apotheker.

Ei, um so größer ist ja die Beschämung!
Da lob' ich mir die alte Sitte! — Niemals
Ging sonst der Mann selbst zu dem Mädchen hin;
Man wählte den verständ'gen Freund als Mittler.
Wenn's Euch genehm ist, Hermann, ich will werben
In aller Form und treulich Euch berichten.

Hermann.

Nein, liebe Freunde, hört, wie ich beschlossen.
Geh's, wie es geh', so will ich doch noch einmal
Dem sinn'gen Blick des schönen Aug's begegnen;
Will ihn noch ein Mal sehn, den holden Mund,
Von dem ein Ja auf ewig mich beglückte,

Noch einmal weiden mich an der Gestalt,
Die zu umschließen ich so heiß begehre!
Nehmt Ihr in Gottes Namen denn den Wagen,
Und fahret heim zu meinen guten Eltern,
Bereitet den Empfang durch Euer Zeugniß;
Ich geh' den Fußsteig über jenen Hügel
Durch unsern Garten — ach vielleicht mit ihr —
Voll Hoffnung und voll freud'ger Lebenslust!
Doch muß ich einsam und zerstört ihn wandeln,
So wein' ich meinen Schmerz im Garten aus,
Daß ich gefaßt vor meine Eltern trete.

Rector.

So sey es!

Apotheker.

Aber —

Rector.

Dort in jenem Hause
Wirst Du Dein Mädchen finden, Hermann.

Hermann.

So nahe mir?
(geht zu dem Zaune hin und blickt durch eine Spalte.)

Apotheker.

Mein hochgelahrter Freund,
Versteh'n Sie auch den Zügel zu regieren?
Die beiden Pferde sind sehr muthig, und
Wenn sie den Herrn nicht hören hinter sich —

Hermann. (sehr überrascht)

Sie naht! — Mit Wasserkrügen — also wird sie
Zum Brunnen gehn, jetzt laßt mich mein Schicksal!

Rector.

Gott sey mit Dir!

Apotheker.

Nur hübsch mit Ruh' und Fassung!

Rector.

Geh'n wir!

Apotheker.

Gern trau' ich Ihnen, würd'ger Herr,
Den Geist an, aber meinen Leib zu Wagen —

Rector.

Bin wohl erfahren.

Apotheker.

Nun, in Gottes Namen!
Doch bei dem Felsenabhang steig' ich aus.

(sie gehen ab.)

Sechste Scene.

Hermann. Dorothea

öffnet die Zaunthüre und kommt zwei Wasserkrüge tragend. Sie geht zum Brunnen, setzt die Krüge auf die Erde und schaut sinnend zur Stadt, die von der Abendsonne beleuchtet daliegt.

Hermann.

(ist zurückgetreten, während dieses stummen Augenblickes nahet auch er, und neigt sich über den Rand.)

Dorothea.

(wendet sich, greift nach dem Kruge, ihr Blick fällt in das Wasser, wo sie Hermanns Bild erblickt. Sie kehrt sich mit einem leichten Schreck zu ihm.)

Ei, Herr, kommt Ihr noch ein Mal zu uns her?

Hermann.

Bist Du erschrocken?

Dorothea.

Ach, recht freudig, Herr!
Seyd Ihr doch wie ein Engel in der Noth
Am Wagen mir erschienen. — Eben dacht' ich
Des Guten, der so Vieles uns gereicht hat.

Hermann.

Ich finde Dich, Du wack'res Mädchen, wieder
Beschäftiget, wirst Du denn nimmer müde?

Dorothea.

Zum Ausruh'n ist die Nacht, und herrlich
schläft sich's,
Wenn man die jungen Kräfte Tag's nicht schont.
Wollt Ihr mir folgen und den Dank empfangen?
Bedachtsam hab' ich Alles ausgetheilt.
O, gehet mit, daß Ihr Euch überzeugt;
Es ist nicht bloß der Gabe Anblick, nein,
Auch der des Gebers ist so tröstend. Wollt Ihr?

Hermann.

Du warst die Gebende, und lieber mag man
Aus Deiner Hand empfangen, als aus meiner.
Nein, weile hier ein wenig, wenn Du's gern thust,
Und gönne mir die freundliche Gesellschaft.

Dorothea.

Ich mag wohl gerne mit Euch plaudern, Herr,
Es schwatzt sich traulich an dem muntern Quell;
Doch tadelt man die Magd, die allzu lange
Am Brunnen weilet, als ein lässig Mädchen.

Hermann.

Wie heißest Du?

Dorothea.

Man nennt mich Dorothea.

Hermann.

Hast Du Verwandte bei dem Zuge?

Dorothea.

Niemand.
Es ist wohl schmerzlich, daß ich sagen muß,
Ich habe Niemand auf der ganzen Erde!

Hermann.

Und mußt, ein Mädchen, wandernd weiter ziehen?

Dorothea.

Ach, lieber Herr, mir bleibt ja keine Wahl.

Hermann.

Ich will Dir nicht verbergen, Dorothea,
Um Deinetwillen bin ich hergekommen.
Die Zeit, die Du mir schenkest, geb' es Gott,
Daß Du sie nicht verloren achtest. Willst Du,
So geb' ich frei und offen die Erklärung.

Dorothea.

Muß es doch gut seyn, da Ihr's überbringet!

Hermann.

Auch kann ich Dir gestehn, mir schlug das Herz,
Eh' ich Dich sah, es fehlten mir die Worte —
Doch da ich Dir nun gegenüber stehe,
Gibt mir Dein Wesen ruh'ge Heiterkeit,
Daß ich vermag, verständig zu eröffnen —
Wie's wohl dem Manne ziemt, — was mich hie-
her führt.

Dorothea.

Was ist es, Herr? ich höre aufmerksam.

Hermann.

Ich lebe glücklich in der Eltern Hause,
Der einz'ge Sohn von biedern Bürgersleuten,
Mit ird'schen Gütern reich beschenkt. Die Mutter,
Geschäftig waltend, steht der Wirthschaft vor,
Sie ist allein, denn eine gute Schwester
Verlor ich allzu früh. — Nun weißt Du wohl,
Des Hauses Sorgen sind für eine Frau
Zu vielfach, und auf das Gesinde ist
Sich wenig zu verlassen; daher fehlt uns
Ein Mädchen, die nicht mit den Händen bloß,
Die auch mit ihrem Herzen beitritt, und
Die Mutter unterstützt im treuen Schaffen.

Dorothea.

Ach, ich begreife —

Hermann.

Als ich nun Dich sah,
Die herrlich kräftige Gestalt, als ich
Die unbefangene sinnvolle Rede
Vernahm, und so Dein gutes Herz erkannte,
Hab' ich den Eltern Dich gerühmet nach
Verdienst, und also senden sie mich ab,
Wenn Du, daß ich — vergib — mir stockt die Rede.

Dorothea.

Ich hab' Euch wohl verstanden, lieber Herr,
Scheut Euch nicht, auszusprechen, was Ihr denket.
Von eitlem Hochmuth bin ich weit entfernt,
Auch täuscht mich keiner eitlen Hoffnung Trugbild,
Wie von den Ausgewanderten so viele. —
Ihr seyd gekommen, für die guten Eltern
Ein tüchtig Mädchen hier als Magd zu dingen
Und wendet Euch vertrauungsvoll an mich. —
So laßt denn meine Antwort ebenso,
Wie Euer Anerbieten, grade seyn und wahr. —
Ich habe heut' mit stiller Wehmuth hin
Auf Eu're Stadt geblickt — ach dacht' ich mir,
Da wohnen Viele friedlich in den Häusern!
Ist keins darunter, das die heimathlose —
Die arme Waise aufnähm zu den Seinen?
Die letzte wollt' ich gerne dienend seyn,
Nur Obdach und ein stilles Plätzchen gönnt mir,
Und gute Menschen, die mir sanft befehlen!
Das war mein inn'ger Wunsch vor wenig Stunden,
Und siehe da, schon folget die Erfüllung.
Daraus laßt mich erkennen, daß nicht bloß
Die guten Eltern Euch gesendet; — Er,
Der droben sieht auf alle seine Kinder,
Und dem die Waisen liebe Kinder sind,
Wenn sie nur fromm auf seinen Wegen gehen —
Er sandte Euch — und also folg' ich gerne! —

Hermann.

Bei diesem Glauben bleibe, Dorothea:
Auch wenn Du hörst —

Dorothea.

Sagt mir ohn' Rückhalt
Ist's Euer Auftrag, in der Eltern Haus
Mich einzuführen?

Hermann.

Wenn Dich nicht ein Band
An Jemand fesselt. —

Dorothea.

Mich? ach Gott, an Niemand!

Hermann.

Du bist ganz frei?

Dorothea.

Verlassen bin ich ganz! —
Seht mich nicht so bedenklich an; es schreckt
Mich nicht, die Dienende zu seyn. Ist doch
Jedwedes Weib zum Dienen schon geboren,
Ein ewig Geh'n und Kommen ist ihr Leben,
Für And're stets ein Schaffen und Bereiten.
Dient doch die Schwester frühe schon dem Bruder,
Den Eltern und der jüngern Schwester selbst,
Daß sie sich zeitig übe in Geduld,

In Sorg' und Mühe für die spätern Tage;
Heil ihr, wenn sie von Jugend auf gewöhnt,
Daß ihr kein Weg zu weit ist, daß die Stunde
Der Nacht ihr sey, so wie des Tages Stunde:
Denn nur im Andern leben soll das Weib,
Glaubt mir, die Weichlichkeit ist nicht mein Fehler!

Hermann.

O Du vortrefflich Mädchen!

Dorothea.

Aber Eines
Will ich von Euch erbitten, lieber Herr,
Daß ich mich leichter füge in den Willen
Des guten Vaters und der thät'gen Mutter,
Sagt mir zuvörderst, wie ich mich benehme,
Um ihre Gunst, die theu're, zu erlangen.

Hermann.

Durch stilles Wirken wirst Du werth der Mutter,
Der Vater aber hangt auch an dem Schein;
Ihm ist es nicht genug, daß man ihn liebe —
In Kleinigkeiten zeigen soll man's ihm.
Und wenn er heftig das Erbet'ne weigert,
Im nächsten Augenblicke gibt er doppelt,
Wenn man nur schmeichelnd sich ihm nähern kann.

Dorothea.

Und Ihr?

Hermann.

Und ich? — Da folge Deinem Herzen —
Vertrau' ihm ganz — es wird Dich sicher führen!

Dorothea.

Wohlan, mit Gott!

Hermann.

So willst Du mit mir gehen?

Dorothea.

Laßt mich die Krüge füllen und noch einmal
Ins Haus, mit wenig Worten Abschied nehmen,
In der Minute bin ich wieder da.
(sie nimmt den Krug und schöpft.)

Hermann.

Soll ich Dir helfen?

Dorothea.

Ihr seyd allzu gütig!
Der Herr, der nur befiehlt, soll mir nicht dienen.

Hermann.

(hat den andern Krug gefüllt nud setzt ihn auf den Boden.)

Dorothea.

Ich dank' Euch! (sie geht.)

Hermann (von Empfindung hingerissen).

Dorothea!!

Dorothea.

Wartet nur
Den einz'gen Augenblick, dann bin ich Euer.
(geht in die Zaunthür ab.)

Siebente Scene.

Hermann (allein).

Dann bist Du mein? O hättest Du das Wort
Verstanden, wie mein sehnend Herz begehrt —
Dann wärst Du mein, ja mein! O, welch ein
Mädchen!
Wie sanft und fromm, wie anspruchslos und schlicht,
Mit scheuer Ehrfurcht stand ich vor ihr da,
Von Liebe wagt' ich nicht ein Wort zu sprechen,
Und doch war jeder Herzschlag Liebe nur!
Sie wähnt als Magd in unser Haus zu treten,
Mag sie in diesem Wahn verharren. Ach, vielleicht
Mit ihm entflieht die süße Hoffnung auch!
Zu groß ist schon das Glück, Dich hinzuleiten,
Wo Deine Nähe segenbringend seyn wird!
O Dorothea, meines Lebens Glück
Hast Du entschieden, jetzt vollend' es bald,
Daß ich Dich führe dann, ein glücklich Weib,
Zu diesem Brunnen, wo Dein liebes Bild

Mich angelächelt aus dem Wasserspiegel —
Der Platz, er soll geweiht mir, heilig seyn!
(Er setzt sich auf die Bank und schaut in die Tiefe.)

Achte Scene.

Hermann. Dorothea.

Dorothea.
(kommt, mit einem kleinen Bündelchen unter dem Arme, und tritt hinter ihn an den Rand des Brunnens.)
Nun, lieber Herr —

Hermann
(in Betrachtung verloren, hört sie nicht).

Dorothea.
(sieht über den Rand in das Wasser.)
Seht, jetzt erschein' ich Euch
Im Spiegel d'runten — wie Ihr vorhin mir — —

Hermann.
(breitet schwärmerisch seine Arme gegen das Wasserbild; dann faßt er sich und steht auf.)
Bist Du bereitet, liebe Dorothea?

Dorothea.
Ich bringe wenig nur mit in das Haus:
Das Bündelchen, mich selbst und guten Willen.

Hermann.
Dir glänzt 'ne Thrän' im Auge —

Dorothea.

Lebewohl
Sagt' ich den Guten und — ich will gestehen,
Es schmerzte mich, daß aus der großen Zahl
Der Himmel mich allein zu glücklicher Bestimmung
Gewählt — o scheltet mich nicht unverständig.
Ich les' in Euerm Auge stillen Vorwurf —
Das Unglück knüpft an uns're Brüder fest;
Die fremd' uns waren in der Zeit des Friedens,
Sind uns durch Leiden werth und nah verwandt:
D'rum zürnt mir nicht ob dieser Abschiedsthräne.
In Eu'res Hauses heiterm Kreise wird
Mein Auge desto heit'rer seyn und fröhlich —
Gefällig Wesen ziert die Magd vor Allem.
Doch ist es Euch genehm, so gehen wir;
Die Sonne ist bedeckt mit schwarzen Wolken,
Daß vor dem Regen wir die Stadt erreichen.

Hermann.

Wir steigen jenen Felsensteg hinauf.
Etwas beschwerlich ist er, aber nahe —
Er führt zu unserm Garten, willst Du folgen?

Dorothea.

Ja, lieber Herr —
(sie steigen auf den Hügel, der nach dem Vordergrunde zu einen überhängenden und bedeutend erhöhten Stein hat — es donnert).
Es donnert, hört Ihr, ach!

Das deutet auf Verdruß. Gott wolle uns
Beim Eintritt davor wahren.

Hermann.

Glaubest Du
An Vorbedeutung?

Dorothea.

Ei, ja wohl.

Hermann.

Siehst Du
Das Haus dort an dem Fuß des Hügels?

Dorothea.

Nur Dächer seh' ich hinter Grün versteckt.

Hermann.

Betritt den Stein, reich mir die Hand — nur dreist!

Dorothea.

(steht auf dem vorhangenden Steine, von Hermann gehalten.)

Hermann (niedriger stehend).

Siehst Du es jetzt?

Dorothea.

Von welchem sprecht Ihr, Herr?

Hermann.

Ein großer Garten liegt davor; durch Pappeln

Sieht uns sein weiß Gemäuer freundlich an —
Am Flügel rechts rankt sich die Rebe keck
Bis zu den obern Fenstern, eins davon
Ist weit geöffnet —

Dorothea.

Wo? — ja dort, ich seh' es!

Hermann.

Das ist das unsere — jene Zimmer oben
Bewohne ich — jetzt werde ich sie Dir
Wohl überlassen müssen —

Dorothea.

Ach, für mich
Braucht es gar wenig Raum.

Hermann.

Wir werden uns
Behelfen! — Wenn Du glaubst an Vorbedeutung,
Wie deutest Du, daß g'rade unser Haus
Vom letzten Sonnenstrahl vergoldet wird?
Siehst Du, wie hell es schimmert unter allen.

Dorothea.

Das ist ein gutes Zeichen, Herr, Ihr werdet
An Morgen einen frohen Tag begrüßen.

Hermann.

Das gebe Gott! — Die Felder alle, die

Dort unten liegen in der Saaten Schmuck,
Gehören uns — sieh', wie der laue Wind
In grünen Wellen sie bewegt, sie grüßen
Und rufen Dir Willkommen zu —

Dorothea.

O Himmel!
Wie heimisch und wie freundlich ist es dort!

Hermann.

Die Berge mit dem frischen Grün bekleidet,
Wo Rebe sich an Rebe drängt, sind unser —
Und weiter noch — bis zu den Auen — wo
Ein Silberband, der Fluß, sich schlängelt — da
Ist erst die Grenze — komm nun, Dorothea,
Die Sonne sinkt.

(es donnert schwach; die Sonne beleuchtet mit rothem Abendscheine die Gestalt Dorotheens.)

Dorothea.

(mit verklärtem Gesicht nach der Gegend starrend.)

Ich kann von diesem Anblick'
Nicht lassen. — Ach! — wie schön — wie reich — wie froh!
Das Alles dort — Du großer Gott — ist Euer!

Hermann (mit Bedeutung).

Ist unser, Dorothea. — Laß' uns hingeh'n.

Dorothea.

Wie seyd Ihr glücklich, Herr!

(sie will von dem Steine heruntertreten, ihr Auge läßt von dem Anblicke nicht los; sie gleitet und fällt mit einem leichten „Ach!" an Hermanns Brust.)

Hermann.

Ich bin es jetzt —
Daß ich es bleibe — Dorothea — ewig —
Das — (er ist im Begriff zu sagen: sei Dein Werk; ihn verläßt der Muth und er spricht mit einem seelenvollen Blicke nach oben:) füge der, der uns're Herzen lenkt!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer in Felderns Hause. Ein Großvaterstuhl und Tisch. Rechts ein Fenster mit Gardinen. Alles bürgerlich, aber sehr tüchtig. Es dunkelt und donnert später von Zeit zu Zeit, endlich fern verhallend.

Erste Scene. (Donner fern.)

Frau Feldern und der Apotheker.

Frau.

So wacker ist sie? O das gute Kind!
Muß da von Haus und Hof in fremdes Land.
So jung noch, ohne schützende Verwandte
Und allen Leiden wehrlos hingegeben —
Und solch ein Herz! Es mußte so sich fügen.

Der liebe Gott hat es recht wohl bedacht;
Die Tochter fehlte mir, und ihr die Mutter.
Durch scheinbar Unglück hilft er Beiden ab.

Apotheker.

Und schön ist sie, Frau Nachbarin! Wie ihr
Das Mieder anliegt mit dem rothen Latze,
Das blaue Röckchen um den schlanken Fuß,
So nett und fest, ich kann es nicht beschreiben.

Frau.

Ach Gott, das wird ein froher Abend! hab' ich
Den Alten doch so lustig nie gesehen;
Und ich — ich werde förmlich jung vor Freude,
Ich seh' das Alles, wie es kommen wird: —
Das schöne Paar — wie Sonntags dann der Hermann
Die junge Frau zur Kirche führt — ich folge
Mit meinem Alten hintendrein — wie da
Die Leute stehen bleiben — Alles schauet —
Ach, mit dem Mieder darf sie mir nicht gehn
Und mit dem blauen Röckchen — nein, das paßt nicht —
Ich werde schon für ihren Anzug sorgen,
Wie ihn der Vater liebt, so tüchtig, stattlich.
Da dürfen Perlen nicht und Spitzen fehlen,
All' mein Geschmeide geb' ich gern' ihr hin!

Apotheker.

Das Mädchen macht ein Glück — doch sie verdients.
Ein tugendhaft Gemüth und ihre Schönheit! —
Das ist ein groß Geschenk, wenn so der Himmel
Die rechte Miene und Gestalt gegeben.
Die Tugend — ei, — gefällt uns jederzeit,
Die schöne Tugend, die hat leichtes Spiel.
Ja, was das präsentable Wesen anlangt,
Ist's schon vorbei mit mir; doch tröst' ich mich!
War auch zu meiner Zeit einmal nicht übel;
Da hab' ich's denn verpaßt, — jetzt ist's zu spät.
Dem Gott Cupido hab' ich zu viel Umfang;
Die Freundschaft aber stößt mich nicht hinaus —
Nicht so, Frau Nachbarin?

Frau.

Wir alle sind
Dem Nachbar Apotheker herzlich gut,
Und so ein würd'ger Herr, wie er, find't immer,
Wenn er nur will, auch jetzt noch eine Hausfrau!

Apotheker.

Ah, alle Hoffnung geb' ich nicht verloren! —
Und — unter uns — wenn ich auch manches Mal
Den Junggesellenstand ad astra hebe
Und gegen Eh' und Liebe deklamire —
Das sind dem Herren Fuchs nur sau're Trauben,

Weil sie etwas zu hoch ihm hingestellt —
Versteh'n Sie mich, Frau Nachbarin?

Frau.

Wir kommen
Noch all' auf Ihre Hochzeit.

Apotheker.

Will es nicht
Verschwören!

Frau.

Jetzt vergeben Sie mir wohl,
Wenn ich den Augenblick allein Sie lasse.
Ach, das Gesinde ist so unverläßlich —
Wenn nicht die Frau bei Allem ist, so geht's nicht!
Und Dorothea soll die Zimmer drüben
Ganz eingerichtet finden — wie ein Schächtelchen.
Es muß ihr seyn, dem Mädchen, wenn sie eintritt,
Als habe sie schon Jahre da gewohnt.
O, das versteh' ich schon! — das kleine blaue,
Vom Weingeländer dicht umrankt — es ist
Das freundlichste im ganzen Hause, ja
Der Hermann muß hinab, kann ihm nicht helfen,
Die Tochter muß am allerbesten schlafen,
Denn was sie träumt im neuen Hause, das
Wird wahr; damit sie nun recht freundlich träume,
Soll Alles lieb und freundlich seyn um sie! —

Da steh' ich aber, schwatz' und schwatze, was
Noch hier geschehen soll, und thue nichts —
Komm gleich zurück!! —

(geht ins Seitenzimmer ab.)

Apotheker.

Nach der Bequemlichkeit!

Zweite Scene.

Apotheker (allein).

(geht zum Fenster und spricht hinunter.)

Nun, werthe Herren? Ist noch nichts zu sehn?

(Pause.)

Ist auch nicht möglich! — Ach, der brummt schon
wieder.

(laut hinab.)

Es dunkelt schon, sie können ja nicht eilen;
Der Steg ist schmal, vorsichtig muß er gehen.

(Pause.)

Was sagt er? — daß wir nicht gewartet? Ei,

(für sich.)

Ist das 'ne Ungeduld! — Ich muß mich rühmen;
Das Warten habe ich sehr gut gelernt,
Und dank' es meinem seligen Herrn Vater. —

(hinab.)

Freund Feldern! — 's ist 'ne Noth, jetzt lacht er
wieder!

Da weiß man niemals, wie man recht daran,
Macht man ihm Spaß, so brummt er, und ist
ernsthaft,
Und wenn man ernsthaft spricht, gleich macht er
Spaß.
(es blitzt und donnert.)

Dritte Scene.

Apotheker. Frau Feldern.

Frau.

Das Wetter kommt herauf, wenn nur den Sohn
Und die willkomm'ne liebe Tochter nicht
Der Regen überrascht! (es blitzt.)
Gott sei uns gnädig!

Apotheker.

Er hat ein Viertelstündchen nur zu gehen.

Frau.

Den schmalen Fußsteig übern Berg, da ist's
So leicht zu gleiten. —

Apotheker.

Er ist schon hinüber,
Noch eh's zum Regnen kommt. (geht zum Fenster.)

O, welch' ein Abend!
Wie der Gewitterwind erquicklich ist!

Frau.

Wenn er den Steg verfehlt! Ach hätten Sie
Und der Herr Rector doch gewartet; — seh'n Sie,
Wie schwarz sich Alles — (es blitzt, sie wendet sich ab.)
Ach, Du großer Gott!

Apotheker.

Das war ein schönes Leuchten! Ja, das seh' ich
Vor meinem Leben gern — wenn sich der Blitz
So schlängelt —

Frau.

Nicht vorwitzig soll man schauen
In seinen Strahl; schon Mancher ist erblindet.
(schließt die Fenster.)

Vierte Scene.

Vorige. Feldern. Der Rector.

Feldern (im Eintreten).

Und wer erzählte Ihnen von dem Mädchen?

Rector.

Ein Greis, der Richter, unsern Zweck nicht ahnend.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Feldern.

Nun denn, so bringe sie der Sohn zu uns —
Die Waise finde Vater hier und Mutter! —
Was gibt's denn da? he, Mütterchen, mit dem
Herrn Nachbar so allein? Wart', Alte, wart!
Anstatt uns Licht zu bringen, daß wir doch
Den jungen Leuten gleich ins Antlitz sehen,
Wird hier charmirt. Du! Du!

Frau.

Ach, lieber Vater!
Ich bin so angst, das Wetter — und der Hermann —

Feldern.

Geh weg mit der unnützen Furchtsamkeit!
Es thäte Noth, sie führte ihren Hermann
Am Gängelbande überall.

Rector.

Wir haben
Von dem Gewitter nichts zu fürchten, dort
Im Kessel der Gebirge wettert's ab.

Frau.

Gott sey gedankt!

Feldern.

So hol' nur Licht ein Mal!

Frau.

(geht ins Nebenzimmer. Es donnert sehr schwach.)

Feldern.

Jetzt alle Fenster offen, daß die Luft
Des Tages Schwüle austreibt!

(geht zum Fenster und öffnet).

Nachbar Rector!
Dort an der Gartenthüre — sehn Sie nichts?

Rector.

Ein blaues Kleid scheint —

Apotheker.

Ich kann nichts erkennen.

(Es leuchtet; sie spähen bei dem Strahl des Blitzes.)

Alle Drei.

Sie sind's!

Feldern.

Schon an der Thür! — He, Lieschen! Licht!

Fünfte Scene.

Vorige. Hermann. Dorothea, später Frau.

Hermann.

Hier, liebe Eltern, bring ich Euch das Mädchen.
Empfangt sie liebreich, sie verdient es wohl. —

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Feldern.

Sey uns willkommen!

Frau.

(kommt aus dem Nebenzimmer mit zwei Lichtern, welche sie auf den Tisch stellt).

Sind sie da? Gottlob!

Hermann (schnell und leise).

Ach, liebe Mutter, noch ist nichts entschieden!

Feldern.

(zu Dorothea, die schüchtern an der Thüre bleibt)

Sei nicht so schüchtern, Kind, du bist zu Hause.

(Er geht und führt sie vor).

Hermann (zur Mutter).

Noch weiß sie nichts, sie wähnet nur als Magd —

Feldern.

Der Tausend noch! der Hermann hat Geschmack!
Verdenk' ihm's nicht, daß er's betrieb mit Feuer —
Daß er Die ausgesucht, d'ran kenn' ich ihn!! —

Dorothea.

(tritt heftig erschrocken einen Schritt zurück).

Hermann (sehr ängstlich zur Mutter)

Ich zittre, liebe Mutter! Ach so schnell —

Feldern.

Das freut mich! Wie sein Vater einst gewesen,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Der sich die Schönste stets zum Tanz gewählt
Und endlich heimgeführt —

Hermann (wie oben).

Herr Rector, bitte —
(er spricht leise und eifrig mit diesem).

Dorothea.

(vermag nicht länger, ihr Gefühl zu verbergen, sie zittert, es treten ihr die Thränen in die Augen und sie spricht stockend)

Wie soll ich das versteh'n? — Du großer Gott!
Auf den Empfang —

Frau.

Erschrick' nicht, liebe Tochter!

Dorothea.

Auf den — Empfang war ich nicht vorbereitet.

Feldern.

Was soll das heißen, Thränen?

Hermann (sehr ängstlich).

Lieber Vater!

Feldern.

Bringst du uns Klage, statt der Freud', ins Haus?

Dorothea.

Das hab' ich nicht erwartet — daß mir Spott,
So herber Spott beim Eintritt werden würde.

Feldern.

Ich will nicht hoffen —

Dorothea.

Wahrlich, wie der Sohn
Den Vater trefflich mir geschildert, hab' ich
Ihm Mitleid für den Armen zugetraut —
Ich komme, eine Waise, her zu Euch,
Und wollte dienen eine treue Magd —
Ist's edel, daß Ihr mit dem ganzen Stolz
Des Reichthums eine Bittende verspottet,
Die gar nichts hat, als Thränen und den Schmerz,
Und sie gekränkt aus Eurem Hause treibt?

Feldern.

(der sich von seinem Erstaunen gar nicht erholen kann).

Hab' ich es nicht gedacht! das wird mir nun
Für meine aller — allergrößte Nachsicht!
Kaum setzt sie noch den Fuß auf meine Schwelle —
Muß ich mich ärgern schon und zanken gleich!

Frau.

So höre mich nur an —

Feldern.

Laß mich zufrieden!
Das dank' ich dem Herrn Sohn; am Schluß des
Tages

Wird mir noch das Verdrießlichste — die Thränen
Der Weiber! —

Hermann.

Vater, wenn ich —

Feldern.

Schweig! ich bin
Selbst schuldig, o, ich weiß; die kind'sche Schwäche, —
Was nur die Mutter will und er, ja, Alles
Laß ich geschehen — das wird mir zum Lohn!
Statt Dank Empfindlichkeit und böse Worte
Und harter, unverdienter Vorwurf!

Frau.

Vater,
Es ist ein Mißverständniß —

Feldern.

Für den Scherz,
Arglosen Scherz!! — das ist zu arg.
(geht zornig im Zimmer auf und ab.)

Dorothea.

Ach, Herr,
Ihr seid im Glück; ich glaub es wohl, daß Euch's
Unmöglich scheint, ein Scherz verwunde tief.
Den Kranken schmerzt die leiseste Berührung. —
Muß ich Unglückliche in Euer Haus
Unfrieden bringen, nein, ich geh' ja gerne,

Ich will die Meinen wieder suchen, und
Ihr Elend theilen; ach, es war nicht recht,
Daß ich allein ein beſſ'res Loos erwählt!

Feldern.
(zu Hermann und dem Rector, die ihm vergeblich zugeredet, halb laut).

Das Mädchen wird nie meine Tochter, nie!

Hermann.

Um Gottes willen!

Feldern.

Nie! Ich schwör's!

Hermann.

O Vater!

Feldern (im Zorne laut)

Das wär' mir recht! Empfindlichkeit und Hochmuth!

Dorothea. (welche die letzte Rede gehört)

Daß Ihr nicht glaubt, es sei Empfindlichkeit
Und eitler Hochmuth, die mich aufgeregt —
Ihr habt mit Eurem Spott mich tief getroffen.
Ihr zeigtet mir, wie weit entfernet ich,
Die Bettlerin, von jenem Jüngling stehe,
Und ach, das war's, was mir das Herz zerschnitt! —
Ich kann nicht bergen, was ich Jahre lang,

Wenn ich im Hause blieb', verschwiegen hätte —
(stockend und weinend).
Daß eine — tiefe — Neigung — mich zu ihm zog.

Hermann.

O Dorothea!
(Während der folgenden Rede gelingt es dem Rector, dem alten Feldern die Veranlassung aufzuklären).

Dorothea.

Seit dem ersten Anblick
Beim Wagen wich er nicht aus meiner Seele.
Und als ich ihn beim Brunnen wieder sah —
Ach Gott! mir war's, als sei mir plötzlich einer
Der Himmlischen erschienen, und ich ging,
Als Magd, so gerne dienend in sein Haus.
Es waren seine Eltern, die mich riefen,
Und lieben durft' ich sie als eine Tochter,
In ihm sah' ich den Bruder! Gab ich mich
Zur Magd, — ich bin ja nicht dazu geboren! Nun
Laßt mich in Gottes Namen fort; nach dem,
Was mir die Angst entlockt, kann ich nicht bleiben,
Und wenn das tiefste Elend meiner harrte,
Und ging ich in — mein Grab, — recht gern!
Lebt wohl!
(sie bricht in lautes Weinen aus und geht).

Hermann.

O Mutter!

Frau.

(hält Dorothea auf und spricht sehr liebreich)

So trockne Deine Thränen, Mädchen!
Unsel'ger Irrthum hat sie Dir verursacht.

Hermann.

Ich kam ja nicht als Magd Dich heim zu holen.

Frau.

Du bist dem Sohn verlobt; versteh' uns doch!

Hermann.

Weil ich Dich liebe, Dorothea, ewig —
Mein Glück zu schaffen, führte ich Dich ein!

Frau.

Wir haben nur als Tochter Dich erwartet!

Dorothea.

(steht einen Augenblick sprachlos und starr, heftig zitternd, ringt nach Fassung, streicht sich über die Stirn, endlich wirft sie sich im vollen Ausbruch ihrer Gefühle zu den Füßen des alten Feldern, der ernst zwischen seinen Freunden steht)

Gott! Gott — Vergebung, Vater!

Feldern.

(hebt sie auf und sagt mürrisch)

Macht Ihr's aus,
Ich geh zu Bette! (wendet sich von ihr)

Dorothea.

(nimmt sanft die etwas widerstrebende Hand des alten Feldern und küßt sie)

O verstoßt mich nicht;

Was ich als Magd gewollt, die Tochter soll's
Mit treuem Sinn vollbringen! O, seyd gütig,
Es war der erste Kummer, und es soll
Der letzte seyn. An Euren Augen will ich
Jedweden Wunsch Euch lesen und erfüllen.
Seid freundlich! — Ach, ich muß ja fort,
Wenn nicht ein Vaterwort mich bleiben heißt.

Frau.

Sie hat ja nichts geahnet, lieber Alter!
Wie schön der Tag sich endet, wenn Du willst.
Weg mit den Falten! Schau sie an: wird sie
Nicht eine liebe Tochter seyn?

Hermann.

(steht bleich und sprachlos in der andern Ecke.)

Rector.

Freund Feldern, nimmer könnt Ihr besser wählen.

Apotheker.

So macht ein glücklich Paar! Ergebt Euch, Nachbar!

(sie hängen sich alle bittend an ihn.)

Feldern.

Jetzt haben sie den Alten in der Klemme!
'Ne förmliche Belagerung! — Hab' ich
Geschworen einmal, daß ich dieses Mädchen
Nie Tochter nenne, halt' ich auch den Schwur.

(Alle in banger Erwartung.)

Es bleibt dabei! Na, schaut nicht so kurios,

Mein Herz ist nicht von Stein, — doch bleibt's dabei:
Das Mädchen will ich niemals Tochter nennen —
So macht denn, daß recht bald die Hochzeit sey,
Frau Tochter will ich mir gefallen lassen!

Frau.

O! Du guter Alter.

Dorothea.

Großer Gott im Himmel!

Hermann (zu Felderns Füßen)

Mein Vater!

Rector.

Freud' und Segen!

Apotheker.

Vivat Hochzeit!

Feldern.

Da nimm sie hin, und lebe so, daß Du
Nach dreißig Jahren noch, so wie Dein Vater
Voll Liebe sie an Deinen Busen schließen
Und rufen kannst: Der Tag, der sie mir gab —
Er streute Segen auf die ganze Bahn.

(nach oben)

Du sendest, Gott, wohl Jedem seine Freuden;
Doch wen Du segnen willst vor vielen Andern,
Dem giebst Du Vaterwonne und Familienglück!

Ein Tag vor Weihnacht.

Gemälde aus dem Bürgerleben

in zwei Aufzügen.

Personen.

Copist Müller.

Seine Frau.

Karl } ihre Kinder.
Riekchen }

Lina, Müllers Nichte.

Muhme Lebrecht.

Eduard Braun, Supernumerar.

Ein Executor.

Zwei Gerichtsdiener.

Ein Bedienter.

Erster Aufzug.

Ein sehr ärmliches Zimmer. Die Fenster sind überfroren; rechts steht ein Stickrahmen. Auf dem zur Linken sich befindlichen Schreibepulte liegt ein großes schwarzes Gesangbuch, dessen Kanten mit altmodischem Silber schwer beschlagen sind, und welches durch ein silbernes Schloß zusammengehalten wird. Morgen, es ist noch nicht ganz hell.

Erste Scene.

Müller.

(sitzt am Pulte bei der brennenden Lampe und schreibt. Er haucht von Zeit zu Zeit in die Hände, um diese zu erwärmen. Endlich überzählt er die geschriebenen Bogen).

Eins, zwei, drei, vier (er zählt still weiter) elf; elf Bogen sind's. Nicht mehr? — hm! — Zweiundzwanzig Groschen. Je nun, doch eine kleine Beihülfe (er besieht den letzten Bogen). Freilich ist die Arbeit von heut Morgen nicht sehr current — der Herr Procurator hat mich schon einige Male darüber reprimandirt; aber wie sollen die Buchstaben fest und zierlich dastehen, wenn der Scribent sich selbst kaum aufrecht erhalten kann (er haucht in die Hände).

Zweite Scene.

Lina. Müller.

Lina.

(kommt hastig aus der Seitenthür.)

Ach, liebster Vater, seien Sie nicht böse — ich habe die Zeit verschlafen, es ist noch nicht geheizt. Bitte, sagen Sie der Mutter nichts. — Da steht auch der Rahmen mit der Haube noch. Ich unbedachtsames Mädchen! (sie räumt mit großer Eile den Rahmen weg.) Wäre Mutter erwacht, hätt' ich mir alle Freude verdorben! — Väterchen, zürnen Sie auf mich? (sie schmeichelt ihm).

Müller (steht auf).

Laß Dich ansehen, Lina. Deine Augen sind geschwollen. Du sollst nie wieder bis über Mitternacht beim Sticken sitzen.

Lina.

Was thut's? Ich wasche sie mit eiskaltem Wasser, gleich sind sie wieder klar, wie vorher.

Müller.

Du bist ein gutes, fleißiges Kind; doch mußt Du überlegen, daß es der Mutter am heiligen

Abend ihre Ueberraschung trübt, wenn Du ihr eine Arbeit giebst, die Deine Gesundheit gekostet.

Lina.

Väterchen, ich bin so gesund! Mir schmeckt Essen und Trinken, und meinetwegen könnten Fenster und Thüren offen bleiben, ich weiß von Kälte nichts.

Müller (haucht in die Hände).

Heiz' ein, Mädchen, Mutter schilt gern und sie wird gleich aufstehen.

Lina.

Wenn sie auch schilt, lieber Vater, bitte, verrathen Sie nicht, daß ich die Nacht über gearbeitet habe — ich will Alles geduldig anhören, nur verderben Sie mir meine Freude nicht.

(sie geht zur Mitte hinaus.)

Dritte Scene.

Müller, dann seine Frau.

Müller.

Freude im Geben! Wenn man ihr zu Weihnachten doch auch ein kleines Vergnügen machen könnte — Geld, Geld! — das ist immer der Anstoß!

(es ist hell geworden, er löscht die Lampe aus.)

Frau (hastig aus der Seite).

Guten Morgen, Vater. Wo ist die Line? (sie fühlt den Ofen an.) Der Ofen kalt, Du bei der Feder, ei, mein Himmel, mit verklommenen Fingern! Das junge Blut schläft, schläft recht gottvergessen in den Tag hinein, wenn der Ernährer arbeitet und friert?! —

Müller.

Mache kein Wesens um ein Bischen Kälte.

Frau (heftig).

Kein Wesens? Kein Wesens? — Ich will Ordnung haben. Die Line soll's erkennen, daß wir sie wie das eigne Kind aufziehen. Bei armen Leuten muß man keine Mamsell spielen wollen — und geschieht das, so will ich Wesens drum machen, siehst Du!

Müller (um sie abzulenken).

Mein Frühstück, Mutter.

Frau.

Deinetwegen könnte sie schlafen bis zum hellen Mittag — das weiß ich sehr wohl — Du sagst ihr kein hartes Wort — mag hingehen, aber nicht dazwischen reden sollst Du, wenn ich ihr die Untugenden verweise.

Müller.

Krieg ich auch mein Theil?

Frau (im Eifer fortfahrend).

Mit Fug und Recht. O, ich habe die Augen überall. Meinst Du, ich wüßte nicht, was passirt? Geb' ich der Mamsell Line einmal ein Bißchen deutlich meinen Willen zu verstehen, wäg' ich dabei meine Wörter alle nicht mit der Goldwage ab, gleich hat sie Thränen bei der Hand — dann brauch' ich nur den Rücken zu wenden und ich bin gewiß, Du gehst zu ihr, kneipst sie in die Backen, streichelst sie und sprichst: „Nimm's nicht zu hoch, Line, sie brummt auch mit mir!" — ist's wahr oder ist's nicht wahr?

Müller.

Daß Du mit mir brummst, das ist wahr.

Frau.

Du hast Dir recht vorgenommen, mich zu ärgern. Das ist nicht schön von Dir. Du solltest fühlen, wie weh mir heut ums Herz ist — morgen heiliger Abend — und wir können den Kindern kein Stückchen einkaufen!

Müller.

Mutter, mich hungert und ich will ausgehen.

Frau. (sehr gereizt).

Mich hungert nicht, wenn ich daran denke. Ihr Männer bekümmert Euch wenig um Kummer, der die Kinder betrifft. Mögen die Würmchen weinen am Fest-Abend, Ihr Männer geht in die Kanzlei, stopft Euch die Ohren zu mit Rescripten und Decreten, oder wie der Kram heißt — die Mutter hat dann die Sorge für sich allein.

(Während dieser Rede hat sie einen Teller aus dem Schranke genommen, ein Stück schwarzen Brotes abgeschnitten, Salz und ein Messer dazu gelegt; sie bringt es unmuthig und hastig ihrem Manne. Er beginnt das Brot mit Heiterkeit zu verzehren, die Frau geht zum Ofen und fühlt ihn an).

Frau.

Noch immer kalt? — So kalt, wie Männerherzen, wenn die Kinder jammern! Nein, das ist doch zu arg! Line, Line, hat die Mamsell keine Zeit, die Hände zu rühren? —

(Während der letzten Worte geht sie durch die Mittelthür hinaus, man hört sie draußen mit Lina schelten).

Müller.

(zeigt durch Kopfschütteln beim Verzehren des Brotes seine Mißbilligung über die Heftigkeit seiner Frau).

Vierte Scene.

Karl und Riekchen (aus dem Seitenzimmer).
Müller.

Die Kinder.

Guten Morgen, Vater.

(sie küssen ihm die Hand).

Müller.

Guten Morgen, Siebenschläfer.

(während des Folgenden verzehrt er den Rest seines Frühstücks).

Kinder.

Ach, Vater, morgen ist der heilige Christ-Abend.

Müller.

So?

Karl.

Und was haben wir gesehen!

Riekchen.

Ach, so was Schönes!

Karl.

Der Färber im Vorderhaus muß ein vornehmer Herr sein. Drei Körbe voll Spielzeug haben sie zu ihm hineingetragen — Soldaten und Säbel —

Riekchen.

Puppen und Kleider!

Müller.

(setzt den Teller weg, das Gespräch ist ihm unangenehm).

Karl.

Und zwei Pyramiden — so hoch! — mit tausend Lichtern!

Riekchen.

Und Gold, lauter Gold.

Müller.

Geht, Kinder, geht; es ist Schulzeit.

Karl.

Wird denn der heilige Christ bei uns auch einkehren, Vater?

Riekchen.

Wir sind ja auch folgsam und gut!

Müller.

So wird der Segen nicht ausbleiben — nun geht mit Gott.

Karl und Riekchen.

(springen zur Thür hinaus).

— Adieu, Mutter, wir gehen in die Schule! (ab).

Fünfte Scene.

Müller. Frau und Lina.

Frau (in der Thür den Kindern nachrufend).

Nehmt Euch vor den Wagen in Acht. Im Schnee hört man die Räder nicht, auch gleiten die Pferde — haltet Euch auf der Seite, hört Ihr? Ja, das springt und juchhei't die Treppe hinab; man predigt lauter tauben Ohren.

Lina.

(kommt herein, sie bringt sich eine Arbeit mit, setzt sich zum Fenster, wo sie emsig zu schaffen beginnt; sehr betrübte Blicke fallen dazwischen auf die überfrornen Scheiben.)

Frau.

(mit einem Blick auf Lina in ihrer Rede fortfahrend).

Die Jugend ist heutzutage gar zu gescheidt — man hat ein rechtes Kreuz mit den jungen Leuten. Nichts als Sorge, Aerger und Noth, weiß der liebe Himmel!

Müller.

Laß gut sein, und antworte mir; ich frage nicht ohne Grund: Wie steht's um die Kasse.

Frau.

Das Allernothwendigste für die Feiertage zu

bestreiten, mag sie ausreichen, aber auch nur das Allernothwendigste. Von einem Braten oder einem Stück Kuchen kann keine Rede sein.

Müller.

Na, na, wer weiß.

Frau.

Wer weiß? Ich weiß es; Du bist immer voll Hoffnung und Deine Hoffnung wird immer zu Schanden.

Müller.

Bei extraordinären Gelegenheiten müssen extraordinaria herbei!

Frau (in freundlicher Erwartung).

Ja, Vater!

Müller.

(nimmt das Gesangbuch vom Pulte und zeigt auf das Silber.)

Was steht da?

Frau.

Ei, ich kenne den Spruch: „wenn die Noth am größten ist, ist auch die Hülfe am nächsten.“

Müller.

Wie meinst Du wohl, daß Braten und Kuchen für die Festtage herbeikämen?

Frau (freundlich).

Ich meine, daß Du von Deiner Grille abläßt,

daß wir das Silber von dem Buche herabnehmen, es zu Gelde machen; mit dem Gelde kaufen wir den Kindern Spielzeug, können für ordentliches Essen im Feste sorgen und haben, statt Jammer und Wehklage, vergnügte Weihnacht und fröhliche Kinder; wie, Vater?

Müller (plötzlich sehr ernst).

Das Buch ist unantastbar — es bleibt unversehrt (er legt es wieder an seine Stelle).

Frau (sehr unwillig).

Da haben wir das alte Lied!

Müller.

Sterbenden Vaters Befehl ist heilig!

Frau.

Was hat er denn verlangt; der selige Herr? Du sollst das Buch nicht aus den Händen geben, Du gäbest sonst seinen Segen weg. Das Buch, verstehst Du, das Buch. Mit dem Silber d'ran hat er's so genau nicht genommen. —

Müller (schnell).

Ich habe ihm schwören müssen, auch das nicht zu berühren, bis zur höchsten Noth. Wenn wir kein Lager haben, um das Haupt darauf zu legen,

wenn wir kein Brot haben, um den Hunger zu stillen — dann erst, dann — —

Frau.

Vater, wir sind in großer Noth (bittend). Lasse den Eigensinn fahren, der Selige wird ein Auge zudrücken, Weihnacht, kleine Kinder, es ist gar zu schmerzlich — wir wollen das Buch ohne Silber so ehrenwerth halten, laß es uns herabnehmen!

Müller (mit gerunzelter Stirn).

Du kennst mich, Mutter — — von dem Buche wird kein Eckchen abgedrückt.

Frau.

O freilich — freilich! Es steht uns gut an, Bücher mit massivem Silber daliegen zu haben und Trübsal zu erdulden. Die Kinder mögen morgen weinend im Winkel sitzen, bloß, damit das Buch in seinem hoffärtigen Kleide prunken kann.

Müller.

Sie sollen lieber weinend dasitzen.

Frau.

Das ist Dir einerlei! — Ei, sieh nicht weg von mir; es ist Dir nicht einerlei! Voriges Jahr machtest Du auch Dein Amtsgesicht; als der Abend kam, setztest Du Dich zum Pult und schriebst und

schriebst, als ob am ersten Feiertag abgeliefert werden müßte. Wie aber in der ganzen Nachbarschaft die Lichter brannten, und man das Kindergejauchze deutlich vernahm, wie Du die Unsrigen stockmäuschenstill dasitzen sahest, mir Thräne über Thräne auf das Strickzeug fiel, da war's mit Deinem Kanzlei-Ernste auch vorbei. Viermal fingst Du die schöne große Schrift an „von Gottes Gnaden" und viermal mußtest Du den Bogen weglegen: denn Deine Thränen fielen in das Wort „Gnaden" und löschten es aus. Sieh, Vater, der Bettler kauft seinen Kindern Spielzeug auf dem Weihnachts-Markte — gib das Buch, und lasse uns das Silber herabnehmen.

Müller.

Nein.

Frau.

Also soll's Morgen sein, wie voriges Jahr?

Müller.

Nein!

Frau.

Die Feiertage in Thränen?

Müller.

Nein!

Frau.

Die Kinder ohne Freude?

Müller.

Nein!

Frau (heftig).

Nein, nein, nein, nein! Soll's aus der Decke herabspringen, soll ein Wunder geschehen?

Müller (singt).

Hoffnung, Hoffnung, immergrün —

Frau.

Ei, laß den Singsang bis zur bessern Zeit! Singsang ist in reicher Leute Häusern gut angebracht — bei uns nicht. Es schickt sich auch gut, daß der Mann singt, wenn die Frau mit Thränen accompagnirt.

(sie dreht ihm sehr erzürnt den Rücken zu).

Müller.

(nimmt die Bogen vom Pulte und den Hut).

Sieh einmal her. Hier sind elf fertige Bogen, das gibt zweiundzwanzig Groschen. Nun hab' ich aber noch bei dem Procurator zwei Thaler sechs Groschen gut; ich habe davon nicht geredet, weil wir Männer lieber thun als reden. Jetzt geh ich zu ihm und hole die Summe. Weil periculum in mora ist, so will ich eilen, damit ich ihn noch

antreffe. Das Geld wird bei Heller und Pfennig Dir überliefert, Du kaufst etwas Spielzeug und Lichter, den Rest verwendest Du auf Feiertags-Speise, mein theures väterliches Vermächtniß, das Buch, bleibt ruhig im Silber an seinem Platz, und unsere Weihnacht ist keineswegs voll Jammer und Noth!

Frau (reicht ihm die Hand hin).

Du bist ein guter, fleißiger Mann! (sie giebt ihm einen Kuß.)

Müller.

Da haben wir's. Als ich ein armer Schlucker war, wurde gebrummt, mir der Rücken zugekehrt, kein freundliches Blickchen gegönnt. Nun ich reich geworden bin, nun ich drei Thaler vier Groschen nach Hause bringe, sind alle Wolken verweht, die liebe Sonne geht auf. Eine wie die Andre — (er streicht ihr scherzhaft über die Wange.) o Du wetterwendische Person, Du! (er geht hinaus.)

Frau (ihm nach.)

Vater, bist Du auch warm angezogen? Der Wind schneidet — (sie geht ihm nach). Nein, nein, ich muß so nach der Küche — hörst Du wohl, stehe nicht still auf der Straße, wenn Dir ein Bekannter begegnet, Du erkältest Dich sonst.

Sechste Scene.

Lina (allein).

Die Fenster wollen nicht abthauen. O du garstiger Winter! Keinen Blick kann man auf die Straße thun (sie haucht gegen die Scheibe). Man lebt wie ein Einsiedler. Herr Braun gegenüber wird glauben, wir sind gestorben, weil er uns gar nicht zu sehen bekommt (sie haucht wieder, wischt dann mit dem Tuche eine kleine Oeffnung, und sieht hindurch). Nun, wahrhaftig, der muß vom Frost nichts spüren, er hat die Fenster sperrangelweit offen — und er spielt noch dazu Guitarre. Ob er wohl mein Lieblingsstückchen singt (sie wischt die Oeffnung größer und sieht aufmerksam hindurch) man kann nichts hör — — — ach! (sie richtet sich erschrocken auf und grüßt) guten Morgen! Ei, das setzt mich in rechte Verlegenheit. Er grüßt so artig und kann nicht sehen, ob ich ihm danke. Nein, er müßte mich für abscheulich unhöflich halten — ich will lieber ein klein wenig das Fenster aufmachen; an meiner Stelle würde das gewiß jedes Mädchen thun.

(sie öffnet schüchtern ein wenig den Fensterflügel.)

Brauns Stimme.

Ergebenster Diener, liebes Linchen.

Lina.

Guten Morgen, Herr Braun.

Stimme.

Ein herrlicher Tag!

Lina.

Ein wenig frisch; die Blätter an den Scheiben rühren sich nicht.

Stimme.

Sollte man glauben, daß so herrliche Rosen hinter diesen Blättern blühen.

Siebente Scene.

Muhme Lebrecht. Lina.

Muhme.

(klopft leise an die Thür, Lina überhört dieses; gleich darauf tritt die Muhme ein, und hört äußerst begierig den letzten Theil des Gespräches mit an.)

Lina (vor sich nieder).

Das ist wohl eine Stelle aus dem Liede, welches Sie sangen.

Stimme.

Mit Ihnen spreche ich nur aus dem Herzen.

Muhme (leise).

Mamsell Linechen!

Lina.

Ich wünsche Ihnen vergnügte Feiertage.

Stimme.

Sie würden nur vergnügt sein, wenn ich sie in Ihrer Gesellschaft verleben dürfte.

Muhme (für sich).

Das gesteh' ich! (sich Lina nähernd, laut) Mamsell Linechen!

Lina.

(heftig erschrocken, schließt eilig das Fenster und blickt um.)

Ei! — — — — — Sind Sie's, Frau Muhme? — —

Muhme.

Nicht wahr, ich komme, wie der Dieb in der Nacht? — Das gesteh' ich — die Frau Muhme nicht zugegen?

Lina.

Ich will sie holen.

Muhme.

Eilt nicht, Püppchen, will mich ein wenig verpusten! (sie nimmt einen Stuhl, setzt sich, holt eine große Dose aus der umhangenden Tasche und schnupft.)

Lina (arbeitet).

Muhme.

Na, wie sieht's denn hier aus bei dem Herrn

Vetter? Allezeit Kummer und Elend — nichts zu beißen, nichts zu brechen!? So geht's, wenn man justament Frau Geheime-Secretärin werden will. — Ich habe das nicht allein vorhergesagt, sondern auch geprophezei't — pur' in den Wind geredt! — Du mußt nachdenklicher sein, Püppchen; Du mußt Vortheil ziehen aus Deiner Gestaltung. Der Himmel hat immer vernünftige Absichten, wenn er uns ein hübsches Lärvchen verleiht, das kannst Du mir ohne Schwur glauben, weil ich's aus Erfahrung habe (sie schnupft). Hast Du schon drüber nachgedacht, Seele?

Lina.

Ich verstehe die Frau Muhme nicht.

Muhme.

Das gesteh' ich! — Thut sie doch, als wenn sie sich noch niemals im Spiegel beguckt hätte — o ho, wir wissen recht gut, wie wir aussehen! Aber das hättest Du Dir wohl nicht träumen lassen, Engel, daß Deine Physonomie eine so effectvolle Wirkung verprakticirt? Du sitzest da und stichelst, zerarbeitest Dir die Fingerchen, und ehe Du Dir ein Fähnchen zusammenstichelst, muß sehr viel Wassers den Strom runter — aber unverhofft kommt oft! Wem der liebe Herrgott ein Glück zugedacht, der kriegt's im Schlaf oder — hi hi! wenn er just

zum Fenster hinaus disputirt, gilt gleichviel! Bald wirst Du unter der Haube sein, Schatz, wirst über ein ganzes Bataillon Bedienten zu commandiren haben, von denen der Musje Friedrich wirklich ein netter Mensch ist! das gesteh ich! kurz, Du wirst eine vornehme Madam, die ihren Verwandten, wenn sie will, allerhand zuwenden kann, und wenn es auch nur manchmal ein Pfund Kaffee oder ein Fläschchen Herzensstärker ist. (sie schnupft.)

Lina.

(läßt ihre Nadel sinken, sieht die Schwätzerin mit großen Augen an, faßt sich und spricht)

Die Frau Muhme spaßt.

Muhme.

Im contrairen Gegentheil, Puppe. Spaßen? o ho! Mit einem Herrn, wie dem Herrn Ober-Copialien-Inspector Behrends, würde ich mich nicht unterstehn, einen Spaß zu unternehmen!

Lina.

Wer — — ? —

Muhme.

Erstaune nur drauf los, Seele! Habe auch erstaunt und mich noch dazu gewundert. Solch ein Herr! Mit dem Herrn wirklichen Geheimen-Ober-General-Armen-Versorgungs-Instituts-Director ist er auf Du und Du. Geht bei Baronen und

Grafen aus und ein, ohne Genie, wie der Handwerksmann in der Herberge. Stenglers Lotte hat sich das Ehrenkleid nach ihm zerrissen, und die reiche Wittwe in der Besenstraße, wie heißt sie doch — ? — das gesteh' ich! — hat sich die Schuhe abgelaufen, und mit den Augen geflankirt — so und so — hi hi hi — alles pur' umsonst!

Lina.

Was kümmert das mich, liebe Frau Muhme?

Muhme (schnupft).

Siehst Du, wie Du bist! Wenn Einer glücklich werden soll, so thut er noch, als sperrt er sich, oder er sträubt sich, oder er weigert sich — alles nur bloß allein und lediglich zum Schein! Rund heraus muß man reden mit dem jungen Volk, ich bin so kein Freund von vielen Worten — das gesteh' ich! — Du bist Braut, Linechen, soll ich Dir nun auch erklären, was das ist, eine Braut? hi hi hi!

Lina.

Davon müßt' ich zuerst etwas wissen.

Muhme.

Thut nicht vonnöthen, Seele. Kriegst den Mann zu Weihnachten geschenkt! Ist Alles richtig gemacht hinter Deinem Rücken!

Lina (sehr ernst).

Ich glaube dergleichen hinter meinem Rücken richtig zu machen, ist kein Mensch befugt.

Muhme (mit der Zunge schnalzend).

Hm! hm! hm! (sie schnupft). Geduld und liebe Zeit! — Hm — Linechen, geh und rufe die Frau Muhme, Du wirst's schon capiren, wenn die Dir's geexplicirt hat.

Lina (steht auf und spricht mit Bestimmtheit).

Frau Lebrecht, Sie werden nicht hergekommen sein, um Unfrieden in unsre Familie zu bringen. Sie wissen sehr wohl, daß eine Verbindung auf Lebenszeit nicht hinter dem Rücken Andrer abgeschlossen werden kann. Verhandlungen hinter dem Rücken haben schon an und für sich einen häßlichen Schein, und werfen auf diejenigen, welche sich damit abgeben, auch nicht den allerbesten. Sie wissen das, nicht wahr? — Sie sind ja eine erfahrne Person — nun, dann will ich die Mutter rufen.

(sie geht ab.)

Achte Scene.

Die Muhme (allein).

Person? — Person? — o ho! — Jungfer, ich bin keine Person; ich bin eine ehrbare Frau, der

so ein naseweises Ding nichts Reputirliches nachsagen kann! — Das gesteh' ich! — Hu, hu! das fliegt gleich zum Schornstein hinaus, voller Hochmuth und Einbildung! (sie schnupft.) Da steckt was dahinter, da steckt was dahinter. Fenster aufmachen, mit jungen Herrn allerlei verliebte Discussionen tractiren — wir haben uns verplempert: deswegen wollen wir von soliden Freiwerbungen nichts hören, darum thun wir, als ob wir von Marzipan wären! Der Jungfer Muhme sitzt ein armer Schlucker im Kopf! (sie parodirt Brauns Stimme). „Sie würden mir nur angenehm seyn, wenn ich sie in Ihrer Gesellschaft verleben dürfte," seht doch, seht doch! — — Schlägt sie's aus, Frau Ober-Copial-Inspectorin zu werden, so ist bloß das vis-à-vis da gegenüber schuld, das laß' ich mir nicht abdefiniren!

(sie schnupft und schlägt mit Geprassel die Dose zu).

Neunte Scene.

Frau Müller, ein Bedienter (in eleganter Livree, der einen großen Korb ins Zimmer setzt). Die Muhme.

Muhme.

Sieh da, Frau Muhme! — Dienerin, Musje

Friedrich, Dienerin, treffen wir hier zusammen — das gesteh' ich!

Fr. Müller.

Du mein Gott, wie kommen wir zu der übergroßen Ehre?

Friedrich.

Ich habe den Befehl von Seiten des Herrn Inspectors, für die Kleinen dies Weihnachtsgeschenk abzugeben, das Nähere wird Frau Lebrecht berichten (er geht hinaus).

Fr. Müller (ihm nach).

Ei, so warten Sie doch ein klein wenig — ein Trinkgeld — — nein, ich lasse Sie so durchaus nicht weg (sie folgt dem Bedienten).

Muhme (nach dem Korb schielend).

Sieh, sieh, sieh, sieh! (sie schnupft). Die Kinder muß man bedenken, wenn man an die Eltern will! — Ein feiner Herr, der Herr Inspector, Gott erhalt' ihn. Das gesteh' ich.

Fr. Müller (kommt wieder).

Nun sagen Sie, um Alles in der Welt —

Muhme.

Pur wegen der Line, man bloß allein und lediglich wegen der Line, Frau Muhme. Ach, der

Herr ist geschossen, daß es einen Stein in der Erde erbarmen muß.

Fr. Müller.

(die Hände in freudiger Verwunderung zusammenschlagend).

Wer hätte das gedacht! (sie geht zum Korbe.) Nein, das ist des Himmels Finger. — Frau Muhme, sehn Sie her! Die Herrlichkeit für Karl und Riekchen! Wie die Kleinen springen werden vor Freude — ach, Du grundgütiger Gott; werd' ich doch selbst zum Kinde, wenn ich die bunten Dingerchen betrachte!

Muhme (schlau).

Ja, es ist ein schönes, ein kostbares Cateau! Da mögen wohl ein zwanzig Thälerchen hinausgeflogen seyn! Nur die Vorrede das, Frau Muhme; das Eigentliche kommt erst. Der Herr Vetter kriegt Zulage, man wird ihm allerlei Accidenzien zuwenden — und, wenn die Line Frau Inspectorin ist, o ho! Da fällt auch für unser eins was ab, ein Kämmerchen im Hause, hie und da ein Stück Zeug — sie wird ihn schon untern Pantoffel kriegen — und Geld ist da — wie Bohnenstroh, da wird's mit der Rechnung nicht genau genommen, Schwenzelpfennige lassen sich machen, daß es ein Plaisir ist. (sie schnupft.)

Fr. Müller.

Wird auch die Line — ? —

Muhme.

Wird auch? — Wird auch? — Das gesteh' ich! — Hat sich was zu werden! Wenn man vierzehn Jahre Gnadenbrod geschluckt hat, dächte ich, dürfte man nicht muxen!

Fr. Müller.

Und mein Mann? — Er meint, Herr Behrends sey ein unausstehlicher, boshafter alter Herr.

Muhme.

Na, das wär nicht übel! — boshafter, alter Herr — das gesteh' ich! — Wissen Sie, was Ihnen gearrivirt wäre heute, einen Tag vor Weihnacht, wenn der (mit malitiöser Parodie) unausstehliche, alte, boshafte Herr sich nicht drein gelegt hätte — o ho! — geexecutirt wären Sie geworden, lustig los! Levi Hirsch hat schon auf heute die Gerichtsdiener bestellt gehabt, wegen dem Wechsel von zweihundert Thalern. Der kennt keinen Pardon. — Aber der Herr Copialien-Inspector hat ihn bei Heller und Pfennig bezahlt, sich die ganze Schuld abcediren gelassen — na, da ist sie in guten Händen, wird in den Schornstein geschrieben, Interessen und Capital — die Line bezahlt Alles.

(sie schnupft).

Zehnte Scene.

Die Kinder. Vorige.

Karl und Riekchen (hereinspringend).

Die Schule ist aus!

Karl.

Weil morgen Weihnacht ist, ist freigegeben wor — — — (die Kinder sehn den Korb) Ach!

Beide. (ganz starr vor Staunen).

Ah! Ah!

Frau.

Werdet Ihr hübsch höflich sein?

Karl (hat ein Stück genommen).

Ein Hökerweib! (ohne aufzusehen in demselben Tone) Guten Tag, Frau Muhme.

Riekchen (wie Karl).

Eine Schnattergans! Guten Tag, Frau Muhme.

Beide.

Mutter, Mutter, hat das der heilige Christ bescheert?

Frau.

Vielleicht, wenn Ihr artig seid!

Beide.

Juchhei, juchhei! Sieh doch, sieh! (sie gehn zum Korb und zeigen einander abwechselnd die Stücke, indem sie den Korb halb auskramen). O wie schön! — Ah sieh! — Das kriegst Du! Das krieg ich!

Fr. Müller.

(mit innigem Vergnügen ihre Augen auf die Kinder heftend).

Wer ein Herz hat, muß fühlen, wie das thut! zur Thür) Line, Line!

Elfte Scene.

Lina. Die Vorigen.

Lina.

(tritt ängstlich und zögernd in das Zimmer).

Fr. Müller.

Line, sieh her, wie die Kinder sich freuen; das Alles gibst Du ihnen, Line, noch mehr; daß wir aus der drückenden Noth kommen, meine Tochter, kannst Du machen. Du sagtest mir oft, Du siehst uns für Deine rechten Eltern an, nun handle so, Line, als ob wir es wären, Kind, der liebe Herrgott wird es Dir lohnen!

Lina.

(sieht die Mutter fragend und gespannt an).

Muhme.

Ich habe den Ehrenantrag gethan, Mamsell; die Frau Muhme meint, da sei kein Bedenkens, und es passe sich hier ganz und gar nicht, zimperlich zu thun. Ich könne dem Herrn Bräutigam stante Pede das Jawort hinbringen.

Lina (der Mutter Hand ergreifend).

Das haben Sie nicht gesagt, liebe Mutter.

Muhme.

Nicht? — Das gesteh' ich! — Wer sich so von den Jungen über den Mund fahren läßt, dem geht es auch danach!

Fr. Müller (entzieht Lina ihre Hand).

Rechne Einer auf Kinder-Dank, der hat gewiß auf Sand gebaut.

Lina.

Kränken Sie mich nicht so tief, Mutter; ich erkenne gewiß und fühle in meinem Herzen, was Sie an mir hülfloser Waise gethan haben. Aber Sie würden Ihr eignes Werk vernichten, wenn Sie mich erzogen hätten, um mich nun plötzlich — in das größte Elend hinauszustoßen.

Muhme.

Das gesteh' ich! (schnupft).

Fr. Müller (welche ihr Jähzorn übernimmt).

Du hoher Himmel, thut man doch, als wenn wir wunder Erschreckliches mit dem Kindchen im Sinne hätten. Ins Elend stoßen? Wir? Dich! Wir haben Dich wohl eher aus dem Elend herausgezogen, und nun es gilt den Eltern zu vergelten, da ist kein Mensch zu Hause! Sonst kann sie still schweigen, recht trotzig, weinerlich still, aber heute hat sie ein Mundwerk, trotz dem besten Advocaten! Meinst Du, mich einzuschüchtern? Duckt wieder einmal die vornehme Mamsell auf? — Trau mir nicht, Line, trau mir nicht, meine Geduld kann ein Ende haben!

Lina.

Ich habe oft geschwiegen, Mutter, wenn ich redend mich hätte rechtfertigen können; ich habe es vorgezogen, zu ertragen — —

Muhme.

Ertragen! — o ho! (schnupft).

Fr. Müller (sehr zornig).

Ertragen? — Das ist zu arg! — Was hat die Mamsell zu ertragen in meinem Hause? Ich habe ertragen von der Mamsell, daß sie verschlafen ist und träge, ich habe seit einer Woche ertragen, daß der Vater im kalten Zimmer des

Morgens arbeiten muß! Wie? Wenn hier gar so Arges zu ertragen ist im Hause, so kann man sich in Gottes Namen nach einem bequemern Platz umsehen!

Lina.

Vergeb' es Ihnen Gott! wie unrecht und wie weh Sie mir thun, Mutter. Ich besitze auf der Erde nichts, als mein Herz — o nein, Sie werden sich an meinem einzigen Gute nicht vergreifen, Sie werden es, Sie können es nicht — der Vater wird — —

Fr. Müller.

Das fehlte noch! Gedroht mit dem Vater! Nur zu! Wir wollen doch sehen, wer mehr vermag. Ich bin eine arme Frau, aber Frau bin ich im Hause. Des Benehmens gegen mich bin ich müde. Wo der kindliche Respect abgeht, da ist auch kein guter Grund — —

Muhme.

Nimmer und niemals nicht!

Frau.

O, es hat mir längst auf der Seele gelegen, heraus muß es einmal — sie hat kein Gefühl für unsre Noth, da ist kein Mitleid mit den Kleinen, keine Liebe für die Eltern, da ist nichts, als Hochmuth, Leichtsinn und Eitelkeit.

Lina.

(kann sich nicht mehr halten, sie bedeckt beide Augen mit dem Taschentuch, und wirft sich weinend in einen Stuhl).

Frau.

Ja, das wußt' ich, wenn wir nicht weiter können, werden ein Paar Thränen herausgedrückt — o, das ist Verstellung und weiter nichts (zu den Kindern, die erschreckt aufgehört haben zu spielen). Laßt Alles liegen, Kinder; die nimmt Euch die Freude weg, die macht Euren Vater unglücklich, vielleicht brotlos! — Was liegt ihr daran, wenn Gerichtsdiener kommen, und tragen das letzte Bett hinaus — sie fragt wenig danach! —

Lina (in das Taschentuch).

Gerechter Gott!

Muhme.

Mamsell Linechen, gehn Sie in sich. Es bringt keine gute Früchte, bei offenem Fenster mit einem Supernumerarius verliebte Redensarten zu tractiren, und deswegen Herrn Behrends nolens volens vor den Kopf zu stoßen. Bin ich auch nur eine Person, so weiß ich doch als eine Person, was sich gehört und gebührt; das gesteh' ich! —

Fr. Müller.

Was muß ich hören? So geht es zu? Wenn wir jedes Stückchen Holz wie eine Goldstange spa-

ren, werden die Fenster geöffnet, nach den Männern geguckt? Ist das wahr, sprich, thatest Du das?

Lina (die Hände ringend).

Gott, wie unschuldig — — ja — ich öffnete — das Fenster. — —

Fr. Müller (im höchsten Zorne).

Also Deiner Liebeshändel wegen müssen die Eltern ins Unglück? — Ausgepfändet, abgesetzt der Vater Deiner Liebeshändel wegen? Mich unter die Erde gebracht Deiner Liebeshändel wegen?

Lina.

Zu viel! — zu viel! (sie steht auf, ringt nach Stärke, geht zur Muhme und spricht nach einer Pause mit der Resignation der Verzweiflung.) Ich — — — habe mich — — bedacht — — o guter Vater im Himmel — — ich habe mich — besonnen — ich will — ja — ich will!

Muhme.

Na, nun ist Alles gut, Puppe, nun mußt Du nicht mehr weinen. Sieh, Engel, wenn Du auch nicht verliebt sein kannst in den Herrn Inspector — das prätendirt kein Mensch nicht. Nur so thun, Seele. — Man stellt sich ein wenig so an, das ist solchem Herrn eingal; denn was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß. (sie schnupft.) (zu den Kindern)

Na, geht und spielt, Ihr Siebenkreuzer, das ist Alles Euer! Linechen schenkt das Euch — bedankt Euch bei ihr!

(die Kinder zögern.)

Adieu, liebste Frau Muhme, viel Glück und Segen zu Weihnacht. Ich gehe zum Herrn Inspector. Nun, mein Linechen, sieh nicht so aus, als ob Dir die Gerste verhagelt wäre, i, so lache doch ein Bischen!

(Lina starrt mit irrem Auge auf den Boden, ohne auf die Muhme zu hören.)

Höre, ein Hochzeitskleid kriegst Du, wie eine Prinzessin, rosaroth und weiß, mit Spitzen so fein wie die Spinngewebe, und Blumenbouquets wie meine Kaffeemühle so groß — grün und gelb müssen die Leute werden vor Neid! — Adieu. Viele Grüße dem Herrn Vetter. (sie geht zur Thür.)

Lina.

(geht matt zu einem Sessel und läßt sich in stummer Betrübniß darauf nieder.)

Fr. Müller.

(hatte bei dem plötzlichen Nachgeben Lina's ihre ganze Zornes-Hitze verloren; sie befand sich in der unangenehmen Laune des Aufbrausenden, wenn ihm wider Erwarten ganz nach Willen geschieht; sie machte sich allerhand im Zimmer zu thun, warf von Zeit zu Zeit Blicke auf das Mädchen, und schien mehr die Beleidigte zu spielen, als es noch wirklich zu sein.)

Letzte Scene.

Müller. Die Vorigen.

Müller.
(tritt just gegen die abgehende Muhme an.)

Muhme.
Na, wenn man von dem Wolf red't — der Herr Vetter! — recht à propos — das gesteh' ich.

Müller.
(behält den Hut auf dem Kopf, würdigt die Muhme keines Grußes; geht bis in den Vordergrund, sieht den Korb mit Spielzeug an, dann die Kinder, wirft einen verwundrungsvollen, fragenden Blick auf seine Frau, auf Lina, die ihr Gesicht abwendet, um ihre Züge zu verbergen, und spricht dann ernst, auf den Korb deutend.)

Von wem kommt das?

Muhme.
Ein Präsent von Ihrem Vorgesetzten, Herr Vetter, von dem Herrn Ober-Copialien-Inspector Behrends.

Müller.
Der Mann pflegt sonst nichts zu verschenken. (er betrachtet wechselsweise seine Frau und Lina.) Das Geschenk hat, wie mir däucht, nicht viel Segen ins Haus gebracht. — Ist es mit Ihnen gekommen, Frau Lebrecht?

Muhme (sehr freundlich).

So gut, als mit mir, Herr Vetter, ich habe darum gewußt.

Müller.

So, so. Und was hat Herr Behrends zum Gegengeschenk verlangt?

Muhme.

Er hat Mamsell Linechen die Ehre angethan, ihr seine Hand anzubieten.

Müller.

Und will Linchen ihm die Ehre anthun, sie anzunehmen? (er geht zu Lina und fragt sehr sanft) Linchen, liebst Du den Mann? —

Lina.

(kämpft mit der größten Anstrengung gegen ihre Thränen an.)

Müller.

Was hast Du geantwortet, Lina?

Lina (mit erzwungener Fassung).

Ja!

Müller.

Sieh doch Deinem Vater ins Gesicht bei dem „Ja" (er dreht sanft ihren Kopf zu sich). So sieht keine Braut aus, die „Ja" gesagt hat, oder höchstens Eine, die man zwang „Ja" zu sagen. — Mutter, was meinst Du zu der Parthie?

Frau.

(verlegen und verdrießlich vor sich hinmurmelnd).

Man muß sich in die Zeitumstände fügen, meint' ich; man muß den Eltern beispringen, wenn hohe Noth ist, meint' ich; man muß überlegen, was man zu erwarten hat, wenn man „nein" sagt, meint' ich.

Müller.

— — Mutter — der Sclavenhandel wird abgeschafft.

Frau (wie oben).

Wie gehört das hierher!

Müller.

Wir wollen uns mit Menschenhandel nicht beflecken. Die Capitaine (er wirft einen stechenden Blick auf die Muhme), die dergleichen Geschäfte betreiben, thun übel daran. Was sie an Baarschaft dabe gewinnen, verlieren sie an Gewissensreinheit. Ich rathe (mit Nachdruck) zu ehrenvollerem Gewerbe.

Muhme.

Das gesteh' ich! (schnupft).

Frau (wie oben).

Leicht hingeredt — leicht hingeredt — wie immer.

Müller.

Besser als leicht hingethan.

Frau.

Nur zu, nur zu; bestärke sie in ihrem Trotze. Laß uns auspfänden. Hirsch Levi's Schuld ist in Behrends Händen, reize seine Rache. Alles leicht hinzunehmen, wenn die Mamsell nur acht Stunden schlafen kann und sich pflegen!

Müller (sehr ernst).

Die Sache ist zu ernsthaft, hier gilt es mit männlicher Entschlossenheit zu Werke gehen. Bei Deinem Gewissen, Lina, fragt Dein Vater, ohne Rücksichten würdest Du „nein" gesagt haben?

Lina.
(legt sich auf seine Schulter und weint).

Muhme.

Ja freilich, wenn der Vetter da anklopfen, da klappert's! Der junge Supernumerar-Schreiber von drüben, der weiß am besten, wo der Mamsell der Schuh drückt.

Müller (richtet Lina's Kopf in die Höhe).

Dein schlagendes Herz, Dein verweintes Auge, Deine zitternde Hand, Dein bleiches Gesicht haben „Nein" gesagt. Und somit wiederhole ich das Nein als ihr Vater, sein Sie so gut, und bringen Herrn Behrends die Antwort.

Lina.

Um meiner Ruhe willen — — Vater — — nein; soll ich Sie unglücklich machen? Geben Sie mich hin!

Müller. (zur Muhme).

Bringen Sie meine Antwort Herrn Behrends.

Frau.

O, sie hat an ihm einen guten Beschützer. Thut, was Ihr wollt, und leidet, was Ihr könnt!

Muhme.

Aber — — — —

Müller (zu den Kindern).

Packt das Spielzeug ein.

Karl und Riekchen (sich an ihn hängend).

Ach, mein guter Vater, bitte, bitte, laß es uns behalten.

Müller (nimmt an jede Hand eins seiner Kinder).

Der Segen kommt zu Jedem, der Gott wohlgefällig handelt; zu Weihnacht oder zu andrer Zeit, der Segen wird gewiß kommen. Wollt Ihr Eures Vaters Liebe verlieren, ungehorsam und böse sein, so mögt Ihr den Spielkram behalten; wollt Ihr aber Eures Vaters Trost und Freude heißen, wollt Ihr zeigen, daß gute Saat gute Ernte bringt,

wollt Ihr dem lieben Gott im Himmel gefallen, so redet kein einziges Wort, meine Kinder, gebt mir einen Kuß und packt ruhig und sorgfältig das Spielzeug ein.

Karl.

Ich — will gut — sein, ich will nichts davon.

Riekchen.

Ich will — meinem lieben Vater Alles zu Gefallen thun.

(Sie küssen den Vater und räumen schnell das Spielzeug in den Korb).

Lina.

Mein theurer Vater, die Folgen — — —

Müller (schlingt seinen Arm um sie).

Das Gesangbuch heilig zu verwahren, schwor ich dem Vater, Dich zu beschützen, versprach ich dem Bruder. Was über uns verhängt ist, das tragen wir und Du hilfst es tragen. Hier gilt es den Verein einer ganzen Familie (mit einem Blick auf die Frau) gegen Ungemach von außen. Vergib Deinem Vater, wenn er sein Wort Dir brechen muß, er gelobte zu schweigen — jetzt muß er reden. (Er sieht nach den Kleinen). Ihr seid fertig, kommt her. (Sie schmiegen sich an seine Knie vor ihm; zur Muhme). Sehn Sie, schon eine hübsche, starke Vereinigung; aber mein rechter Arm ist leer und entbehrt seine

treueste, seine liebste Stütze. Mutter, Du hast nicht wohlgethan zu dulden, daß in Lina's geschwächte Augen Thränen gepreßt werden: sie braucht sie nothwendig und am allernothwendigsten — für Dich. Seit vierzehn Tagen, wenn Du sie schlafend wähntest, saß sie bis drei Uhr am Stickrahmen, Dir eine Haube zum heimlichen Geschenk für morgen zu bereiten, ihre Liebe ertrug unverdientes Schelten und Murren gern, morgen solltest Du ja einsehn, wie sehr ihr Herz an Dir hängt!

Lina.

(verläßt Müllers Arm und wirft sich auf der Mutter Hand.)

Fr. Müller.

I seh Einer! — — Das that sie? — — Nun Kinder, was — — der Mensch im Zorne redet — — na, na, Du bist meine gute Tochter; ei, so weine mir nicht mehr – Du sollst mir gleich ein Bäuschchen von Leinen mit Rosenwasser auf die Augen legen — i, das arme Mädchen (sie trocknet ihr liebreich die Thränen ab). Wir wollen uns wohl nimmer verlassen, mein Kind — das Alter, sieh, das redet oft — — zu viel — — man muß das so genau nicht nehmen! (sie streichelt Lina's Kopf und küßt sie.)

Müller.

Genug, nun zu mir! (er nimmt seine Frau in den rechten, Lina in den linken Arm, die Kinder schmiegen sich an

seine Knie.) Nun ist Einigkeit in der Familie. Nun bringen Sie Herrn Behrends in Gottes Namen das „Nein.“

Muhme (drohend).

Er ist des Herrn Vetters Vorgesetzter — machen Sie sich kein Malhör!

Müller.

Wer Recht thut, fürchtet nicht.

Muhme (schnupft).

Herr Behrends hätte den Herrn Vetter sehr geprotegirt.

Müller.

Ich werde von einem Vornehmern protegirt.

Muhme.

Nicht möglich! — Wer ist denn das?

Müller.

Im Himmel wohnt er und ist meines Vorgesetzten Vorgesetzter. Adieu.

Muhme.

Das gesteh ich! (etwas grob) Dienerin. (sie geht ab.)

Müller.

Laßt uns so fest verschlungen das Vertrauen nicht verlieren, und eine Hand von droben herab zeigt uns aus Mangel und Elend den sichern Weg!

(er schließt Alle an sein Herz.)

Dritter Aufzug.

Das nämliche Zimmer.

Erste Scene.

Die Muhme (steckt den Kopf zur Mittelthür herein.)

Das Gitter offen und hier kein Mensch nicht? (sie tritt ein.) Na, vor Dieben braucht der Herr Vetter keine Angst zu haben, das gesteh ich. Im ganzen Zimmer ist nicht für fünf Thaler Werthes, summi summaris. Armethei und Hoffarth! Man möchte ihnen wirklich mal den Daum aufs Auge setzen — na, dazu kann Rath werden, wenn nicht Ordre parirt wird! Ist das eine Stube für einen honetten Menschen, leer, wie eine Casematte und kalt wie ein Trockenboden! Wenn ich mir hier was aussuchen sollte, ich wüßte gar nichts nicht, als das Gesangbuch, das paßte sich sehr für eine fromme Wittwe, wie ich bin, weil es silberne Beschlagung hat. (sie nimmt es in die Hand, setzt eine Nasenbrille auf und betrachtet es.) Es ist recht schwer — da mögen wohl ein Paar Dutzend silberne Löffeln daran sitzen — das gesteh' ich (sie legt es hin). Wenn gepfändet wird, hat Herr Behrends das Buch mir geschenkt, nimmt ihn aber die Line, krieg ich eine

Pension; ich muß also was lukriren, so oder so! Geht's nicht mit Scheffeln, so geht's doch mit Löffeln, und wenn man keinen Paraplü hat, so nimmt man eine Schürze übern Kopf. (schnupft.)

Zweite Scene.

Die Kinder. Muhme.

Muhme (barsch).

Schon wieder geweint? Seyd Ihr unartig gewesen?

Karl.

Nein.

Muhme.

Warum laßt Ihr den Mund hängen, als ob Euch der liebe Herrgott nicht mehr helfen wollte?

Karl.

Vater und Mutter sind schon wieder ausgegangen. —

Riekchen.

Und sie kommen immer so traurig wieder.

Karl.

Vater sagte: das ist ein Schicksal, gerade heute treff' ich Niemand an.

Riekchen.

Und das hat die gute Mutter so verdrießlich gemacht.

Karl.

Und die Line —

Riekchen.

Die ist auch weggelaufen.

Muhme (boshaft).

Und das schöne Spielzeug, was die Line Euch vor der Nase weggenommen hat, wie? — In meinem Leben hab' ich solche schöne Granatiere nicht gesehn und solche Puppen! Rieke, da hättest Du können ausziehn und anziehn und das Kindchen schlafen legen: bsch! bsch! und Karl trommelte dazu und ließ die Soldaten reiten und marschiren, schnetterteng, schnetterteng; das wäre ein Leben gewesen!

Karl.

Ich mache mir nicht (schlägt ein Schnippchen) so viel draus, Frau Muhme.

Riekchen.

Ich brauche keine Puppen, Frau Muhme.

Muhme (grob).

Nicht? Ihr dummen Bälge! Seid ihr auch schon eigensinnig, wie die Eltern! — Steckt Euch

der Nagel im Kopf? Man wird Euch schon zeigen, wo Barthel den Most holt! Gottlose Rangen!

Karl.

Sie sind recht grob, Frau Muhme.

Riekchen (schüchtern).

Die Lehrmamsell sagt: wer solche Reden führt, gehört zum Pöbel, Frau Muhme.

Muhme.

Zum Pöbel? (gezwungen lachend). Ha ha ha! Wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen! — Pöbel! Das gesteh ich! Dieses ist mir lächerlich — dieses ist mir sehr lächerlich; ha ha ha! (schnupft.)

Karl.

Ich kann Sie gar nicht leiden, Frau Muhme.

Riekchen.

Ich mag Sie nicht ausstehen, Frau Muhme.

Karl.

Sie sehen aus wie die Xanthippe in der Fibel. —

Riekchen.

Und schnupfen immer Taback — fi!

Muhme.

Gelbschnäbel, impertinente! Wie die Xanthippe

— das gesteh' ich! — Wird Euch nach Hause kommen! Wenn die andern Kinder bescheert kriegen, werdet Ihr sitzen und Hungerpfoten saugen! (sie macht die Pantomime, wie Kinder verhöhnen). Etsch! — Zuckerwerk, Aepfel und Nüsse, Pyramiden mit Lichtern in der ganzen Nachbarschaft, Ihr könnt Euch dann den Mund wischen! Etsch! und wenn Alles jubelt zu Weihnacht, müßt Ihr hungern und frieren, dann will ich mein Müthchen kühlen! Etsch!

(man klingelt).

Die Kinder.

Die Eltern kommen — und bringen Geld mit. —

Karl.

Dann kriegen wir doch noch bescheert, der bösen Frau zum Trotz! (Sie laufen hinaus).

Dritte Scene.

Die Muhme (ihnen nachspottend).

Geld? Ja wartet nur! Wer soll ihnen denn Geld leihen? — Weihnacht braucht Jeder seine Moneten, und unter den Juden ist der Herr Vetter bekannt, wie ein bunter Hund! Es giebt ihm Keiner ein abgelegtes Viergroschenstück: das gesteh' ich.

Vierte Scene.

Lina. (mit Strohhut und Umschlagetuch, sie ist sehr blaß).

Die Muhme.

Lina (in großer Aufregung).

Sie hier, Frau Lebrecht — Gottlob! — Ich komme von Ihrer Wohnung.

Muhme.

I du blauer Himmel — wie wird denn mir die Ehre?

Lina.

Die Liebe zu meinen Eltern lehrt mich auch Schweres vollbringen.

Muhme (freundlicher werdend).

Linechen — Du machst mich neugierig.

Lina.

Wenn hier im Hause Elend herrscht, so trage ich mit die Schuld, ich habe den guten Menschen mehr gekostet als verdient. — —

Muhme.

Sehr vernünftige Betrachtungen.

Lina.

Ich müßte ein fühlloses Geschöpf seyn, wenn

ich einer andern Stimme Gehör gäbe, als der Stimme der Dankbarkeit. —

Muhme.

Wie ein Buch geredt. (schnupft.)

Lina.

Das schöne Bewußtseyn, den tugendhaften Pflegern meiner verwaisten Jugend geholfen zu haben, wird mir jede Lage erträglich machen. — —

Muhme.

Der König Salomo spricht aus Dir, Engel!

Lina.

Ich habe — — meine Hand — zu vergeben — ich nehme des Inspectors Antrag an.

Muhme (schnupft und lächelt).

Das gesteh' ich! — Höre, Püppchen, wenn mir Einer zeisiggrünen Atlas zu einer Pelz-Enveloppe schenkte, so wäre mir das nicht so angenehm, als nun das große Unglück abwenden zu können, das gegen den Herrn Vetter anmarschirt kam. —

Lina (immer in sehr heftiger Aufregung).

Ein Unglück?

Muhme.

Oh, ein Malhör, Kind! — Ach, ein vornehmer Herr hat gar langmächtige Hände: muß er mit

der einen den Korb nehmen – patsch! — giebt er uns mit der andern eins auf die Nase, daß wir braun und blau werden!

Lina.

Sie ängstigen mich — —

Muhme.

Der Herr Inspector, sonst die Güte selbst, ging herum über den Korb, wie ein brüllender Löwe. Das macht bloß die Liebe zu Dir, Engel. Er sprach von Subordinationsfehler, von der Kandwiten-Liste, was weiß ich! Man müsse den Herrn Vetter zwicken, meint er — der Executionsbefehl wackelte ihm schon in der Hand — Gerichtsdiener sind bald bestellt — er wollt' Euch heute noch das Bett unterm Leibe wegnehmen lassen — Alles aus Liebe zu Dir, Engel!

Lina.

So beschwöre ich Sie drum — gehn Sie — hintertreiben Sie —

Muhme.

Besonders das Gesangbuch, Linechen — weil dem Herrn Vetter — sein Herz dran gewachsen ist: das sollten die Executoris zuerst confisziren, der Herr Inspector meint, dann würde der Abschreiber schon pater peccavi sprechen, wenn man ihm die

Daumschrauben ansetzte. — Sieh, so weit geht seine Liebe zu Dir, Engel — das gesteh' ich.

Lina.

Wenn er unterdessen — — wenn er jetzt — — o Muhme — wollen Sie, daß er seine Braut als Leiche finde — — —?

Muhme.

Beileibe, Kindchen —

Lina.

So gehn Sie schnell — sehn Sie doch, die Zähne fliegen mir an einander — seyn Sie barmherzig, wenden Sie den Schlag von unserm Haupte.

Muhme.

Na, na — sey nur stille, Seele, mein gutes Herz ist Gott bekannt — den Befehl — auf ein kleines Weilechen, hab ich in Verwahrung. (sie zeigt auf ihre Tasche.) Da sitzen die Musikanten! — Wenn Du nun Ernst machen willst — — sonst muß ich ihn auf die Vogtei tragen.

Lina.

Nein, nein — gehn Sie zurück — bringen Sie an Behrends mein „Ja." Ich kann meine Eltern nicht mehr am Rande des Abgrunds sehen — ich kann es nicht!

Muhme.

Allerliebster Seelenschatz — so was muß man schwarz auf weiß bringen, was geschrieben steht, steht geschrieben. Setze Dich nieder, Puppe, und schreibe dem Herrn Inspector ein zärtliches Billetchen. Ach, da wird ihm ganz blümerant werden — das gesteh' ich! (schnupft.) Mach's nur recht rührend, wenn Dir's auch nicht so ums Herz ist, z. B. „Ich verbleibe mit aller Hochachtung Ihre bis in den Tod einzig Geliebte et caetera." — Er ist capafel, wenn er dies liest, er springt deckenhoch vor Freude, und in solchem Moment — was geben die Herren auf ein Paar hundert Thälerchen! — Hast Du nicht gesehn, ritz, ratz, ist die Verschreibung entzwei gerissen und dann kann's der Herr Vetter ableugnen, wenn es mal zur Klage kommt. Das gesteh' ich.

Lina (mit einem schweren Seufzer).

O, mein Herz! — (sie faßt sich). Auch das! — ich — will den Brief schreiben, ich will Dich bekämpfen, Du widerstrebende Stimme in meiner Brust — ich will! In einer Viertelstunde haben Sie das Schreiben. (nach oben). Wenn das Gute Deiner Hülfe nicht entbehrt, mein Vater, so wirst Du mir Kraft verleihen. (zur Muhme). Verlassen Sie sich auf mich! (Sie geht in ihr Zimmer).

Muhme (ihr nach).

Schönechen! schönechen! Unterdessen geh' ich zur Gevatterin und laß die Karten legen, Engel!

(schnupft).

Fünfte Scene.

Die Muhme. Die Kinder mit Braun.

Karl.

Vater ist nicht zu Hause —

Riekchen.

Und Mutter auch nicht.

Karl.

Aber Line.

Muhme.

(die Dose mit Gekrach schließend und Braun impertinent ansehend).

Das gesteh' ich! — Das ist ja der Mensch von drüben! —

Braun.

Könnt ich die Mamsell Lina wohl sprechen?

Kinder.

O ja, wir wollen sie holen.

Muhme.

Justament nicht. Die Mamsell Line hat alle Hände vollauf zu thun. Angelegenheiten, wo nicht Jedermann willkommen ist. (grob zu den Kindern). Daß Ihr Euch nicht untersteht! — (Die Kinder gehen zu Lina ab). Wenn man auch Jedermann ein Wort über die Straße zuwirft, so ist damit nicht gesagt, daß Jedermann dieserhalb und deßwegen — — (sie bemüht sich vornehm zu sprechen) Jugend ziert Bescheidenheit, mein Herr! Man fällt bei sittsamen Jungfern nicht mit der Thüre ins Haus, mein Herr! Ein lebensartiger Jüngling macht da erst viele Circumflexe — mein Herr! Besonders ein Supernumerarius, für den es sich gar nicht schickt, honette Absichten zu haben. Dienerin. Das gesteh' ich. (Sie geht durch die Mitte ab).

Sechste Scene.

Braun (allein).

Eine unleidliche Frau, ich konnte ihr aber doch kein hartes Wort entgegnen — sie ist mit Lina verwandt. — Der Schritt, den ich thun will, ist äußerst wichtig — meine Brust ist sehr beklommen — und sie kommt nicht — ob die Kinder ihr nicht

sagen, doch ich — — nein, ich will zu günstigerer Zeit wieder hergehen.

(Er wirft einen sehnsüchtigen Blick auf Lina's Zimmer und will abgehen, in demselben Augenblicke öffnet Frau Müller eintretend die Thüre).

Siebente Scene.

Frau Müller. Braun.

Braun.

Ich bitte tausendmal um Vergebung.

Frau (durch ihre vergeblichen Wege verstimmt).

Nun, da heißt's wohl, wenn die Katze nicht zu Hause ist, so tanzen die Mäuse auf Tischen und Bänken.

Braun.

Frau geheime Secretairin —

Frau.

Den Mädchen Fallen legen, sich in die Häuser schleichen — bringt das Ehre — bringt das Segen, mein Herr! Sie sollten sich schämen.

Braun.

Ich bin mir keiner Handlung bewußt —

Frau.

Was thun Sie hier? Was suchen Sie hier? Warum wollten Sie fort auf den Zehen so behutsam, als wenn Alles krank läge im Hause? Sie dachten nicht, daß ich Ihnen in den Wurf kommen würde, daher Ihr Stocken — Ihre Verlegenheit. Mit der Line haben Sie gesprochen.

Braun.

Leider, nein.

Frau.

Leider? O, es ist ein großes Unglück, das! Sie haben mit dem Mädchen gar nichts abzureden, gar nichts, verstehen Sie? Was Sie ihr zu sagen haben, sagen Sie mir, und ich will Ihnen Antwort geben.

Braun.

Liebe Madam, thun Sie mir die Ehre an und halten mich für keinen Leichtfertigen. Ich kam her, mit Mamsell, hauptsächlich aber mit Ihnen zu reden.

Frau.

Mit mir? Du liebe Zeit! Kein gut gewählter Tag heute — Weihnacht vor der Thür — so viel fehlgeschlagene Gänge — man hat Kopf und Herz voll! Und was wäre denn das?

Braun.

Ein Befehl ruft mich zum Präsidenten. Ich kenne den Grund. Es ist wegen einer Gehalts-anstellung. Ein schöner Unter-Registrator-Posten mit 360 Rthlr. Gehalt wird mir zu Theil. Ach, ich werde das Patent nur dann mit dankbarer Freude empfangen, wenn Sie mir Hoffnung geben — — daß Lina — — meine Freude theile — daß sie mit dem Segen Ihrer wackeren Pflege-Eltern die Meinige zu seyn verspräche.

Frau.

Ach, mein lieber Herr Braun, ich schätze gewiß die Ehre, welche Sie uns anthun, aber nehmen Sie nicht übel, wenn ich Ihnen die frohen Aussichten alle mit einander niederschlage. 360 Thälerchen sind bald verthan; die Theurung ist groß. Ein einzelner Mensch hilft sich leicht durch, die Ehe bringt Sorgen mit, wer weiß wie viele! — Da soll's bald dieß, bald das seyn — Geburtstag, Weihnacht, und nie eine Freude machen können, das ist hart, das ist sehr hart, glauben Sie mir.

Braun.

Treue Liebe, dacht ich, Sparsamkeit und strenge Ordnung —

Frau (pikirt).

Ei, geht's bei uns etwa liederlich her? Dreh

ich nicht jeden Heller zehnmal um? Ich weiß am Besten, was zu einer Haushaltung gehört — da kommt nichts Gutes nach. Schlagen Sie sich die Line aus dem Sinn, ich gebe meine Einwilligung nicht.

Braun.

Können Sie auch ermessen, wie weh Sie mir durch diese unbegründete Weigerung thun?

Frau.

Unbegründet? Das hat man davon, wenn man's gut meint! (ihre Heftigkeit übernimmt sie). Unbegründet? Also aus Eigensinn, aus purem, blankem Eigensinn, nicht so? Das laß ich mir nicht bieten, Herr Braun. Man muß nicht so kurz angebunden seyn, wenn man bei Leuten etwas sucht. Hochmuth und Auffahrenheit stehen einem Freiwerber übel an, und wer mich eine eigensinnige Frau schilt, der hat's mit mir verdorben auf ewige Zeit. Ein bittendes Wort vermag viel über mich, aber Pikanterie erlangt nichts von mir — nicht das, sehn Sie. Und nun will ich mich dagegen setzen, und wenn Sie 1000 Rthlr. Gehalt hätten; Sie kriegen die Line nicht — niemals — mit meinem Willen niemals!

Achte Scene.

Müller. Die Vorigen.

Müller.
(hat in der Thür den letzten Theil der Rede seiner Frau mit angehört).

Und warum mit Deinem Willen niemals, Mutter?

Frau.

Just recht, daß Du kommst —

Müller.

Guten Tag, Herr Braun.

Frau.

Sag's nur rund heraus dem Herrn, es sind hier ganz andre Personen abgewiesen worden!

Braun.

Welche ängstliche Stellung!

Frau.

Aengstlich hin, ängstlich her!

Müller.

Ich, meinestheils, habe gegen Herrn Braun nicht das Mindeste einzuwenden.

Frau.

Hab ich's nicht gedacht?! Bloß mir zum Widerspruch! Da gelten alle meine Vernunftgründe nichts. Will Einer was von Dir, so muß er's nur mit mir verderben, das ist der beste Weg! Sag ich nein, sagst Du ja, will ich schwarz, so willst Du weiß! — Krank möchte man sich ärgern! —

Müller.

Mutter — Du und ich — wir haben erst dann mitzureden, wenn Lina ihre Meinung gesagt hat.

Frau.

O freilich! des Mädchens Wort gilt mehr, als der Frau vom Hause ihres! Was kann sie vom Ehestand wissen! Mich soll sie reden lassen, die durch Noth und Trübsal geht, ich will ihr ein Bildchen davon malen! Die Liebeständelei ist bald vorüber, was bleibt nach? Schlaflose Nächte voll Sorgen, und wenn der Mann unser gedrücktes Gemüth kennt, lebt er uns wohl ein klein wenig zu Gefallen? — Just das Gegentheil! — er eifert, er widerspricht, er handelt uns so gerade zum Possen, uns aufs Aeußerste zu bringen: reißt dann die Geduld, sagt man ein Wort dagegen, dann ist man ein eigensinniges Weib über das Andre! —

Müller.

Mutter, unsre Liebeständelei ist auch vorüber,

Sorgennächte, Gott sey es geklagt, kehren oft bei uns ein, möchtest Du drum, daß Du Witwe würdest?

Frau.

Unverständige Rede!

Müller.

Möchtest Du Dich herauswünschen aus dem ehelichen Kreis, der, wie Du sagst, der Freuden so wenige beut?

Frau.

Schilt mich nur immer gefühllos — es liegt Dir ja doch auf der Zunge!

Müller.

Da sey Gott vor! Glaubst Du, ich weiß es nicht mehr, wie die Kinder krank lagen im hitzigen Fieber, und endlich ich auch — glaubst Du, ich habe vergessen, wie damals kein Schlaf in Deine Augen kam, wie wir genasen auf Kosten Deiner Gesundheit!? Sieh, ich muß das dem Herrn Nachbar erzählen, damit er Dein Herz richtig beurtheile. — Welche Kraft trieb Dich zu so standhaftem Opfer, Mutter? Die Liebe! Laß denn in Gottes Namen die Tändelei vorüber seyn — die Liebe ist bei uns Beiden gewiß nicht vorüber! — —

Frau.

(entwaffnet, wischt sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge).

Das sag' ich nicht — und das mein' ich nicht! —

Müller.

Ich warb um Dich und besaß nichts. Du sagtest „Ja," weil Du mich liebtest. Hast Du's bereut, daß Du den Armen Dir erwählt? Du hast es nie bereut — auch nicht in der heftigsten Gemüthsstimmung — auch niemals in der Stille Deiner Gedanken, nie — in Noth und Entbehrung, niemals!

Frau (wirft sich ihm sehr gerührt auf die Schulter).

Nie, niemals, so wahr ein Gott über mir ist.

Müller.

So ist ja die Liebe stärker, als jede äußere Widerwärtigkeit; Mutter — wollen wir die Line nicht um ihre Meinung fragen, wenn's ihre Liebe gilt? —

Braun (geht zur Frau).

Vergeben Sie mir, meine würdige Frau, die unbedachtsame Aeußerung. Ihr gutes Herz wird Ihnen sagen, wie leicht in einem Momente, wo wir die Entscheidung unsers Lebensglückes erwarten, all' unsre Empfindungen zu erregen sind. Ich bitte Sie noch einmal dringend, mir zu verzeihen.

Frau.

Von Stahl und Eisen ist denn mein Herz auch nicht. Ein gutes Wort findet eine gute Statt. Wenn Alles für Sie ist, Herr Braun, wenn Vater und Line ihr „Ja" nicht verweigern — — so will ich allein keine Glückesstörerin gescholten werden.

Braun (ihr die Hand küssend.

Ihr Segen ruhe auf mir.

Frau.

Bescheere Ihnen der Himmel eine freundlichere Zukunft!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lina.

Lina.

(tritt aus dem Zimmer und hat den Brief in der Hand, als sie Braun erblickt, entfärbt sie sich und verbirgt den Brief.)

Müller.

Eben recht, Linchen. Heut soll einmal ein Tag seyn, wo Freiwerber angenommen oder abgewiesen werden. Hier steht ein wackrer junger Mann — Vermögen hat er Dir nicht zu bieten — aber Rechtlichkeit, Fleiß und treue Liebe: fürwahr, das

sind auch Capitalien, die Interessen tragen. Mit einem Wort, Herr Braun wirbt um Deine Hand. Was sagst Du dazu?

Lina.

(befindet sich in äußerster Spannung, ihre Brust wogt, sie heftet den Blick streng und ernst auf den Boden und vermag nicht zu antworten.)

Braun.

Geliebte Caroline — mir wird eine Anstellung, die bei genügsamem Sinn ein liebendes Paar erhält — Ihre würdigen Eltern haben mich gesegnet — theures, innig geliebtes Mädchen, jetzt sprechen Sie mein Urtheil, darf ich ein holdes „Ja" als geleitenden Genius auf den Weg zu meinem Präsidenten mitnehmen?

Lina.

(kämpft im Innern, sie lispelt leise für sich.)

Welche Prüfung! — o, mein Gott!

Braun.

Liebste Lina, lassen Sie mich nicht in dieser marternden Spannung — ich zittre — reden Sie mit mir, Lina!

Lina.

(mit großem Aufwand von Selbstüberwindung.)

Mein Herr — — — — ich kann, wie die Sachen stehen — — nicht mehr die Ihrige werden.

Braun.

— Lina!

(Müller und seine Frau schlagen verwundert die Hände zusammen.)

Lina.

Pflicht — — Rücksichten — — verhindern mich mehr zu sagen — ich bin nicht mehr frei.

Braun.

Mademoiselle, dann hätten diese Rücksichten Sie auch verhindern sollen, in meiner Brust eine Hoffnung zu entflammen, deren Vernichtung mich elend macht! —

Lina.

Ich — beklage Sie — Braun, haben Sie so viel Vertrauen in Mädchenwerth, anzunehmen, daß — ich — nicht anders kann!

Braun (mit stockender Stimme).

Ich fühle mich zu gut für ein solches Spiel — Lina — Sie hätten einen Andern dazu wählen sollen, einen Andern, der Leichtsinn mit Leichtsinn zu erwiedern fähig ist.

Lina.

Ueber den Wolken wacht ein Auge, das die verborgensten Triebfedern kennt — — — dort klagt man mich keines Leichtsinnes an — — (unter heftigem Beben) wenn ich droben zu bestehen gedenke,

werd' ich — von Menschenurtheil — — wohl wenig zu fürchten haben. Wie dem auch sey — — ich will — und kann Sie niemals wiedersehen.

(sie wankt äußerst erschöpft in ihr Zimmer.)

Zehnte Scene.

Müller. Frau. Braun. Dann die Kinder.

Frau.

Himmels Einfall hätt' ich eher gedacht — —

Müller.

Hier herrscht ein Mißverständniß — ein Irrthum. —

Braun.

So tief herabgeworfen — so ganz und gar um alles Glück betrogen — das schmerzt unbeschreiblich!

Karl und Riekchen.

(Karl hat Lina's Brief in der Hand, aus Lina's Zimmer.)

Ach, Vater, Vater, die arme Line!

Riekchen.

Sie liegt auf der Erde!

Karl.

Sie hat die Augen zu —

Riekchen.

Sie antwortet nicht —

Karl.

Das ist ihr aus der Hand gefallen!

(er zeigt dem Vater das Schreiben).

Braun.

Um Gottes willen — —

Frau.

Das arme Kind — geschwinde Tropfen — nun seh Einer! Mein Linchen, was ist denn geschehen? —

(Sie eilt mit Braun in Lina's Zimmer, die Kinder folgen, die Thür bleibt offen).

Müller.

(hat den Brief genommen, er wirft einen theilnehmenden Blick nach Lina hin).

Ohnmächtig! — Wahrlich! — Und dieser Brief? Er wird das Räthsel lösen (er liest die Aufschrift). „Herrn Copialien-Inspector Behrends." Was hat das Mädchen — ? — Die außerordentliche Lage erlaubt mir wohl, den Inhalt des Briefes zu erforschen. (Er öffnet den Brief).

Braun (an der Thür erscheinend).

Mich tödtet die Angst, ich will einen Arzt — —

Frau.

Sie schlägt die Augen auf —

Braun (zurückgehend).

Liebste Lina, wie ist Ihnen?

Müller.

(hat unterdessen den Brief gelesen, er geht mit heftig gerunzelter Stirn auf und nieder).

Das Weib werf' ich die Treppe hinab, läßt sie sich noch einmal hier sehen! — — Herr Braun! — — Meine Lage ist freilich bös — sie ist verzweiflungsvoll! — —

Braun.

(kommt).

Müller. (ihm schnell entgegen).

Herr Braun, ich betrachte Sie, als zur Familie gehörig, ich nehme drum keinen Anstand, Ihnen diesen Brief mitzutheilen. Durch ihn lernen Sie das Mädchen, dem Sie Ihr Herz geschenkt, ganz kennen. (er liest)

Mein Herr!

Unsre Verwandte, Madame Lebrecht, hat mir Ihre Drohung, meine Pflege-Eltern noch heute Abend wegen der Wechselschuld von 200 Rthlr. auszupfänden, hinterbracht. Sie haben den Besitz meiner Hand gewünscht — — ich habe den Muth meine Eltern zu retten. Legen Sie den Wechsel in meine Hände, heute, gleich, so schwöre ich Ihnen, daß ich die Ihrige seyn will. Von

meinem Herzen kann hier keine Rede seyn, über meine Hand hat Niemand zu verfügen, empfangen Sie dieselbe, aber schonen Sie der Personen, denen ich Alles verdanke und deren Trübsal ich mit veranlaßt habe.

Braun.

Engel des Himmels, wie tief hab' ich Dich gekränkt.

(Frau Müller führt Lina heraus).

Müller.

(Lina den Brief entgegenhaltend).

Lina, was wolltest Du thun?

Lina.

(läßt sich auf einen Stuhl nieder).

Braun (kniet vor ihr).

Vergebung, geliebtes, tugendhaftes Mädchen — ich habe Dich verkannt — vergib mir!

(er beugt das Haupt sanft auf Lina's Knie).

Lina.

(hat sich schamvoll abgewendet und birgt ihr Gesicht in ihr Taschentuch).

Frau.

Vater — wie ist das?

Müller (gibt ihr den Brief).

Lies (zu Lina ernst). Niemand hat über Deine

Hand zu verfügen, als Du, Lina? Wie nennst Du mich, Kind? Wie klingt das Wort, das mir jeder Morgengruß mitbringt? Wie heißt der Ausdruck, der den Abendkuß begleitet? O, dieser Ausdruck gibt mir heilige Rechte über Dich — Dein Vater bin ich, meine geliebte Tochter, Dein Vater bis ans Grab; und kraft dieses Berufes befehle ich Dir, daß Du den Nichtswürdigen verschmähst, der durch Foltern von guten Menschen ein Eheversprechen zu erpressen sich nicht entblödet. Ich befehle Dir, jeden Gedanken an eine Verbindung aufzugeben, eine Verbindung, der mein Fluch sich beigesellen würde!

Frau (hat den Brief gelesen).

Liebster Mann — — die Gefahr — —

Müller (bestimmt).

Schweig stille, Frau. Ich werde kein Mittel unversucht lassen, dem Schlage, der uns droht, zu begegnen, kein ehrliches Mittel — aber zu einem schurkischen greif' ich nicht.

Braun (hastig und entschlossen).

Wie viel ist die Summe?

Frau.

Zweihundert Thaler, Herr Nachbar — wo sollen wir arme Leute —

Braun (mit edlem Muthe).

Ich schaffe sie; ich will sie schaffen, ich muß sie schaffen.

Lina.

(steht auf mit einem Blick voll Bewunderung und Liebe).

Braun!! —

Braun.

Der Präsident liebt mich; er hat zu mir gesagt: „Fallen Sie nie in die Hände von Wucherern, Braun; wenn Sie einmal in Noth sind, so suchen Sie Hülfe bei mir.“ — Jetzt bin ich in Noth; großer Gott, in der allerdringendsten Noth — ich eile zu ihm hin — und kann er mir so viel nicht geben — ich habe eine goldne Uhr — einen Ring — mein Instrument — —

Lina (fliegt an seinen Hals).

Mann meiner Seele!

Frau.

Sie guter Mensch!

Müller.

Segne seine Absicht, Gott — wenn auch seine Hoffnung ihn betrügt!

Braun (macht sich sanft von Lina los).

Das wird sie nicht. (er küßt Lina auf die Stirn.)

Leb' wohl, Geliebte. (zu Müller) Verlassen Sie sich auf mich. Mit leeren Händen seht Ihr mich nicht wieder — beim Allmächtigen — und sollt' ich fremde Leute ansprechen: die Liebe ist kühn — die Liebe ist bered't, die Liebe wird mir den Weg zu einem Herzen zeigen, und Hülfe wird schneller, als das Unglück seyn! (er eilt hinaus.)

Elfte Scene.

Müller. Frau. Lina. Die Muhme.

Muhme.
(neben welcher der forteilende Braun weglief.)

Puh! — das geht ja mit Siebenmeilenstiefeln! — Das gesteh' ich! — Der Musje hat wohl den Laufpaß gekriegt? hi hi hi?

Müller (ihr zornig entgegen).

Was wollen Sie hier?

Muhme.

Ich — ? — — —

Frau.

Vater, bedenke — —

Müller.

Welch Geschäft haben Sie in meiner Wohnung?

Muhme (ganz erstaunt).

Der Vetter sind ein Spaßvogel! (schnupft.)

Müller.

Sie sind mir kein angenehmer Gast — ich verbitte Ihren Besuch!

Muhme.

Daß Du mir nicht gestohlen wirst!

Frau (beschwichtigend).

Frau Muhme —. —

Müller (schnell und bestimmt).

Mich lasse reden.

Muhme.

Mamsell Linechen wohnt hier im Hause, Mamsell Linechen hat mir einen Brief zu übergeben, von wegen Mamsell Linechen komm' ich her — das kann mir kein Mensch nicht verwehren.

Müller.

Ich bin Herr in meinem Hause. Ich will hier nur Leute sehen, die mit jungen Mädchen keine ~~Untersteckereien~~ treiben. Sie lassen sich zu allerlei Commissionen brauchen —

Muhme.

Ist es die Möglichkeit!?

Müller.

Commissionen, deren ein rechtliches Weib sich schämt.

Muhme.

Das gesteh' ich.

Müller.

Sonach kommen Sie nie wieder über meine Schwelle.

Muhme.

Brr! Zum Schornstein hinaus, wie brennender Speck!

Frau und Lina.

Liebster Vater — —

Müller (sehr ernst).

Ich will dem Wesen ein Ende gemacht sehen!

Muhme.

So? — Und der Herr Copialien-Inspector? — Soll ich ihm etwa die Antwort bringen? Daß man mir hier so begegnet — bin ich nicht dem Herrn Inspector sein chargé d'afleur? Das gesteh' ich! (schnupft.)

Müller.

Sagen Sie dem Herrn Inspector, meine Lina sey verlobt: der Herr, welcher Ihnen in der Thür

begegnete, war der Bräutigam. Line hat dem Herrn Inspector nichts zu schreiben. Wegen meiner Schuld werd' ich mit dem Herrn Behrends persönlich unterhandeln. Adieu, Frau Lebrecht.

Muhme (grob).

Wegen der Schuld? — O ho! Da haben Sie es mit mir zu thun. Hier steht der Mann. — Wer nicht hören will, muß fühlen. Ich habe den Executionsbefehl bei mir, nun wollen wir sehen, ob Sie mir die Wege weisen dürfen. Hier ist das Urtheil (sie zieht das Papier aus der Tasche) mit dixi und Alles drauf. Kommst Du mir so, so komm ich Dir so! (sie steckt das Urtheil wieder in die Tasche.) Ich kann dem Herrn Vetter das Messer an die Kehle setzen — die Vogtei ist ein Katzensprung von hier — nun, was sagen Sie jetzt? he? he?

Müller.

(in hoher Aufregung, steht im Begriff sie hinauszuführen, er überwindet sich, öffnet die Thüre und deutet hinaus.)

Adieu, Frau Lebrecht.

Muhme

Frau Muhme, lassen Sie mich per Vagabonden tractiren? Mamsell Linechen, legen Sie sich in die Vermittelung, oder — —

Müller (äußerst zornig).

Zum letzten Mal mach' ich Sie darauf auf-

merksam, daß man leichter durch eine Thür geht, als sich durch dieselbe — hinauswerfen läßt.

Muhme.

Hinauswerfen? Holla! Ich bin injurirt! Schon gut — ich gehe — aber ich komme wieder — ich partoulire, executire. Daß nur der hochnasige Herr Vetter wissen, das Schönste von den Sachen krieg ich, das Gesangbuch mit dem großthuerischen Silber, das hat der Herr Inspector mir vermacht, das paßt sich auch besser bei mir, als hier in einer Stube, wo vor'm Maimonat die Fenster nicht abthauen. Oh! Langsam, langsam. Ich gehe, aber mit Gerichtsdienern komm' ich retour, dann soll man erfahren, was es heißt, eine Frau hinauswerfen, eine Frau (sie schlägt mit der flachen Hand auf ihre Tasche), welche die Obrigkeit in der Tasche hat. — Das gesteh' ich. (sie läuft fort.)

Zwölfte Scene.

Müller. Frau. Lina. Dann die Kinder.

Frau.

Vater, hättest Du ein einzig gutes Wort —

Müller.

Zum Bettler kann ich werden — von meinen Grundsätzen weich' ich nicht.

Frau.

Und die Kinder? Und die Kinder? Du hartherziger Mann, Du! —

Müller.

Mach mich nicht toll, Frau!

Lina.

Wo bleibt Braun — die Höllenangst!
(sie ringt die Hände.)

Frau.

Die Muhme ist eine rachsüchtige Frau. Glaub' es mir, sie läßt uns gewiß auspfänden; — sie war immer neidisch, daß ich einen Officianten zum Manne hatte — sie läßt uns auspfänden — dann trägt sie es in der Stadt herum — dann macht sie uns schlecht unter den Leuten — die Noth — die Schande — meine Kinder — ich überleb' es nicht! — —

Die Kinder
(kommen mit erschreckten Gesichtern heraus).

Frau.

Kommt her zu mir, Ihr armen Kleinen — komm her, mein Karl, komm, Riekchen — Ihr sollt

nicht aus meinen Armen — Ihr sollt nicht erfrieren — ich will Euch bedecken mit meinen zitternden Händen! —

Müller

(reißt das Fenster auf, und blickt in ängstlicher Spannung die Straße hinab, ob Braun nicht sichtbar wird).

Frau.

Hu! Wie die Räder knarren auf dem Schnee — wie der Nordwind pfeift. — Im Sommer kann der Arme sich doch helfen, wenn er auch darben muß; aber darben und frieren — o, die unbarmherzigen Menschen wissen nicht, wie das thut — sie nähmen uns sonst gewiß nicht Alles weg, was wir haben. (die Kinder weinen still.) Weinet nicht, meine Kleinen, Eure Mutter verläßt Euch nicht, sie giebt ja gern das Leben hin für Euch! — (sie sinkt auf einen Sessel, während sie angstvoll die Kinder in die Arme schließt.)

Müller.

Er kommt nicht — Herr, schütze mich vor Verzweiflung!

Lina.

Vater, Mutter, ich kann nicht müßig dastehen in dieser schweren Stunde! Geben Sie nach, mein Vater, lassen Sie mich zu Behrends eilen, auf meinen Knieen will ich ihn bitten, Geduld zu haben.

Müller.

Du bist die Verlobte eines Andern, Lina — zu einem schlechten Streich verleitet mich weder Frau noch Kind, noch irgend eine Gewalt, wenn sie auch mit ihrem Gewicht mich zermalmen will. Es lebt ein Gott im Himmel — es wird — es muß mir ein Entschluß kommen, der uns rettet! — — Ich will zum Färber im Vorderhause — er ist reich — was sind ihm zweihundert Thaler — — das hat mir der Himmel eingegeben! Verzweifle nicht, Mutter, Du bist eine fromme Frau: wende Dein Auge nach oben — ohne Seinen Willen fällt kein Haar von unserm Haupte — in dieser Zeit des Heiles, in der Zeit, wo seine Gnade sich sichtbarlich auf die Erde herniederließ, wird er uns untergehen lassen? Er wird es nicht — Er wird es ganz gewiß nicht. — Betet unterdessen, Kinder, ich bin gleich wieder bei Euch! (er will forteilen.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Die Muhme. Der Executor und zwei Gerichtsdiener (welche vor der Thür bleiben).

Executor.

(vertritt Müller den Weg).

Müller.	
Zu spät!	zugleich.
Lina.	
Weh' uns — sie kommen!	

Muhme.

Na, da bin ich — und da ist die Obrigkeit (sie schnupft). Nur zugegriffen, Herr Schnabel, Alles rein weggeexecutirt. Nun wird mich kein Mensch nicht zur Thüre hinauswerfen. Nun will ich meine Revange nehmen, von wegen vorhin. Nun bin ich Herr hier, so lange noch ein Stuhlfuß in einem Winkel liegt. Hochmuth kommt vorm Fall, was man einbrockt, muß man ausessen, das gesteh' ich! —

Frau.

Haben Sie Mitleid, allerbeste Frau — —

Müller (sie schnell unterbrechend).

Erniedrige Dich nicht so, dieser Creatur ein bittendes Wort zu gönnen.

Muhme.

Das lächert mich. Eine Creatur, in meinen alten Tagen! Ich bin nie eine Creatur gewesen, auch nicht, wie ich das jüngste Mädchen war — Sie können mir das bezeugen, Herr Schnabel — nun executiren Sie nur in Gottes Namen drauf los!

Müller.

Mein Herr, Sie werden so viel menschliches Gefühl haben — — lassen Sie mich auf fünf Minuten hinaus.

Exekutor (grob).

Darf nicht.

Frau und Lina.

Wir bitten — —

Exekutor.

Kann nicht angeh'n.

Muhme (in demselben Tone).

Kann nicht angehen. Zugegriffen, Herr Schnabel.

Executor.

Hier ist der Befehl — Gehorsam!

Muhme (sein Echo).

Gehorsam! — Das gesteh' ich.

Müller.

So nimm Alles hin, stoße mich mit Frau und Kind auf die Straße, Teufel — und bezahle Du in Deiner Sterbestunde Deine Schuld!

Muhme.

Oho! Ich gebe alle Sonntag meinen Groschen in den Klingebeutel — ich thue Gutes; was die Rechte thut, soll die Linke nicht wissen. Nun will ich dasitzen, als eine andächtige Frau mit dem Herrn Vetter seinem Gesangbuch, und singen daraus, daß sich Alt und Jung daran erbaut. Greifen Sie zu, Herr Schnabel, da — das Gesangbuch zu allererst!

Executor.
(will zum Schreibepult).

Müller.

Halt — Herr! (er deckt das Pult mit seinem Körper.) Nehmen Sie Alles; aber das Gesangbuch — ich habe einen schweren Eid abgelegt — einen Eid, in die Hände eines sterbenden Vaters.

Muhme.

Partout eingal!

Executor.

Silberbeschlag? — Wir kennen das.

Muhme.

O, wir kennen das, wir sind nicht von heute.

Executor.

Her damit — Nothlügen helfen nicht.

Müller (in heftiger Angst).

Ich lüge nicht — bei der ewigen Wahrheit, Herr! lassen Sie mir das Buch. ~~Ich habe einen~~ fürchterlichen Eid geschworen, mich nie davon zu trennen. Erst dann, wenn ich mit Frau und Kind in das tiefste Elend gerathe, wenn uns kein Lager bleibt für die Nacht, kein Bissen für den Hunger, dann darf ich das Silber zu Brod verwenden; aber ich selbst muß es herunternehmen, ich darf das Buch niemals fremden Händen übergeben.

Executor.

Das geht mich Alles nichts an — her!

Müller (mit drohendem Blick).

Dieß einzige Vermächtniß ist mein Heiligthum, wer es anrührt, der greift mir an das Leben und mein Leben werd' ich vertheidigen mit dem Muthe der Verzweiflung. Stehen Sie ab, Herr, verhüten Sie ein Unglück — vielleicht — einen Todschlag.

Frau und Lina.

Vater, liebster Vater — —

Executor (barsch).

Wollen Sie sich der Obrigkeit widersetzen?

Muhme.

Rebellion — Aufruhr!

Müller (mit Entschlossenheit).

Nehmen Sie Alles hin — das Silber jedoch, das in dem ersten, entsetzlichen Augenblicke des höchsten Mangels meiner Familie Brod schaffen soll, geb' ich nicht, und das Buch, hätt' ich hundert Leben, ich schlüge sie in die Schanze dafür!

Executor.

Zum letzten Mal: Gutwillig her das Buch!

Frau.

Du stürzest Dich ins Unglück, Mann, gieb es hin!

Müller

(mit flammendem Auge und geballter Faust).

Die Muskel an meinem Leibe soll verdorren, also schwöre ich, die ich nicht anwende, mein Heiligthum zu vertheidigen (mit erzwungener Sanftmuth). Noch einmal, mein Herr, verhüten Sie das Allerschlimmste, ich bin ein Mensch! —

Executor.

Wir wollen doch sehn, wie weit die Impertinenz geht! Herein, Ihr Leute! Ich habe des Gefasels genug. Das Silber hat den größten Werth von Allem, was im Zimmer ist. Im Namen des Gerichts — her damit!

(er will über Müller's Schulter weglangen).

Müller (stößt ihn wüthend zurück).

Die Hand davon, wenn Ihr Euer Leben liebt.

Executor.

Sich an den fürstlichen Rock vergreifen?

Muhme.

Oho! laesi majestatem!

Die zwei Gerichtsdiener.

(nahen hinter Müller).

Müller.

(ergreift das Buch und birgt es unter seinen Händen auf der Brust).

Sie bringen mich aufs Aeußerste — Vater, sieh herab! (er tritt ganz in den Vordergrund). Hier steh ich, krampfhaft will ich das Buch festhalten, mordet mich, der Lebendige öffnet die Finger nicht, es Euch zu geben! Greift mich an, wenn Euch die Nothwehr der Verzweiflung nicht schreckt! —

Executor.

Spaß! — Ihr Leute, haltet ihm die Arme!

Die Frau, Lina und Kinder.

(umringen Müller mit dem Geschrei)

Unser Vater — Hülfe — unser Ernährer! —

(Sie hindern das Herzutreten der Gerichtsdiener).

Executor.

Meine Knochen sind auch nicht von Stroh! (er greift mit der Linken in das silberne Schloß des Buches, während er mit der Rechten hoch sein spanisches Rohr aufhebt). Her mit dem Buch, oder ich schlage Ihn über den Hirnschädel, daß Ihm Hören und Sehen vergeht!

Frau, Lina und Kinder.

Mord! Barmherzigkeit! Hülfe!

Executor.

(hat mit aller Gewalt an der silbernen Einfassung gerissen, während Müller mit Wuth das Buch selbst festklammert, die silberne Kanten-Einfassung mit dem Schlosse gibt nach, der Executor reißt das Silber los. Müller behält das Buch; in dem heftigen Momente des Losreißens wurde der vordere Theil des Buches nach der Erde hingerichtet, aus den Deckeln fallen eine Menge größerer und kleinerer Zettel auf die Erde).

Müller.

(wirft einen Blick auf das Herausgefallene, er ist starr vor Staunen, er glaubt seinen Sinnen nicht, er kann die Sprache nicht finden, endlich überzeugt er sich durch Aufheben eines Papiers und stammelt mit zitternder Geberde).

Frau — — Kinder — — da — — — da — — auf die Knie — auf die Knie — — das Vermächtniß meines Vaters — Geld — — Banknoten —!! —

(Er fällt auf beide Knie nieder und hebt die Arme gen Himmel).

Frau (weinend und zitternd).

Helfer — in der Noth — wir preisen Dich! — (sie sinkt auf die Knie).

Lina.

(kann vor Schluchzen nicht sprechen, sie zieht sanft die Kinder zum Gebet auf die Erde nieder).

Muhme und die Gerichtsdiener.

(starren mit geöffnetem Munde und zusammengeschlagenen Händen das Geld an). [stiller Moment.] (Vor der Thür hört man Musikanten, wie es zur Weihnachtszeit gewöhnlich ist, mit Blaseinstrumenten leise den Choral: „Nun danket Alle Gott" spielen).

Letzte Scene.

Die Vorigen. Braun (außer Athem).

Braun.

Halten Sie ein, mein Herr! Hier ist die Schuld — hier sind volle zweihundert Thaler (er läuft mit der größten Bestürzung vor). Um des Himmels willen, was ist geschehen — auf den Knieen — — was liegt denn dort — — du gerechter Gott — welch ein Capital in Banknoten (er sammelt die Papiere und überzählt sie). Das sind ja über 15000 Thaler — (mit der fröhlichsten Ueberraschung), so ist das ein Dankgebet, was ich finde?

(Müller, und nach ihm die ganze Familie hat sich langsam erhoben, die Frau und Lina liegen einander in den Armen).

Müller (sehr erschöpft).

Es ist das Stammeln unsers Dankes — ja.

Exekutor (nimmt den Hut ab).

15000 Thaler — allen Respect.

Die Gerichtsdiener (nehmen die Hüte ab, und treten ganz zurück).

Muhme.

15000 Thaler — das gesteh' ich!

Braun.

Woher, Vater, woher dieses Wunder?

Müller (nach oben zeigend).

Von dort! (auf das Buch) Durch dieses Mittel. (er nimmt die Banknoten, und zeigt Braun, wo sie herausgefallen sind).

Braun (der die Musik hört)

Nun danket alle Gott! (er faltet fromm seine Hände).
(Die Musik schweigt).

Müller.
(seine Fassung vollkommen wieder gewinnend)

Gebt den Leuten, was wir schuldig sind.

Braun.

Mir, Vater, mir lassen Sie die Freude! (er gibt dem Executor Geld und empfängt den Wechsel.) Hier

sind zweihundert Thaler — hier haben Sie zwei Louisd'or für Ihre Bemühung.

Executor (äußerst höflich zu Müller)

Gehorsamen Dank, Herr Geheimer Secretair. Wenn der Herr Geheime Secretair etwas von mir befehlen, ich stehe dem Herrn Geheimen Secretair jederzeit zu Dienst.

Müller (auf die Muhme deutend)

Schaffen Sie mir die Frau aus dem Hause.

Muhme.

Allerliebster Herr Vetter — ach, Sie werden doch nicht. Bin ich nicht verwandtes Blut? — Wir haben nur gespaßt! —

Müller (zum Executor).

Ich bitte darum.

Executor.

(nimmt die Muhme unsanft beim Arme.)

Wir gehen ja einen Weg, Frau Lebrecht — i, was wird da werden. Kommen Sie, kommen Sie!

(Die Familie redet während dessen still unter einander, man umarmt sich, man erklärt Braun u. s. w.)

Muhme (sich heftig sträubend)

Herr Schnabel, ich werde ja wohl — —

Executor.

Machen Sie keine Faxen!

Muhme.

Das gesteh' ich! na, so reißen Sie mir den Arm nicht aus! Ich will gehen, ja, ja, ja, aber den Leuten will ich erzählen, wie der Herr Vetter zu Gelde gekommen ist, nicht etwa auf honette Art, durch die Lotterie oder so, nein, aus den Bücherdeckeln fällt's heraus, das kann Jedem arriviren!

Der Executor.

(der zu große Mühe hat, sie hinauszubringen, winkt den Gerichtsdienern, die augenblicklich hinter die Muhme treten und nachschieben).

Muhme.

Na, na, nur gnädig! — Zum Gespötte soll der Herr Vetter werden, vor Alt und Jung. (Zu den Gerichtsdienern) I, so treten Sie doch nicht! — (fortfahrend zu Müller) Vor Kind und Kegel! Das gesteh' ich!

Die Kinder.

(laufen jubelnd neben der Muhme her).

Nun ist Geld da — etsch! — Nun kriegen wir doch bescheert — etsch! etsch! etsch! —

Die Muhme.

(wird unter ihrem Schelten hinaustransportirt).

Müller.

(die Kinder zurückrufend, mit verweisendem Ton)

Kinder!

Frau.

Laß sie sich freuen, Vater, mit Fröhlichkeit lobt man Gott!

Müller.

Sie sollen Niemanden verhöhnen; aber freuen sollen sie sich, und freuen wollen wir uns Alle, denn mit Fröhlichkeit lobt man Gott! — (auf das Buch blickend, dann hinauf) Das war Deine Meinung, mein Vater — zur Thätigkeit wolltest Du mich anhalten, aber im Unglück zeigte mir Dein Segen den Ausweg! (er wischt eine Thräne aus dem Auge.) Noch diese Thräne der Dankbarkeit, sie soll die letzte seyn! — Nun Frau, hinaus. Die Noth hat ein Ende! Kauf ein, Aussteuer für die Lina, Pyramiden und Spielzeug für die Kleinen, für Dich, für mich, was Du willst — auch die Armen wollen wir bedenken. Ach, Kinder, nach Jahren der Entbehrung, welche Weihnacht! Zurufen will ich Jedem, dem es trübe geht, verzweifle Keiner, Keiner — — —

„Brüder überm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen!“

Hört Ihr die heiligen, wohlbekannten Töne von allen Thürmen? Ja, ja, aus vollem Herzen: (Gruppe.) Nun danket Alle Gott!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

6701

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Töpfer, Carl

Hermann und Dorothea Idyllisches Familiengemälde in vier Acten. Nach Goethes Gedicht

[Berlin] [1845]

P.o.germ. 1478 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121578-4